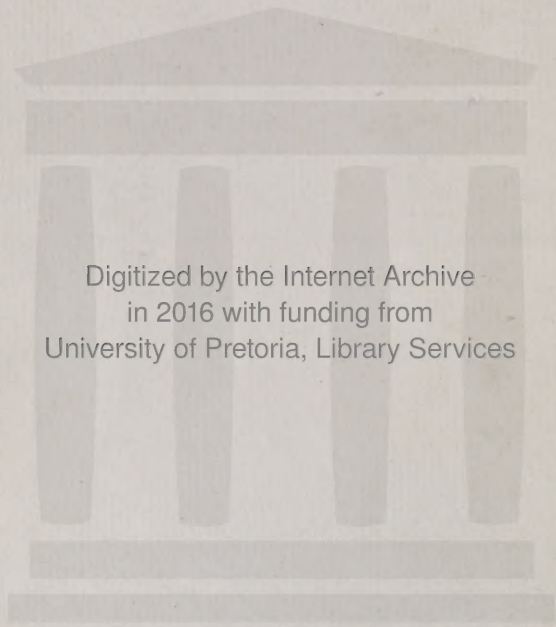
RE 6DZ



Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
University of Pretoria, Library Services

https://archive.org/details/gemaldevondemvor00unse

AFRICANA.

MERENSKY-BIBLIOTEEK
UNIVERSITEIT VAN PRETORIA.
Klasnommer ZPA 321
Registernommer 66517

GEMANDE

23 AUG. 1940

A Translation of
(Rev. C. G. Curtis) : An Account of the Colony
of the Cape of Good Hope, with a view to the
Information of Emigrants. Lon. 1819 pp 172

Gemälde

von dem

Vorgebirge der guten Hoffnung,

mit besonderer Rücksicht auf Colonisation daselbst.

Aus dem Englischen.

Nebst einem Anhange

Enthaltend:

Thomas Hulme's

Reise durch die Vereinigten Staaten,

in Rücksicht auf Colonisation.

(Aus dem Ethnographischen Archiv besonders abgedruckt.)

Jena,
in der Bran'schen Buchhandlung.
1820.

5671.

Inhalt.

Seite

Gemälde von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, mit besonderer Rücksicht auf Colonisation daselbst. Aus dem Englischen. 1

Erstes Capitel. Abriß der geographischen und besondern Eintheilung der Colonie. 4

Zweites Capitel. Boden, Clima und Erzeugnisse. 18

Seite

Drittes Capitel. Classen und Characteristik der Einwohner und der Kafferstämme. 67

Viertes Capitel. Regierung, Einkünfte, Gesetze und Verbindung des Caps mit dem Mutterlande. 121

Fünftes Capitel. Politische Geschichte der Colonie, von der Entdeckung des Caps bis auf die neuesten Zeiten. 127

Thomas Hulme's Reise durch die Vereinigten Staaten, in Rücksicht auf Colonisation. 143

Gemälde

von dem

Vorgebirge der guten Hoffnung,

mit besonderer Rücksicht auf Colonisationen daselbst.

Aus dem Englischen.

Baco sagt irgendwo, „daß das schönste Vertrauen der Menschen unter einander sich in den gegenseitigen Rathschlägen über allgemeine Lebensangelegenheiten zeige," und dieses Vertrauen dürfte wohl nicht leicht passender seyn, als da, wo es einen guten Rath über Auswanderungen gilt. Meistens hängt von ihm das ganze zukünftige Wohl eines Menschen ab, und vielen, die jetzt unglücklich und für immer ohne Hülfe sind, würde dadurch ein glücklicheres Loos gefallen seyn. Zugleich würde es besser um den Ruf manches übertriebenen Lobredners stehen, hätte er nach diesem Grundsatz eines wirklichen Philosophen das unbegränzte Vertrauen auf der einen Seite, auf der andern aber seine Vorschläge für Unangesessene in Betreff der Auswanderung, wozu in unsern Tagen so lebhaft ermuntert wird, gemäßigt.

Wir bemerken daher dem Leser dieser Blätter, daß wir zu ihm keinesweges diesen Standpunct einnehmen. Will er auswandern, so lasse er sich besonders angelegen seyn, zu bedenken, wie er an Ort und Stelle kommen will, ver-

lasse sich aber rücksichtlich des Platzes, wo er sich niederlassen soll, nie auf den Rath eines Andern. Wir beschränken uns einzig darauf, ihm gewissenhaft einige Materialien vorzulegen, damit er selbst die Vortheile sehen könne, die er zu erlangen im Begriff steht, besonders aber um ihn in den Stand zu setzen, die gegenwärtigen Anerbietungen der Regierung für Ansiedler auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung richtig zu beurtheilen. Schließlich werden wir unser eignes Gutachten über die Vortheile dieser Anerbietungen hinzufügen, wollen aber vor allen Dingen aus authentischen Quellen die hauptsächlichsten Puncte über die Lage und Geschichte dieser Colonie, so wie wir es für das Bedürfniß verständiger Auswanderer angemessen finden, zusammenstellen, und geben diesem gemäß im

Ersten Capitel

den Abriß der geographischen und besondern Eintheilung der Colonie.

Die Colonie des Vorgebirges der guten Hoffnung erstreckt sich über die ganze südliche Spitze von Africa, vom ebenbenannten Cap bis an den großen Fischfluß (oder von 17° 36′ bis 28° 17′ östl. L.) und liegt zwischen 29° 55′ und 34° 17′ S. B. Ihr westlichster Punct ist die Mündung des Sandflusses, welcher mit dem Lande der Buschmänner die nördliche Grenze der Colonie bildet; im Süden ist sie von dem Atlantischen und Indischen Ocean, im Osten von dem Kafferland begrenzt.

Die Länge derselben von Westen nach Osten ist demnach von der Halbinsel des Caps bis an die Mündung des Fischflusses 530 (Englische) Meilen, vom Sandflusse bis zu den Schneegebirgen 520 Meilen. Ihre Breite von Süden nach Norden hingegen beträgt von der äußersten Spitze des Caps bis zur Mündung des Sandflusses 315 Meilen und von den Nieuweldts-Gebirgen bis zur Plettenbergs-Bai 160 Meilen. Nach der Charte, welche, während die Colonie vor dem Frieden von Amiens in der Gewalt der Engländer war, auf Befehl des Lord Macartney aufgenommen wurde, hat sie einen Flächeninhalt von 128,150 Quadrat-Meilen.

Es scheint den Holländern nie eingefallen zu seyn, zwischen ihrem Gebiet und dem der Eingebornen eine feste Grenze zu ziehen. Dieß ist nur nach Osten zu geschehen, wo die Kafferstämme gerade zu der Zeit der Abtretung des Caps an Großbritannien Streifzüge herüber machten, und seitdem muß hier immer ein Militärcordon unterhalten werden, dem die größte Wachsamkeit zur Pflicht gemacht ist. Die nördliche Grenze ist fast nur eine eingebildete; sie bildet sich durch die brennenden Sandwüsten, die sich bis in das Innere des festen Landes von Africa hineinziehen, und durch die furchtbaren Gebirgsketten, wo kein menschliches Wesen zu wohnen vermag. In diesem ganzen Lande leben nach den letzten Zählungen 61,947 Einwohner, außer der Brittischen Land- und Seemacht.

Die ganze Colonie ist durch Bergketten, die sich von Osten nach Westen ziehen und in der Regel ganz unfruchtbar sind, durchschnitten. Nur ein Paar an der westlichen

Küste steigen von Süden nach Norden auf, eine namentlich, die von der falschen Bai aus sich nordwärts, bis an den Elephantenfluß, also etwa 210 Meilen weit erstreckt.

Durch die bedeutenden Bergketten im Süden wird ein Gürtel an der Küste hin von Osten nach Westen zu gebildet, der bald zwanzig, bald sechzig Meilen breit, ein schönes, mit Baien und zahllosen Flüssen versehnes Land darbietet.

Die andere große Kette, welche der Zwarte-Berg, oder das schwarze Gebirg bildet, ist noch viel höher und schroffer als das ebengenannte; oft theilt es sich, wie die Andes der neuen Welt, in zwei und drei Zweige, und bildet mit dem erstgenannten eine Reihe hochliegender Ebenen, von gleicher Ausdehnung, wie die an der Küste hin, aber von ganz verschiednem Character, indem sie bisweilen nur in großen Thonflächen bestehen, die unter dem Namen Karroo bekannt sind; an andern Stellen hingegen stößt das Auge an den Ufern eines Flüßchens auf kleine Pflanzungen und Meiereien, die eben so fruchtbar sind als die Ebenen umher unfruchtbar. Dieses ganze Land ist bedeutend höher, als das auf der Südseite der Gebirge, und die Temperatur ist eben so mannigfaltig, als der Anblick der Gegend selbst.

Die dritte große Gebirgskette, das sogenannte Nieuwveldts-Gebirge, ist im Durchschnitt noch höher, und bildet die nördliche Grenze eines weiten unbewohnten Karroo, das am Fuß des zweiten Gebirgs seinen Anfang nimmt. Diese Ebene, die wieder beträchtlich höher liegt, als die

vorhin beschriebenen, hat, bei 80 Meilen Breite, von Osten nach Westen eine Ausdehnung von 300 Meilen. Die Oberfläche ist weiß, der Boden unfruchtbarer Thon mit Sand überstreut. Einige Gipfel des Gebirgs sind 10,000 Fuß hoch über der Meeresfläche, und zur Winterzeit mit Schnee bedeckt. Das Roggevelds-Gebirge, das höchste von den westlichen Gebirgen, durchkreuzt jenes fast rechtwinklicht; dieses bildet eine Reihe von Steppen oder wüsten Ebenen, gleich denen zwischen den Gebirgen in dieser Richtung, und läuft nach der Küste zu.

Die nördlichern Striche der Colonie liegen beinahe völlig wüst; strenge Kälte während der bösen Passatwinde, und die entsetzliche Hitze in den Sommermonaten, scheinen die gemeinsamen Feinde aller Vegetation eines solchen Bodens, und nur selten findet man menschliche Bewohner in diesen Einöden.

„In der Entfernung, sagt Mr. Barrow, gewährt keines dieser Gebirge der Colonie einen sehr erhabnen oder schönen Anblick; nähert man sich jedoch in einigen Gegenden ihrem Fuß, und den Eingängen in ihre Klüfte, oder ersteigt dieselben, so wird man sie ehrfurchtgebietend und schauerlich finden. Bald steigen ihre nackten, mächtigen Felsenmassen fast senkrecht, wie gemauerte Wälle zu einer Höhe von drei, vier, ja fünftausend Fuß auf, wie zum Beispiel ähnlich dem Tafelberg; bald neigen sich die Schichten so weit über, daß die ganze Gebirgsmasse ihren Schwerpunct außerhalb der Grundfläche zu haben scheint und ein naher Sturz die Ebne mit den gewaltigen Trümmern zu bedecken droht; bald haben sich große Trümmern losgeris

sen, sind über einander gestürzt und in den mannigfachsten und wunderbarsten Gestalten zerborsten."

Unter den verschiednen Buchten an der Küste der Colonie sind die Falsche-Bai an der Südseite, die Tafelbai an der Westseite der Cap-Halbinsel die besten Ankerplätze für die Schiffe. Von September bis Mai, also den ganzen dortigen Sommer hindurch, gewährt die Tafelbai einen sichern Schutz vor den Südost-Winden, und für den Rest des Jahres zieht man die Falschebai und ihre Nebenbucht, die Simonsbai vor, indem hier die Schiffe gegen die Nord- und Nordwest-Winde geschützt sind. Auch läuft man häufig in die Hout- oder Holzbai und in die Chapmansbai an der Westküste. Die erstere, obschon klein, ist von Bergen eingeschlossen, und so bedeutend geschützt; allein die Wirbelwinde, die aus demselben Grunde entstehen, machen es schwierig, ein- und auszulaufen. Zwischen der Simonsbai und der Kapstadt ist ein merkwürdiger Engpaß, den man die Thermopylen des Caps nennen könnte. Auf diesen, so wie auch auf alle übrige bedeutende Baien und Pässe der Colonie, hat das Gouvernement seine besondre Aufmerksamkeit gerichtet. Man hält denselben jetzt selbst für eine in der Bai gelandete Armee für unüberwindlich. Auch die Saldhanabai, unter 33° S. Br. bietet einen bequemen und sichern Ankerplatz dar. Sie ist gegen funfzehn Meilen von Norden nach Süden lang, zwei bis drei Meilen breit und von hohen Granitbergen umgeben; nur fehlt es in ihrer Nähe sehr an Holz und Trinkwasser.

An der Westküste finden sich folgende Flüsse. Unter 31° 30′ S. Br. ergießt sich der Elephantenfluß in das At-

lantische Meer; in die St. Helenabai fällt der Bergfluß, nachdem er mehrere kleinere Gewässer aufgenommen hat; seine Quelle ist auf dem Roggeveldt-Gebirge. An der Südküste ergießt sich der Gauritzstrom, der Hauptfluß der Colonie. Er kommt von dem Schwarzgebirge, und wird während der Regenzeit äußerst reißend; ferner der Breite-Fluß; er fällt in die Sebastiansbai, und ist an der Mündung fast eine Meile breit. Der Camtuhs-Fluß; er fällt in eine Bai gleiches Namens, und hat in der Regel selbst für Linienschiffe Fahrwasser. Auf dem Nieuweveldt- oder Schneegebirge entspringt der Sonntagsfluß; er durchströmt einen beträchtlichen Theil des Graaff-Reynet-Districts, und ergießt sich in südöstlicher Richtung in die Zwartkops- oder Algoabai. Der große Fischfluß und der Zwartkopsfluß, die auf dem Schneegebirge entspringen, haben einen 200 Meilen weiten Lauf bis zur See. Leider kann keiner dieser Flüsse mit Lastschiffen befahren werden, da sie nach ihren Mündungen zu überall mit Sandbänken und Klippen besetzt sind; sie sind jedoch reichlich mit Fischen versehen, besonders mit Barschen, Aalen und einer kleinen Schildkröte; auch wissen die Colonisten die Fruchtbarkeit ihrer Gestade sehr zu schätzen.

Man hält im Allgemeinen das Clima der Colonie für sehr gesund, ungeachtet sie ganz plötzlichen Veränderungen der Temperatur häufig ausgesetzt ist. Während des sogenannten guten Monsun, oder der Sommermonate, die mit dem September beginnen, wehen fast immer Südostwinde; meist erheben sie sich in der Mittagszeit, bringen die ganze Atmosphäre in Bewegung, und des Abends, wo es da-

durch ungemein schön und kühl geworden ist, lassen sie wieder nach. Bisweilen werden sie jedoch auch sehr heftig und stürmisch; eine trockne und dürrende Hitze begleitet sie, während sie wie ein Mehlthau über das Land hinziehen; sie wirken auf die Menschen sehr erschlaffend, und richten große Zerstörung unter den üppigen Früchten des Landes an. Während des bösen Monsuns, oder der Winterszeit, herrscht besonders der Nordost. Im Lande selbst giebt es wenig oder gar keine eigenthümliche Krankheiten; in der Capstadt sind jedoch Beispiele von langem Leben selten, und Gallenfieber sind überall unter den Sclaven häufig. Während eines Zeitraums von acht Jahren kann man auf hundert Menschen ungefähr 2½ Todesfälle des Jahres unter den Weißen rechnen, und drei auf hundert unter den Sclaven.

Das Gebiet des Caps wurde von den Holländern in vier Districte oder Drosteien getheilt, und jeder von einem Landdrost und einem Rath oder sechs Hemraaden verwaltet. Es waren folgende: 1) das Cap, 2) Stellenbosch und Drakenstein, 3) Zwellendam und 4) Graaff Reynet.

Die Engländer haben dieses Verwaltungssystem der Holländer beibehalten; jedoch sind von diesen Landesdistricten wieder Unterabtheilungen gemacht worden. So ist der nördliche Theil des Districts Stellenbosch und Drakenstein, von diesem unter dem Namen, District Tulbagh getrennt, und in demselben eine neue Landdrostei errichtet. Der District Georg ward aus dem südlichen Theil von Zwellendam und dem östlichen Lande am Flusse Gauritz ge-

bildet; der südliche Theil von Graaff Reynet endlich hat den Namen District Uitenhagen erhalten.

Der Capdistrict ist bei weitem der wichtigste; er erstreckt sich von der St. Helenasbai 25 Meilen weit an der Seeküste hin, ist gegen 80 Meilen lang, 25 Meilen breit und hat einen Flächeninhalt von 2000 Quadratmeilen.

Die Hauptstadt, Capstadt, eine nette und gutgebaute Stadt, liegt in einem Kessel von Hügeln, die sich vom Tafelberg herabziehen. Die Straßen sind durchgängig rechtwinklicht mit einander, und bestehen beinah aus lauter steinernen Gebäuden. Durch einige sind Canäle gezogen, und Eichenalleen angepflanzt; ein kleiner Fluß, der auf dem Tafelberg entspringt, befruchtet die Umgegend. In der Stadt befinden sich große Plätze, die zu öffentlichen Märkten und militärischen Uebungen bestimmt sind, eine Calvinische und eine Lutherische Kirche, eine Hauptwache, ein Justizhof und ein Theater. Die Gouverneurswohnung liegt am Fuße des Tafelbergs und ist von einem schönen öffentlichen Garten und mehreren netten Landhäusern umgeben. Oestlich von der Stadt liegt ein im Fünfeck gebautes Fort oder Castell mit Gräben und Außenwerken; hier befindet sich die sogenannte Lombardische Bank, (Leihaus?) das Waisenhaus und andre öffentliche Gebäude; auch ein Magazin für Kriegsbedürfnisse aller Art, und Casernen für 4000 Mann. Außerdem ist die Stadt noch durch mehrere Forts an der Tafelbai vertheidigt, wovon das bedeutendste Fort Knokke ist. Es ist mit dem Castell durch einen Wall, die sogenannte Seeschanze, und den Craigsthurm in Verbindung gesetzt; im Westen mit dem Löwenrumpf, der Roggebai-Batterie, der Amster-

dam- und Chavenne-Batterie, und mit einem bedeutenden Außenwerk an der Einfahrt der Bai, dem sogenannnten Mouillé. Die Bevölkerung der Stadt schätzt man auf 5500 Weiße und Farbige, und 10,000 Schwarze.

Der Tafelberg ist ein zu ausgezeichneter Theil dieses Districts, als daß er der Aufmerksamkeit eines Fremden entgehen sollte. Eine genaue wissenschaftliche Untersuchung seiner Naturgeschichte würde sehr belohnend seyn, und mehrere merkwürdige mineralogische Resultate liefern. Aus der Ferne nimmt er sich wie die Ruinen eines ungeheuren Gebäudes aus, die während der Sommermonate mit einer schönen lichten Nebelwolke bedeckt sind, und nicht unpassend wird diese mit Anspielung auf die volksmäßigen Namen des mittlern Theiles des Bergs, das Tafeltuch genannt. Die der Capstadt zugekehrte Nordseite bildet oben eine horizontale Linie, von ungefähr zwei Meilen Länge, deren Oberfläche von einer Menge vorspringender Felsen, die wie Säulen sich aus dem Erdgrund erheben, getragen wird. Der Rand dieser Oberfläche hat zwei große Klüfte in drei Gipfel gespalten, deren mittlerer rückwärts, die andern beiden aber wie Arme oder Bastionen vorwärts stehen. Man nennt den östlichen Gipfel das Teufelshaupt, den westlichen das Löwenhaupt, den mittlern hingegen den Tafelberg. Steht man an der Seeküste, so nimmt sich die Westseite des Berges höchst malerisch aus, indem sich hier eine zahllose Menge spitzer und verwitterter Steinmassen zu einem festen runden Felsenblock aufgethürmt haben, welcher, nach der Beschreibung mehrerer, der St. Pauls-Cathedrale in London, wenn diese auf einer kegelförmigen Anhöhe läge,

nicht unähnlich seyn soll. Dieser Theil des Berges ist 3315 Fuß über der Meeresfläche. Auch der östliche Arm, das Teufelshaupt, ist auffallend wegen seiner klippiggebor-stenen Spitze, die rechtwinklicht in die Höhe steigt und die höchste von allen dreien, 3582 Fuß über der Meeresfläche ist. Die eigentliche Tafel ist nur 2160 Fuß über der Bai. Nach Süden zu bildet dieser Berg, indem er terras-senmäßig abfällt, die Kette, welche sich durch die ganze Cap-halbinsel hinzieht.

Durch die tiefe Kluft, welche den Mittelwall von der linken Bastion des Berges trennt, führt der Pfad auf den Gipfel dieses romantischen Bergs; sie ist ungefähr drei Viertelmeilen lang, und der Weg hindurch liegt unter fünf-undvierzig Grad Winkel. Besonders imposant ist der Ein-gang. Granitwände stehen senkrecht zu beiden Seiten des Wanderers in einer Entfernung von achzig Fuß gegen ein-ander über; fast scheinen sie oben die Aussicht zum Him-mel zu verschließen, in dem man sich, sind diese 1000 Fuß hohen Wände erstiegen, selbst befindet, und sich einer end-losen Aussicht erfreut. Die nächste Umgebung ist zwar traurig; nur einige wenige Heidepflanzen entsprießen dem Boden und die Pena mucronata, ein schlanker, zierlicher Zwergbaum, hat dort sein Vaterland, so wie auch eine Art Heide, Physodes genannt, die einen schönen Büschel wei-ßer Blüthen mit einer klebrigen Haut hervortreibt. Die Luft hier oben ist meist im ganzen Jahre mild und ange-nehm; im Winter hat man oben nur funfzehn Grad Fah-renheit tiefer, als in der Capstadt, im Sommer aber mehr, was von der Dichtheit des Tafeltuchs herrührt.

Stellenbosch und Tulbagh, jetzt unter der Verwaltung von zwei verschiednen Landdrosten, breiten sich zusammen vom Vorgebirge L'Aguillas im Süden bis zum Flusse Koussie nordwärts; vom Ocean und von den Grenzen des Capdistricts im Westen, bis zum Breiten Fluß und dem Gamka, oder Löwenfluß ostwärts aus. Die Länge dieses Landstriches beträgt ungefähr 380 Meilen, und die Breite 150, der Flächeninhalt gegen 55,000 Quadratmeilen, doch ist kaum der zwanzigste Theil davon angebaut. Tiefe Sandebenen, mit Buschholz bewachsen, ziehen sich an der ganzen westlichen Küste entlang, und das Herz des Landes ist mit gänzlich unfruchtbaren Hügeln bedeckt. Das Drakensteiner Thal jedoch, östlich vom Cap, ist gut bevölkert, und die Striche dieses Districts, welche zwischen der Falschen-Bai und der langen Gebirgskette, die sich nordwärts nach dem Elephantenflusse zieht, gelegen sind, rechnet man zu den fruchtbarsten Gegenden der Colonie. Außer dem Dorfe Stellenbosch, das aus hundert Häusern besteht, liegt noch ein andres, die Paarl genannt, dort, das fast eine Meile lang ist; ferner Tulbagh, die Hauptstadt der Drostei dieses Namens. Die Paarl hat ihren Namen von einer ungeheuern Granitmasse, die in der Nähe liegt, und der Perldiamant, oder babylonische Thurm genannt wird. Dieser Ort besteht aus etwa vierzig Häusern, die mit Gärten und Weinbergen umgeben sind, einer Kirche und einem Pfarrhause.

Ost-Swartland und die Nachbarschaft der vierundzwanzig Flüsse, sind Thäler in dieser Gegend, welche die Kornkammern des Caps genannt werden. Die Roggeveldt-

Gebirge und Thäler liefern einen großen, derben Schlag Pferde, der ursprünglich von Südamerica eingeführt ist.

Der District Zwellendam, wie er ursprünglich war, umfaßt die südlichsten Landstriche der Colonie, die nördlich und südlich zwischen dem Schwarzgebirge und dem Ocean, so wie im Osten und Westen von Stellenbosch und Graaff Reynet liegen. Er hält bei ungefähr 380 Meilen Länge und 60 Meilen Breite einen Flächenraum von 19,000 Quadratmeilen. Der District Georg hat jetzt die südliche fruchtbarere Hälfte dieses Districts abgeschnitten. Die Gebirge längs der Küste sind mit Wald, die Ebenen mit Gebüsch bewachsen. Dieser Theil der Colonie ist durchgängig fruchtbarer als einer der andern, und es sind deßhalb auch für die Holländische Regierung 20,000 Acres Artland abgesteckt, das sie auf eigne Rechnung bewirthschaften läßt; es liefert jährlich 10,000 Muids Getraide, ohne das Futter für 1000 Pferde und 1000 Stück Vieh. Das Dorf Zwellendam liegt in einem anmuthigen Thal, und die neue Stadt Georg steht unmittelbar in der Nachbarschaft des eben erwähnten Ackerlandes.

Der District Graaff Reynet stößt im Norden an das Land der Buschmänner, und macht an dieser Seite die Grenze der Colonie; im Süden grenzt er an die Districte Georg, Uitenhagen und an das Meer; im Westen an einen Theil von Zwellendam, und im Osten an das Kafferland. Die östlichen Gegenden, bei weitem die fruchtbarsten, werden sehr durch Einfälle der Kaffern und Buschmänner heimgesucht, welche erst neuerlich den Landdrost dieses Districts mit seiner sämmtlichen Familie gefangen nahmen und er-

mordeten, und das in seiner eignen Wohnung im Dorfe Graaff-Reynet. Es wird in diesem Districte sehr wenig Korn gebaut, theils weil es schwierig ist, dafür einen Markt zu finden, theils weil die Heuschrecken sehr oft von den Gebirgen herabfallen; Rindvieh und Schafe gedeihen aber gut hier. Das Dorf, wo der Landdrost wohnt, zählt außer seinem kaum noch ein Dutzend Häuser. Im Schneeberg-Bezirk dieses Districts befinden sich zwei Mineralquellen, die unter den Colonisten in großem Ansehen stehen, rücksichtlich ihrer Heilkraft gegen Rheumatismen und Hautkrankheiten. Das Wasser hat eine Temperatur von 88° Fahrenheit. Südlich von diesen Quellen und westlich vom Sonntagsfluß ist ein großer salziger See, der einen beträchtlichen Zusammenfluß der Einwohner sowohl aus der Nachbarschaft, als aus entfernten Gegenden veranlaßt, die hier jährlich eine hinlängliche Ausbeute dieses Minerals gewinnen. Das Salz wird in vier bis sechs Zoll dicken Stücken herausgeholt, die am Ufer des Sees abgebrochen werden; nach trocknen Winden scheidet sich aber ein viel schönres Salz aus, als sonst; und dieses in seinem ursprünglichen Zustande schätzt man allem reinen Salinensalz bei uns gleich.

Den Beschluß dieses geographischen Abrisses der Colonie soll eine Tabelle machen, welche die Ausdehnung der verschiednen Districte, ihre Producte und Bevölkerung, so wie sie Lord Macartney kennen gelernt hat, nach der ursprünglichen Eintheilung des Landes enthalten soll.

	Cap.	Stellenbosch.	Zwellendam.	Graaff Revert.	Totalsumme.
Flächeninhalt nach Quadratmeilen.	2/000	55/000	19/000	40/000	116/000
Land ohne Cultur nach Engl. acres.	7/338	39/146	—	—	—
Bestand der Erzeugnisse.					
Pferde.	8/334	22/661	9/049	7/392	47/436
Hornvieh.	20/957	59/567	52/376	118/306	251/206
Schafe und Ziegen.	61/575	51/695	154/992	780/274	1/448/536
Schweine.	758	—	—	—	—
Weinstöcke.	1/560/709	11/500/000	—	—	13/060/109
Stückfaß Wein (zu 640 Maß).	786½	7/914	220½	187 5/16	9/108 5/16
Säcke Weizen (zu 180 Holländ. Pfund.)	32/962	77/063	16/720	11/283½	138/028½
Ditto Gerste.	18/819	32/872	10/554	5/193¼	67/438¼
Ditto Roggen.	529	2/053	—	—	2/582
Bevölkerung.					
Weiße Familien.	—	1/200	480	700	2/380
— Männer.	3/017	3/815	2/041	2/110	10/983
— Weiber.	3/012	3/017	1/626	1/827	9/482
— Dienstboten u. farbige Menschen.	232	424	300	32	1/281
Sclaven.	11/891	10/703	2/796	96	27/754
Hottentotten.	—	5/000	500	8/947	14/447
Sämmtliche Einwohnerzahl.	18/152	22/959	6/663	14/173	61/947

Zweites Capitel.

Boden, Klima und Erzeugnisse.

Der größte Theil der Colonie hat harten Thonboden, worauf der Pflug nicht eher etwas vermag, ehe ihn der Regen nicht durch und durch geweicht hat. Eben so ist es mit dem leichten, rothen Sandland, das nur, wenn es tüchtig bewässert worden, aber dann auch ausnehmend fruchtbar ist. Die Erddecke, welche auf diese Art durch Auflösung von Pflanzenstoffen gewonnen wird, ist selten in einem Lande so häufig von nackten Bergreihen unterbrochen, und drei Fünftel dieser Erddecke zeigen die meiste Zeit des Jahres hindurch nicht die geringste Spur von Grün. Wenn indessen in der Regenzeit von diesen Hügeln die Wasserfluthen herabgeleitet sind, oder wo sich natürliche Quellen finden, da zeigt sich eine ungemeine Ueppigkeit in den Thälern und viele Landwirthe haben diese Stückchen zwischen den Bergen der südlichen Küste angebaut; allein bis jetzt scheint noch kein Theil der Erde zu größerer Sterilität verdammt gewesen zu seyn, als diese Kerrus zwischen den großen Gebirgsketten. Nichts als undurchdringlicher Thon, mit Sand überzogen, zeigt sich, so weit das Auge reicht. Die größern und kleinern Hügel, welche diese Ebenen unterbrechen, sind nichts als Sandfelsen, blauer Schiefer, Feldspath und Eisenstein, zwischen denen sich nur selten ein Grashalm schauen läßt.

Die Natur operirt hier in sonderbaren Extremen. Wo Eisen oder Eisenkalk hinlänglich unter den Lehm gemischt

ist, und nur der kleinste Bach zur Befruchtung des Bodens über denselben geleitet werden kann, wird eine Fruchtbarkeit eintreten, welche Erstaunen erregt; die schönsten Trauben und Früchte der Colonie werden auf solchen Stellen erzeugt. Gleichmerkwürdig ist der Einfluß einiger geringen Regenschauer in andern Gegenden; sie mögen noch so sehr vom heißen Sommer ausgedürrt, und von jeder Spur des Lebens völlig verlassen scheinen, ganze Felder werden nach einigen Tagen Regen neu mit Grün bekleidet; der Pflanzenkundige thut eine Erndte, so reich, wie in irgend einem andern Lande, und Heerden von Antilopen weiden ungestört das Gras ab.

Auf diese Weise ist es unmöglich, einen richtigen Anschlag davon zu machen, was ein solches Land unter kunstfleißiger Bearbeitung zu leisten im Stande ist. An allen Stellen zeigt sich tiefer, ergiebiger Boden, als Lohn einer beharrlichen Cultur, wenn er von Anfang auch nicht das Geringste versprach. Dieß ist zum Beispiel der Character des Landes, das von der Capstadt östlich, oder zwischen den südlichern Gebirgen und der Küste liegt. Die Gegend erhöht sich allmählig in absatz- oder terrassenartigen Ebenen nach dem Innern des Landes zu. Dieser Landstrich erhält daher alle große Gewässer von den Gebirgen im Norden der Colonie; er hat eine schöne Temperatur, viel schöne Wiesengründe mit dem schönsten Dickigt und Laubholz umgeben, und ist auf manchen Stellen reichlich mit Fruchtbäumen und Wald bewachsen. Auch wird gute schwarze und reine Dammerde (mould) in einigen Gegenden der

Caphalbinsel, so wie auch in der Nähe der Saldhanabai gefunden.

Auf das Clima des Caps, wovon schon oben gesprochen wurde, müssen wir noch einmal weitläuftiger zurückkommen. Mr. Barrow hat es während des guten und des bösen Monsuns beobachtet; es fiel ihm die Unregelmäßigkeit des Anfangs und der Dauer dieser Zeiten auf, und er ist der Meinung, daß die vier Europäischen Jahreszeiten hier viel passender anzunehmen seyn würden. Den Frühling rechnet er von Anfang September bis zum December, und Fremden ist diese Jahreszeit bei weitem die angenehmste; den Sommer, die heißesten Monate nämlich, setzt er von December bis März, den Herbst, der, obschon auch veränderlich, in der Regel doch sehr schön ist, von März bis Juni, und der Winter, eine regnerische, stürmische, obgleich für einen Engländer milde Zeit, währt von Juni bis zum September. Die mit dem Mai periodisch eintretenden Nordwestwinde und die Südwestwinde im September sind die Veranlassung zu dem Namen Monsun gewesen; die letztern sind sehr trocken und oft für die Früchte schädlich; der erstere bringt Regen, der meist die ganzen kältern Monate über anhält. Diese Eigenheit des Climas scheint das Haupthinderniß des Ackerbaus zu seyn. Kaum ein Tropfen Regen fällt während der Herrschaft dieser giftigen Winde und der sechsmonatlichen Hitze. Fruchtbäume, die nicht dagegen geschützt werden, leiden außerordentlich in dieser Zeit; die Lebenskraft erschlafft und die Menschen werden siech; Thüren und Fenster der Häuser müssen eng verschlossen gehalten werden, damit die Bewohner sich vor den brennenden Dunstwolken sicher

stellen. Hingegen strömen in den sechs übrigen Monaten solche Wassergüsse vom Himmel, daß die Zweige von den Bäumen brechen und die Wüsten zu Seen werden. Mehrere Weinberge und Obstalleen in der Nähe der Capstadt sind durch Eichenpflanzungen vor den Südostwinden geschützt, das Ackerland aber steht ihnen völlig offen.

Einige Gegenden der Colonie sind besonders der Sommerhitze sehr ausgesetzt, und im Tafelthal kann man alle Wirkungen derselben beisammen finden. Ein Brittischer Officier, der, während die Engländer im Besitz der Colonie waren, dort hingelegt war, erklärte, wie Mr. Barrow erzählt, „daß, wer hier sein Leben zubrächte, entweder wie in einem Backofen, oder wie vor etlichen Blasebälgen oder unter einer Wasserhose läge.“ Es findet sich dort eine Verschiedenheit von 8 bis 10 Grad Fahrenheit in den Sommermonaten im Vergleich mit der Temperatur von Capstadt und Wynberg, die doch nur 8 Meilen davon entfernt liegen. Der Grund davon ist aber, daß Capstadt und Wynberg gegen den Wind am Tafelberg, jenes Thal aber durch ihn vor dem Winde gedeckt liegt.

Der Sommer, wie er gewöhnlich ist, wird für den Engländer nicht sehr lästig auf dem Cap, und während der Wintermonate, Juli, August, September befinden sich alle Europäische Auswanderer bei einem beständigen Feuer so wohl, wie in ihrem Vaterlande. Die gewöhnliche Höhe des Thermometers ist um diese Jahreszeit bei Sonnenaufgang 50° und um Mittag 60°; im höchsten Sommer 70° bis 90°. Allein die Temperatur der ganzen Colonie ist den

erstaunlichsten und schnellsten Abwechselungen unterworfen. Bisweilen steigt der Thermometer auf 105° im Schatten, und in wenigen Stunden fällt er wieder auf 25° bis 30°.

In hellen Wintertagen steht das Barometer höher, als im beständigen Sommerwetter; im erstren variirt das Queckſilber von 29, 46 bis 30, 35 Zoll. Der erstere Stand zeigt Sturm mit Donnerwetter an, der letztre schönes, beständiges Wetter. Der mittlere Stand liegt also in 29, 95 oder 30 Zoll, und die kleinste Bewegung im Barometer bedeutet jedesmal zuverläſſig eine Wetterveränderung. Im Sommer steht das Queckſilber selten über 30, 10 oder 29, 74 Zoll. Selbst die Südoſtküste bringt keine größere Abweichung als 0,150″ ($^{15}/_{100}$ Zoll).

Eine characteriſtiſche Anzeige des herrannahenden Winters giebt den Bewohnern des Caps das Verſchwinden der ſilbernen Wolke am Haupt des Tafelbergs, und der allmählig eintretende Windwechſel von Südoſt nach Nordweſt. Letzterer weht anfangs kalt und rauh, und wächſt allmählig zum Orcan, der mit Sturm, Blitz und Donner mehrere Tage währt. Wenn ſich das Wetter aufhellt und die Berge in Oſten und Norden ſichtbar werden, ſo ſieht man ſie mit Schnee bedeckt, und das ehrwürdige Haupt des Tafelbergs hat ſein wolliges Gewand mit einer dünnen Schnee- und Eisdecke vertauſcht.

Die Kinder ſind, wie überall in der Welt, ſo auch in der Capſtadt, Hautkrankheiten und beſonders Halsentzündungen ausgeſetzt; nie aber waren Pocken und Maſern daſelbſt

einheimisch. Junge Leute sind häufig mit der Auszehrung behaftet, was zum Theil von dem plötzlichen Wechsel der Witterung herrühren oder befördert werden mag. Wassersucht aber ist die Krankheit der mittlern Jahre, und bringt Tausende ins Grab. Ein träges Leben, das durch drei derbe Fleischmahlzeiten täglich erhalten, oder besser, untergraben wird, wozu scharfe geistige Getränke und sehr gewürzte Brühen genossen werden, dazu keine Veränderung als Rauchen und Schlafen! Diese ganze Lebensweise der Holländischen Colonisten von jeder Classe mag noch manche andre Krankheiten hervorbringen, als hier genannt sind. Die Brittischen Soldaten waren so ausnehmend gesund, während sie diesen Platz besetzt hielten, daß in die Regimentshospitäler von 5000 Mann nicht mehr als 100 im Laufe mehrerer Monate gebracht wurden, (meist in Folge von Ausschweifungen mit den Eingebornen) während das Haupthospital nicht einen einzigen Kranken hatte. Es giebt kaum in den Besitzungen Großbritanniens einen bessern Platz, wie wir aus dem Folgenden sehen werden, für die Truppen, welche den Sommer über in warmen Himmelsstrichen zubringen müssen. Die ostwärts von der Colonie wohnenden Kaffern, welche von Kindheit auf an Strapazen gewöhnt werden, sind ein schöner Menschenschlag; sie werden in der Regel sechs Fuß hoch, und es dürfte wohl kaum ein kräftigerer und musculöserer Stamm auf dem Erdkreis gefunden werden.

Die Plage dieses Himmelsstriches ist der Wassermangel, der sich gleich nachtheilig auf Gesundheit und Vegetation äußert. Die tiefen Flußbetten stehen acht Monate im

Jahr fast trocken, während die kleinen Bäche, welche zur Regenzeit durch die Bergströme gebildet werden, mit ihr zugleich gänzlich verschwinden. Man hat berechnet, daß der Regen, welcher jährlich auf dem Cap fällt, mehr beträgt als der jährliche Regen im größten Theil Europas. Dieser Gegenstand hat schon die Beobachtungen vieler Naturforscher auf sich gezogen, und ist eine besondre Ursache geworden, geschärfte Aufmerksamkeit auf die Bewirthschaftung des Bodens zu richten. Der gelehrte Schriftsteller, den wir schon öfter angeführt haben, Herr Barrow, liefert folgende interessante Beobachtungen und Resultate über diesen Punct.

„Alle die großen zusammenhängenden Gebirgsketten des südlichen Africa, sagt er, bestehen aus Sandstein, die auf einer Grundlage von Granit ruhen. Dieses Granitlager erhebt sich bisweilen beträchtlich über die Oberfläche des Landes, ist hingegen auch an vielen Stellen tief unter die Oberfläche hinabgesunken. In Gegenden, wo das Erstre der Fall ist, kann man sicher auf zahlreiche Quellen rechnen; dieß tritt z. B. beim Tafelberg ein, wo von allen Seiten reichliche Ströme helles, reines Wasser, geläutert durch die darüber hingestürzten Sandmassen, über die undurchdringlichen Granitfelsen fließen, und der ganzen Stadt, den Gärten und den benachbarten Meierhöfen unschätzbare Dienste leisten. In allen den Gegenden aber, wo der Sandstein bis unter die Oberfläche der Erde reicht, und das Granitlager tiefer liegt, als im Allgemeinen die Erdfläche, pflegen die Quellen, die sich etwa zeigen, klein und höchst selten zu seyn. Die Folgerungen, die sich von selbst

an die Umstände anschließen, leiten zu diesem Resultate: die Cisternen oder Höhlungen im Sandsteingebirg sind durch die Zeit mürbe geworden und in eine größere Tiefe hinabgesunken, als die Oeffnungen oder Röhren, durch die ehedem ihr Wasser hervorbrach, jetzt sind; die Quelle kann deßhalb nicht mehr ihren Weg nach der Oberfläche finden, versickert unvermerkt zwischen Granit und Sand unterhalb der gewöhnlichen Erdfläche, und schleicht in unterirdischen Strömen zum Meer."

Diese Vermuthung erhält durch folgendes Begegniß, was dieselbe Schriftsteller erzählt, große Wahrscheinlichkeit. „Als Admiral Sir Roger Curtis einen Raum zwischen der Admiralswohnung und der Tafelbei zu einem eingeschlossenen Schiffs-Werft zurecht machen ließ, wurden die Arbeiter sehr von den starken Quellen des schönsten süßen Wassers aufgehalten, die aus den Löchern hervorsprudelten, welche in den Sandstein gemeißelt werden mußten, um die Phäle hineinzusetzen;" und „als der letzte Admiral, Sir Hugh Christian, einen Brunnen bei der Saldhanabai zu graben befahl, und dabei seine Aufmerksamkeit mehr auf die Vortheile, der Flotte Wasser verschaffen zu können, als auf den sichersten Weg, dasselbe zu finden, gerichtet hatte, so verfiel er in den Irrthum, sein Unternehmen auf einer Stelle auszuführen, die so hoch über der Wasserfläche der Bai, und wo der Grund so fester Granit war, daß er das ganze Vorhaben, als man einige Monate unablässig, jedoch ohne den geringsten Erfolg gebohrt und gesprengt hatte, aufzugeben sich genöthigt sah. An der entgegengesetzten Küste der Bai, wo das Ufer nur wenig höher ist als die

Meeresfläche, sprangen mehrere Quellen aus dem Boden; da man sie aber nicht gehörig öffnete, so daß das Wasser frei herausquellen konnte, wurden sie sumpfig, und was sich bei diesem Boden und Clima leicht denken läßt, ein wenig salzig. Alle Anzeigen sind hier so günstig wie in Madras, wo die reinsten und besten Quellen dicht bei der Seeküste ausgegraben werden."

Die Landenge, welche das Cap mit dem festen Lande verbindet, hat in der Tiefe von zehn oder zwölf Fuß überall frisches Wasser. Bei Wynberg, acht Meilen von Capstadt, wurde neuerlich ein Wasserlauf gefunden, indem man beinah zwanzig Fuß tief eingrub; und als im Februar, dem trockensten Monat im ganzen Jahr, einige Arbeiter Kohlen in den Tigerbergen brachen, stürzte eine starke Quelle hervor, die in der Ebene sich sammelte.

Die einträglichsten Erzeugnisse der Colonie sind, im Ganzen genommen, Wein, Getriede, alle Europäische und die mehrsten Südfrüchte, Vegetabilien jeder Art, Rindvieh und Schafe. An dem Fuß des Tafelbergs sind beträchtliche Anpflanzungen von Silberfichten (protea argentea) gemacht, die hier die gewöhnliche Fichtenart ist; eben so von Steinfichten und weißen Pappeln. Eichenalleen zieren die Landhäuser, und dieser Baum wächst in der ganzen Colonie sehr schnell, doch nur selten bekommt er einen Stamm, der zum Bauen tauglich wäre; denn man schlägt sie sehr bald, wie alle andere Waldbäume, aus Mangel an Brennholz, und hat in den letzten Jahren nicht einmal gehörige Maßregeln getroffen, den ausgehauenen Pflanzungen wieder Nachwuchs zu verschaffen. Eine andre

Fichtenart, von den Holländern Kröpelbaum genannt, ist ebenfalls sehr häufig auf den Hügeln des Capdistricts angepflanzt; die Rinde derselben wird zum Gärben gebraucht, und die Zweige als Brennmaterial, denn dazu müssen noch verschiedne andre Fichtenarten dienen, die wild auf der ganzen Halbinsel wachsen, so wie auch mehrere Heidekräuter, womit die kleinen Hügel in der Nachbarschaft besetzt sind.

Die mehrsten Familien, die sich in guten Umständen befinden, sind benöthigt, einen Sclaven ganz besonders auf das Einsammeln dieses letztern Artikels zu halten. Derselbe besteigt am Morgen die Berge mit einem Bambus, an daß er seine Bündel hängt, und wenn er nach sechs bis acht Stunden harter Arbeit Brennholz für den folgenden Tag genug gesammelt hat, so glaubt er seine Schuldigkeit für heute gethan zu haben. Man hat berechnet, daß das Brennholz auf dem Cap einer mittelmäßigen Familie, mag es nun gekauft oder gesammelt werden, jährlich vierzig bis funfzig Pfund Kosten verursacht.

Um diesem Holzmangel nicht endlich die Oberhand gewinnen zu lassen, machte Lord Macartnay während seines Gouvernements mehrere Anstrengungen, Steinkohlen zu graben, auch waren die Versuche in der Nähe der Tafelbai nicht ganz ohne Erfolg; als man jedoch unter den Ufern eines tiefen Baches, der vom Tafelberg herabfällt, eine Kohlenader im Osten der Landzunge, welche die Halbinsel mit dem festen Land in Verbindung setzt, entdeckt hatte, ließ man schon wieder davon ab. Diese Ader lief von zehn Zoll bis zwei Fuß breit über einem verhärteten

Thonlager hin, und hatte auf beiden Seiten weißen Thon und Sandstein. Das eigentliche Lager scheint man nicht entdeckt zu haben; jedoch brachte man an einigen Stellen große Holzkohlenblöcke aus, auf andern den Lithantrax der Naturforscher, eine torfige Kohlenart, ungefähr wie die Bovey-Kohle in England. Die Holzkohle brannte hell, und ließ eine weiße Asche. Die mehr erdigen und festen Stücke der Ader brannten nicht so hell, und gaben einen schieferartigen Kalk, mit einer braunen Kruste. Das ganze Resultat des Nachgrabens war folgendes.

Im Bette des Flusses fand sich:

	Fuß
Kohle	2
blauer, seifiger Felsen	5
weißer	22
grauer Sandstein mit Thon	21
chocolatbrauner Sandstein	14
bläulicher, seifiger Thon	31
weiß und rothgestreifter Sand mit Thon.	33

Auf den Gebirgen der südlichen Küste und namentlich in der Nähe der Plettenbergsbai giebt es einige dünne Waldungen. Die Bäume sind von kräftigem Wuchs und beträchtlicher Größe, allein durchgängig hohl im Kern, und gutes Bauholz wird selten daraus gehauen, indem auch die Faser des Holzes sehr verworren ist.

Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte werden mit Erfolg im ganzen Capdistrict gebaut, so wie auch in den Thälern Drakenstein, Ost-Schwarzland und der vierundzwanzig

Flüsse, die überhaupt zu allem Landbau benutzt werden können. Wir haben schon die Einrichtung des Holländischen Gouvernements zu Zwellendam erwähnt, welches 20,000 Acres Feld zum Getraidebau für öffentliche Bedürfnisse bestimmte, und da wir noch Gelegenheit nehmen werden, die ausgezeichnetsten Producte jedes Districts der Colonie aufzuzählen, so bemerken wir hier bloß, daß Getreide einer ihrer stärksten Ausfuhrartikel ist.

In Früchten, Blumen und schönen Gewächsen hat das Cap einen Vorzug vor jedem andern Lande. Apricosen, Orangen, Pfirschen, Pflaumen, Trauben gedeihen hier auf das Schönste, neben Granatäpfel, Melonen, Aepfel und Birnen, Mandeln, Castanien, Wallnüssen und Maulbeeren. Aepfel und Birnen sind weniger vorzüglich, aber reife Erdbeeren findet man das ganze Jahr hindurch, und wenig Brombeeren, aber unvergleichlich schön. Man findet in Europa keine schönere Trauben als hier, aber sie werden oft abgenommen, ehe sie noch völlig reif sind, und auf die Zubereitung des Weins verstehen sie sich nicht ganz. Auch der Brantwein wird zu eilig destillirt.

Alle Reisende rühmen den botanischen Reichthum des Caps, und besondes dessen Zwiebelgewächse. Welche Feder könnte die zahllosen Varietäten der Ixia inoculata beschreiben, sagt ein gerühmter Schriftsteller in einer Geographie dieses Districts, oder den unvergleichlichen Duft der nächtlichen Ixia cinnamomae — oder wer würde die schönen Arten der Iris, Merara, Gladiolus, Amaryllis, Haemanthus und Pencratium aufzählen, welche nach dem Herbstregen die Wiesen am Fuße der Gebirge mit allen

nur denkbaren schönen Farben schmücken? Und nicht etwa nur in einer Jahreszeit stellt dieses prächtige Schauspiel sich den Augen dar; nein, jeder Monat hat seine besondern Schönheiten. Auf die Zwiebelgewächse folgen andre, die mehr Hitze und Dürre vertragen können: das glänzende Gnaphalium, Xeranthemum fulgidum und speciosissimum, die wegen ihrer rothen, gelben und seideweißen Blumen merkwürdig sind. Die duftenden Geranien und Pelargonien mit ihren Feuerblüthen an Abhängen hin, zwischen zahllosen Arten von buschigen und baumartigen Heiden, gewähren einen Anblick unbeneideter Herrlichkeit, wo das Auge von Reiz zu Reiz eilt, bis es, ermüdet von dem Glanz, sich erholt an dem Licht des silbernen Laubes der Protea argentea, oder an dem kräftigen Grün der schattigen Eichen, oder den dunkeln schlanken Steinfichten. In harten, steinigen Wüsten steht die saftvolle Stapelia mesembryanthemum, Euphorbia crassula, Cotiledon und Aloe; manche von diesen erreichen die Höhe von Bäumen, und stehen stattlich zwischen Trauerweiden und allerhand Mimosen, die sich an den Ufern der winterlichen Bergströme hinbreiten.

Auf der östlichen Seite der Gebirge, die vom Cap aus nördlich laufen, so wie an der Südseite des Zwartberges, liegen mehrere fette Weiden. In denselben Gegenden finden sich ganze Felder voll gemeiner Aloe, welche einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen. Allein die Lieblingsspeculation der Landwirthe, welche diese Weiden besitzen, ist die Pferdezucht, und das fette Gras scheint dabei gut anzuschlagen.

Die Schafe auf dem Cap sind von den Naturforschern lange für eine wunderbare Gattung gehalten worden. Kolben erzählt zuerst, daß ihre Schwänze funfzehn bis zwanzig Pfund wögen, und fast aus nichts als Fett beständen. Diese Eigenthümlichkeit muß sich aber entweder seit dieser Zeit sehr gemindert haben, oder seine Nachricht gehört zu den gewöhnlichen Uebertreibungen anderer früherer Reisenden; denn jetzt wiegen sie im Durchschnitt nicht mehr als fünf bis sechs Pfund. In Vergleich mit andern Schafen haben sie sehr wenig Netzfett; der Leib ist schmal, besonders das Vordertheil, und die Beine hoch; man sieht sie von allen Farben, aber meist gefleckt. Der Hals ist lang und dünn, die Ohren schlappen, und ihre Wolle, wenn man hier von Wolle reden darf, ist sehr haarig und nicht sehr nutzbar. Wenn man das Schwanzfett schmilzt, so wird es wie vegetabilisches Oel, und man gebraucht es häufig als Butter, oder macht vermittelst einer salzichten Lauge Seife daraus. In den östlichen Theilen der Colonie werden diese Schafe in großer Menge gehalten.

Zu den wilden Thieren auf dem Cap gehören der Löwe, das Rhinoceros, der Elephant, das Flußpferd, der Büffel, der Wolf, der Panther, der Leopard, die Hyäne, der Schackal, das Zebra, die Tigerkatze, der Quagga und verschiednerlei Arten von Antilopen. Unter letztren scheint die Gnu, eine schöne Mischung von Pferd und Antilope, die Eigenthümlichkeit dieses Theils von Africa zu seyn. Leib, Schenkel und Mähne sind vom Pferd, nur daß die Mähne mehr unter als auf dem Halse sitzt, und zwischen dem Vorderschenkel von der Brust herabhängt. Die Beine ha-

ben die ungemeine Feinheit der Antilope, während der Kopf dem Büffel ähnelt. Die Antilopenheerden haben sich seit einigen Jahren von der Küste zurückgezogen und halten sich jetzt mehr in dem östlichen, oder Graaff Reynet-District auf. Von dem Löwen sagt Mr. Barrow, daß ihm hier jene eigenthümliche Kühnheit und Großmuth nicht beiwohne; vielmehr sei ihm Feigheit und Falschheit Schuld zu geben; daß er selten oder nie auf Menschen oder furchtbare Thiere losgehe, außer aus einem verborgnen Hinterhalt; bei solchen Gelegenheiten aber eine ungeheure Stärke zeige. Ein großer Sprung entscheidet seine Absicht; springt er fehl, so erneuert er ihn nie; springt er aber glücklich, so ist er auch im Stande, ein ganzes Rind im Rachen fortzutragen, und mit Leichtigkeit sogar über eine Hecke mit demselben springen zu können. Die Hottentotten pflegen die Elephanten in Gruben zu fangen, die sie unter die Lager derselben graben. Die Europäischen Einwandrer stellen ordentliche Jagden, sowohl auf den Elephanten als das Rhinoceros an, und tödten sie mit Feuergewehr. Es giebt auch Hasen hier, und ein Felsenkaninchen ohne Schweif.

Strauße, Adler, Geier, Habichte, Pelikans, Kraniche, Ibise, Flamingos; ferner Löffelgänse, wilde Enten, Gänse, Taucher, Schnepfen und Rebhühner sind im Ueberfluß auf der Colonie, so wie die mannigfaltigsten Arten kleiner Vögel vom schönsten Gefieder. Die Straußeier sind eine sehr schmackhafte Speise; sie werden sehr häufig gefunden, gewöhnlich in Nestern zu dreißig bis vierzig Stück.

Die Märkte auf dem Cap sind gut mit Fischen versehen, sowohl aus der See, als aus den Flüssen und den zahlreichen Buchten an der Küste. Brassen, Barsche, Sohlen, Makrelen, Rochen, Klippfische, Austern, Krebse, Muscheln, alle sind sehr gewöhnlich. An den Buchten der Falschen-Bai findet sich das Seekalb überaus häufig, hat sich jedoch in den letzten Jahren vermindert. Der Wallfisch wird in der Tafelbai gefangen. Es hatte sich in der Stadt früher eine Gesellschaft für den Wallfischfang im Süden vereinigt, allein die Speculation hatte keinen rechten Erfolg; der Fisch ist bedeutend kleiner als in den nördlichen Gewässern, obschon Mr. Barrow sich noch immer viel von einem Unternehmen dieser Art verspricht.

Die gesuchtesten Pferde sind hier die schwarzen und grauen von Südamericanischem Schlag. Sie haben ein schönes Ansehen, und obschon nicht gar zu groß, sind sie doch sehr kräftig. In den östlichen Gegenden zieht man sehr viel Ochsen, und man braucht sie auf der ganzen Colonie sehr viel zum Ziehen. Auch Ziegen giebts hin und wieder sehr viel; die Schweine werden nicht leicht fett, und ihr Fleisch kommt nie auf einen ordentlichen Tisch. Hühner sind sehr selten.

Unsere Skizze dieser Colonie hat sich bis jetzt eigentlich nur auf die Lebensmittel erstreckt, da wir aber das Interesse und die Belehrung der Auswanderer nach diesem Welttheil im Auge haben, so möchte es nöthig seyn, ihnen ein wenig bestimmter die besondern Anforderungen und Vortheile eines jeden Districts darzustellen. Die Regierung scheint das System zu haben, sich gegen zu bestimmten Ab-

sichten der Ansiedler, denen ein Anerbieten gemacht ist, zu sichern, und vieles soll dem Gutdünken des Gouverneurs überlassen seyn, wir wünschen daher den Einwanderer in den Stand zu setzen, sich seine eigne Meinung über diesen Punct verschaffen zu können.

Der Cap-District

ist im Verhältniß zu seinem Umfange der fruchtbarste und volkreichste von allen, und dennoch ist nicht der funfzehnte Theil seiner Oberfläche angebaut. In der Capstadt ist der Sitz des Gouvernements, ein Gerichtshof, an welchen die Provinzialgerichte appelliren; denn der Landdrost, oder die obrigkeitlichen Personen der andern Districte, haben nur eine schwache Gewalt. Das Holländische Verwaltungssystem zeigte sich, als die Engländer die Colonie einnahmen, äußerst unzweckmäßig angelegt und ausgeführt; allein es war unmöglich, die trotzigen und unverständigen Colonisten sogleich zu einer Veränderung desselben zu bewegen. Die Landdroste waren ursprünglich darauf angewiesen, Streitigkeiten zwischen Landwirthen und den bedrückten Eingebornen zu schlichten; man hatte sie ermächtigt, gewisse Geldstrafen aufzulegen, und die Abgaben für die Regierung und das Kirchspiel einzutreiben. Der ihnen beigesetzte Rath, die Hemraaden genannt, bestand aus ungefähr sechs der angesehensten Ansiedler in der Nachbarschaft, und unter diesen war eine unbestimmte Anzahl Feldtwagtmeesters oder Vorsteher der Unterabtheilungen des Districts angestellt, die den Lauf der Gewässer, die Leitung der Quellen ꝛc. zu besorgen hatten. Die Bauern, (wie sie sich selbst

nennen,) welche die Hauptwerkzeuge dieser Verwaltung waren, begünstigten überall ihre Mitbauern; Verbrechen aller Art wurden selbst wenige Meilen von der Hauptstadt ungestraft begangen; die einzige Strafe eines Mörders bestand in dem Nachtheil, daß es fortan nicht mehr die Märkte der Hauptstadt in Person besuchen durfte, und mehr geschah auch denen nicht, welche wegen Ungehorsams gegen die Provinzialgerichte geächtet worden waren. Neuerlich hat indessen die öffentliche Justiz mehr und mehr den festen Brittischen Character angenommen.

Dieser District zerfällt in zwei Theile, nämlich erstens die Caphalbinsel, wo die Capstadt liegt; sie ist dreißig Meilen lang und achtzehn Meilen breit, und enthält 240 Quadratmeilen; und zweitens der Küstenstreif, der sich nördlich von der Tafelbai bis zur St. Helenabai, eine Entfernung von achtzig Meilen, erstreckt, fünfundzwanzig Meilen breit ist, und 2000 Quadratmeilen enthält.

An der Ostseite der Halbinsel liegen mehrere der fruchtbarsten Landgüter der Colonie. Sie sind, vierzig bis funfzig an der Zahl, durch Eichen, Quittenbäume, Gräben, Hecken in kleine Vierecke gekoppelt. In Obstanlagen, Küchengärten und Weinbergen, die auf diese Art eingezäunt sind, wird ein reicher Vorrath vortrefflicher Früchte, Gemüse und Trauben gezogen und auf den Markt der Capstadt gebracht.

Etwa mittelwegs von der Falschen-Bai nach der Tafelbai, liegen zwei Güter, deren Dr. Sparrmann erwähnt, wo der ächte Constantia-Wein wächst, dessen jährlich funf-

zig bis hundert Stückfässer von 616 Maß gewonnen werden. Die Weingärten liegen dicht unter den Bergen, ohne Zweifel muß also der Boden hier von der üppigsten Beschaffenheit seyn. Die Trauben sind Muscateller, und man hat ganz ausdrücklich dafür gesorgt, bei der ganzen Behandlung der Weinberge, ihren guten Ruf zu erhalten, und namentlich keine unreife oder angegangene Trauben in die Kelter kommen zu lassen. Alle Güter zusammen auf diesem Theil der Halbinsel gewinnen jährlich ungefähr 700 Leggers (Fässer von 616 Maaß) Wein, und außerdem werden noch grüne und reife Trauben und Rosinen in Ueberfluß von da nach der Capstadt gesendet.

Die sechsreihige Gerste (hordeum hexastichum) welche man in England unter dem Namen Beer oder Big kennt, ist das einzige Korn, was auf der Halbinsel gebaut und als Pferdefutter dem Hafer vorgezogen wird.

Höher hinauf im District, und längs der Landenge, wird Weizen, Hülsenfrüchte und Gerste gebaut, und in den entfernten Gegenden giebt man sich stark mit Pferde-, Schaf- und Rindviehzucht ab.

Zwei Orangenarten, die Mandarine und gemeine Chinesische, gedeihen sehr gut im Capdistrict. Feigen, Gujaven, Trauben und Maulbeere sind hier alle von vorzüglichster Güte; Pfirschen und Apricosen von guter gewöhnlicher Beschaffenheit; Aepfel und Birnen, Granatäpfel, Quitten und Mispeln ungemein schön, würden aber besser seyn, wenn man sie häufiger pfropfte; Stachelbeeren, Johannisbeeren, Pflaumen und Kirschen wollen nicht gedeihen;

Brombeeren sind gut, aber selten; Erdbeeren hingegen das ganze Jahr über zu haben; Mandeln, Wallnüsse und Castanien von sehr guter Art sind in Ueberfluß, aber die Lamberts- und Haselnuß hat man noch nicht anzupflanzen versucht.

Eine ausgesuchte und mühsame Sammlung der Zwiebelgewächse der Halbinsel hat man für den Botanischen Garten zu Kew zu besorgen, der Mühe werth gehalten; allein man sagt, daß viele Arten nicht fortkommen wollen. „Im September, sagt Mr. Barrow, wenn die Regenzeit vorüber ist, gewähren die Ebenen am Fuß des Tafelbergs, und auf der Westküste der Tafelbai, die jetzt die grüne Spitze heißt, einen wunderschönen Anblick. Wie in England im Frühling das kleine Maßliebchen den grünen Rasen schmückt, so ist auf dem Cap in derselben Jahreszeit alles mit Othonnen bedeckt, die dem Maßliebchen so ähnlich sehen, daß nur der Botaniker sie unterscheiden kann. Zu Tausenden erheben sie sich auf dem grünen Teppich, der nicht aus Gras, sondern aus dem kleinen kriechenden dreiblättrigen Honigklee besteht. Die Oxalis cernua und andre aus demselben Geschlecht, die durch alle Farben variiren, bald glänzendroth, bald purpurn, bald violet, bald gelb bis herab zum reinsten Weiß — und die Hypoxis stellata, oder Aster mit ihrer bald goldgelb, bald schneeweiß regelmäßig gestrahlten Blumenkrone, und andre, die in jeder Blüthe Weiß, Violet und Dunkelgrün enthalten, sind gleich zahlreich und unendlich schöner als bei uns. Während diese ihre prächtigen Kelche nach dem Stand der Sonne drehen, öffnet jetzt die bescheidene Ixia cinnamo-

mea, (von der es zwei Gattungen giebt, deren eine hier die Cinnamone, die andere die Abendblume genannt wird,) die den Tag über in ihrem braunen Kelch verschlossen blieb, ihre kleine weiße Blüthe, und haucht die ganze Nacht hindurch ihren lieblichen Duft aus. Die Arten der Ixia sind sehr zahlreich und äußerst schön, doch kömmt keine der Gattung gleich, die einen langen, hohen Stängel mit blaßgrünen Blumen trägt. Die Iris, die moroca, antholiza und gladiolus bilden jede eine sehr verschiedene Species, nicht minderschön und lieblich, als die Arten der Ixia. Die gladiolus, welche hier Africana heißt, ist ungemein schön; sie trägt auf einem schlanken, schwankenden Stängel streifige Blumen und hat einen duftenden Geruch; die dunkelkarmoisinrothe Species ist aber noch schöner. Eine kleine gelbe Iriswurzel wird gegessen; sie hat in Geschmack und Größe viel Aehnlichkeit von der Castanie; die Colonisten nennen diese kleinen Wurzeln Uyntjes, und die des Aponegeton distachion Wasseruyntjes, die ebenfalls gegessen werden. Von diesen Gattungen, welche die Botaniker die lilienartigen nennen, sind manche, z. B. die amaryllis, von der es wieder mehrere Arten giebt, über alle Beschreibung schön. Die Hügel sind schön mit allen Geranien umduftet, deren zahllose Gattungen so sehr in den Blättern variiren, daß man sonst mit Bestimmtheit behauptet hat, diese einzige Pflanzenart ahme in ihrer Vermannichfaltigung jedes Geschlecht der vegetabilischen Welt nach."

Die Zwergbäume und Heidekräuter, welche die Hügel, Bergschlüchte, und überhaupt jeden Ort, wo eine Wurzel sich halten kann, überzogen haben, sind eben so unendlich

in ihrer Mannichfaltigkeit. Dr. Roxburgh zählte 130 Species derselben zwischen dem Vorgebirge und der ersten Gebirgskette. In den sandigen Stellen der Landenge wächst auch Lack in großem Uebermaß.

In den Spalten und Klüften der Gebirge dieses Districts giebt es noch einige Hyänen und Wölfe, welche früher selbst die Straßen der Hauptstadt unsicher machten, und noch jetzt des Nachts bis an ihre Thore schleichen, indem sie der Geruch des gefallnen Viehes, das auf die Anger geschleppt wird, anzieht. Der Klippendaſſ (Hyrax), den Pennant die Capsche Cavia nennt, ist ein kleines merkwürdiges Thier, das ebenfalls in diesen Klüften in großer Menge lebt. Es ist ungefähr so groß wie ein Kaninchen, seine Farbe ist hellgrau, die Ohren kurz, der Schwanz fehlt. Das Fleisch ist sehr schmackhaft. Der Steinbock, Pennants guineaische Antilope, einst die zahlreichste Antilopenart dieses Districts, ist jetzt fast ganz ausgerottet.

Der Capische Ochs ist hier zu Lande einheimisch, und für die Colonisten, besonders um die plumpen Wagen, ihr gewöhnliches Fuhrwerk fortzuschaffen, ein höchst schätzbares Thier. Es wird besonders in den Districten Zwellendam und Graaff Reynet gezogen. Sein Bau ist nicht schön; er hat hohe Schenkel, ungewöhnlich lange Beine, und große Hörner. In der Nähe des Caps, wo er als Zugthier unentbehrlich ist, wird er von den Treibern äußerst grausam behandelt, selbst, wie Barrow versichert, wenn diesen das Gespann eigenthümlich zugehört. Barrow bemerkte oft in den Weichen dieser Thiere große Schrammen, denn man hat dort die Gewohnheit, wenn es über eine schwie-

rige Stelle geht, sie mit Messerschnitten anzutreiben. Ein reicher Colonist auf dem Cap rühmte sich, daß er sein Gespann augenblicklich in vollen Galop setzen könne, wenn er anfange, sein Messer am Wagen zu wetzen. Er wollte dieß meisterhafte Experiment einigen seiner Freunde zeigen; der Wagen schlug um, und einer aus der Gesellschaft, unglücklicherweise nicht der Eigenthümer, zerbrach ein Bein bei dieser Gelegenheit. Der Hottentotten-Hollandkloof, ein steiler Paß über die erste Gebirgskette, jenseit des Vorgebirges, ist oft der Schauplatz dieser Art von Grausamkeit. Ein Bursche brüstete sich damit, daß er seinen Ochsen auf diesem Kloof so geschnitten und gehauen habe, daß kein ganzer Fetzen mehr auf der Haut gewesen sei, worauf er ihm einen Stich in das Herz versetzt habe; und derselbe Kerl erzählte, ein andermal habe er einem Ochsen Feuer unter den Bauch gemacht, weil er den Wagen nicht durch diesen Kloof hätte ziehen können.

Das Pferd ist, der Sage nach, zuerst von Java eingeführt; allein der graue und schwarze Spanische Schlag ist der einzige, der durch diesen ganzen District vorzugsweise gezogen wird, und ist zuverlässig eine kräftige, dauerhafte Race.

Um die Gipfel des Tafelbergs kreiset der königliche Adler und Geier, die zugleich mit Krähe und Habicht die Umgebung der Stadt reinigen. Schnepfen, wilde Enten und Taucher findet man auf den Sümpfen der Landenge den ganzen Winter hindurch. Die Turteltaube, der Lanius collaris, hier der Schatzmeistervogel, und eine Art

Drossel, hier sprew genannt, halten sich in den Gärten auf.

Unter den Fischen, die auf den Markt der Capstadt gebracht werden, ist der Römer, ein hellfarbiger Barsch, am gesuchtesten. Am meisten findet er sich in der Falschen-Bai und an der Ostküste; dem zunächst kömmt der rothe und weiße Steinbrassen, der hier oft sechs Pfund schwer wird. Auch giebt es noch vier andre Arten Barsch, die eine leckre Speise sind, nämlich die Makrelen, der Harder, eine Art Clupea, ähnlich unserm gewöhnlichen Hering; der Klippfisch, und der Blennius, oder der Klippfischkönig. Die Sohle wird auch hier gefangen und zwar von derselben Güte wie in Europa, die Auster ebenfalls, doch nicht in gleicher Masse. Jedoch fehlt es an Schalthieren und andern seltnen Seeproducten; die, welche man in der Nähe des Caps findet, werden zu Leim versotten.

In den Buchten von Südafrica giebt es sehr viel Wallfische, die eine Größe von funfzig bis sechzig Fuß erreichen, und sechs bis zehn Tonnen Thran liefern. Sie scheinen in diesen Baien Schutz für ihre Jungen zu suchen, und es ist merkwürdig, daß man mehrere Jahre hinter einander nur weibliche gefangen hat. Sie lassen sich hier leichter fangen, als in den nördlichen Gewässern, jedoch ist wegen ihrer geringern Größe das Fischbein nicht so gesucht. Der Pinguin ersetzt jetzt auf den Inseln der Falschen-Bai das Seekalb.

Feuerasseln, Scorpione und unzählige schwarze Spinnen sind die Qual des Caps; die Musquitos sind hier aber

nicht so unausstehlich als in den mehrsten heißen Ländern. Eine besondere Art Gartenheuschrecke ist vielleicht das furchtbarste Insect dieses Landes; auch der Stich des kleinen Sandflohs (Sand-flv?) ist sehr schmerzhaft. In allen Gegenden der Halbinsel findet man eine kleine Schildkröte; auch das Chamäleon ist sehr häufig, und noch mancherlei andre Eidechsenarten. Unter den Schlangenarten, die überall in großer Menge, und zwar meistens giftig sind, ist die Cobra Capella, oder Kappenschlange (?) die gefährlichste. Besonders haben die Hottentotten eine entsetzliche Furcht vor ihnen und gebrauchen ein lächerliches Mittel gegen dieselben, das ihnen auch die Holländischen Einwanderer nachahmen, nämlich den Schlangenstein. Dieser Stein soll aus dem Kopf einer besondern Schlangenart genommen werden, und der Beweis seiner Aechtheit wird dadurch geführt, daß er Bläschen in die Höhe treibt, wenn er ins Wasser gelegt wird. Die Sache ist aber diese: es ist ein Stück Elfenbein oder fester Knochen, dessen Ecken vermittelst Feuers abgerundet sind; die Porosität des Knochens aber bringt das angegebene Resultat seiner Aechtheit hervor. Die Zauberkraft der Schlangen auf Vögel ist einstimmig anerkannt in diesem Lande, aber auf Menschen hält man sie dieses Einflusses nicht fähig.

Die Bevölkerung dieses Districts beläuft sich, den sichern Nachrichten zufolge, die von Lord Macartneys Verwaltung herrühren, ungefähr auf 18,000 Köpfe, worun zwei Drittel Sclaven sind. Der Reichthum und die Erzeugnisse dieses Districts erhellen aus obiger Tabelle, die ein Auszug aus denselben Berichten ist. Folgendes war

nach derselben Quelle die Consumtion in der Capstadt während eines Jahres.

	Stück Rindvieh.	Schafe.	Leggar Wein.	Muids Weizen.	Muids Gerste.
die Armee	4,362	22,812	2,000	10,000	19,466
die Flotte	1,810	9,044	1,000	6,000	
die Einwohner	5,000	130,000	3,000	16,000	10,000
	11,372	161,856	6,000	32,000	29,466

Alle Heirathen in der Colonie müssen in der Capstadt vollzogen werden. Folgende Tabelle enthält die Listen darüber von acht Jahren, so wie der Getauften und Begrabenen, woraus eine Mehrzahl der Gebornen von 1,416 während dieses Zeitraumes erhellt.

	Getraute.	Getaufte.	Beerdigte.
1790	130	350	186
1791	97	354	146
1792	174	360	144
1793	158	288	116
1794	211	308	111
1795	213	306	145
1796	249	257	168
1797	217	364	157
In acht Jahren	1,449	2,589	1,173

nicht so unausstehlich als in den mehrsten heißen Ländern. Eine besondere Art Gartenheuschrecke ist vielleicht das furchtbarste Insect dieses Landes; auch der Stich des kleinen Sandflohs (Sand-fly?) ist sehr schmerzhaft. In allen Gegenden der Halbinsel findet man eine kleine Schildkröte; auch das Chamäleon ist sehr häufig, und noch mancherlei andre Eidechsenarten. Unter den Schlangenarten, die überall in großer Menge, und zwar meistens giftig sind, ist die Cobra Capella, oder Kappenschlange (?) die gefährlichste. Besonders haben die Hottentotten eine entsetzliche Furcht vor ihnen und gebrauchen ein lächerliches Mittel gegen dieselben, das ihnen auch die Holländischen Einwandrer nachahmen, nämlich den Schlangenstein. Dieser Stein soll aus dem Kopf einer besondern Schlangenart genommen werden, und der Beweis seiner Aechtheit wird dadurch geführt, daß er Bläschen in die Höhe treibt, wenn er ins Wasser gelegt wird. Die Sache ist aber diese: es ist ein Stück Elfenbein oder fester Knochen, dessen Ecken vermittelst Feuers abgerundet sind; die Porosität des Knochens aber bringt das angegebene Resultat seiner Aechtheit hervor. Die Zauberkraft der Schlangen auf Vögel ist einstimmig anerkannt in diesem Lande, aber auf Menschen hält man sie dieses Einflusses nicht fähig.

Die Bevölkerung dieses Districts beläuft sich, den sichern Nachrichten zufolge, die von Lord Macartneys Verwaltung herrühren, ungefähr auf 18,000 Köpfe, wovon zwei Drittel Sclaven sind. Der Reichthum und die Erzeugnisse dieses Districts erhellen aus obiger Tabelle, die ein Auszug aus denselben Berichten ist. Folgendes war

nach derselben Quelle die Consumtion in der Capstadt während eines Jahres.

	Stück Rindvieh.	Schafe.	Legger Wein.	Mulds Weizen.	Mulds Gerste
die Armee	4,362	22,812	2,000	10,000	19,460
die Flotte	1,810	9,044	1,000	6,000	
die Einwohner	5,000	130,000	3,000	16,000	10,000
	11,372	161,856	6,000	32,900	29,460

Alle Heirathen in der Colonie müssen in der Capstadt vollzogen werden. Folgende Tabelle enthält die Listen darüber von acht Jahren, so wie der Getauften und Begrabenen, woraus eine Mehrzahl der Gebornen von 1,416 während dieses Zeitraumes erhellt.

	Getraute.	Getaufte.	Beerdigte.
1790	130	350	186
1791	97	354	146
1792	174	360	144
1793	158	288	116
1794	211	308	111
1795	213	306	145
1796	249	257	168
1797	217	364	157
In acht Jahren	1,449	2,589	1,173

Die Districte Stellenbosch und Tulbagh

(der ehemalige Holländische District Stellenbosch und Drakensteen) vereinigen die Extreme der Unfruchtbarkeit und Fruchtbarkeit in dem Maße, als man sie nur denken kann; der bei weiten größere Theil sind Sandhügel, dürre Steppen und unfruchtbare Wüsten, während andre Theile sich durch einen fruchtbaren Boden auszeichnen, mit Weinbergen prangen, und die üppigsten Früchte in der Welt liefern. Der ganze Flächeninhalt von 55,000 Quadratmeilen ist im Besitz von 1200 Familien, so daß etwa auf jede Familie im Durchschnitt 46 Quadratmeilen Land kommen. Davon sind ungefähr 50,000 Englische Acres angebaut. Diese sind größtentheils Freigüter, und liegen an der Grenze des Capdistricts, westlich von den Gebirgen, die von der Falschen-Bai nordwärts laufen, indem sie folgende Unterabtheilungen der vereinigten Districte bilden, die wir hier in der Reihe ihrer Lage von Süden nach Norden aufzählen wollen.

An dem obern Theil der Falschen-Bai liegen Jonkers- und Vangerhoeck, Klapmutz, Bottelarys- und Sachsenbergs-Gebirge, Eerste River, Hottentottenholland und Moddergat, alle reich an Weinbergen und Fruchtgärten. Das beste Gut in dieser Abtheilung soll Klapmutz seyn, welches einige Jahre an einen Englischen Oeconomen, Mr. Duckett, verpachtet war, um ihn den Versuch machen zu lassen, es nach seiner vaterländischen Art zu bewirthschaften. Alle diese Landgüter finden einen bequemen Marktplatz für ihre Erzeugnisse in der Capstadt, oder auf der Flotte. Getreide

wird hier nur in geringer Quantität gewonnen; Wein, Brantwein, Früchte, Federvieh und Butter gedeihen aber hier zu Lande desto besser.

Die Drostei Stellenbosch liegt von dem östlichen Winkel der Falschen-Bai in gerader Richtung nach Norden, an den Ufern des ersten Flusses (Eerste River) 26 Meilen von Capstadt. Das Dorf ist an dem Fuß eines stattlichen Hügels gebaut, enthält eine zierliche Wohnung für den Landdrost und nach dem Hügel hinauf noch gegen hundert Häuser. Es ist in mehrern regelmäßigen Reihen angelegt; die Häuser sind meist von ihren Gärten und Zubehör umgeben und von schönen Eichenpflanzungen geschützt. Vor dem Hause des Landdrostes stehen zwei Eichen, die sich mit den schönsten in England messen könnten. Die Einnahme dieses Herrn beläuft sich jährlich auf 1500 Pfund. Der Prediger der Drostei hat eine schöne Wohnung, einen Weinberg und Garten, ist frei von Abgaben und erhält von der Regierung eine Besoldung von 120 Pfund.

Nordöstlich liegen die Thäler von Groß- und Klein-Drakenstein, von hohen Gebirgen geschützt und durchaus gut bewässert von dem Fluß Berg und mehrern kleinern Flüssen, die sich ohngefähr in der Mitte mit ihm vereinigen. Der Unterbezirk Klein-Drakenstein ist von den größern Thälern eingeschlossen, und beide zusammen liefern zwei Drittel des Weins, welcher nach der Capstadt zu Markt gebracht wird. Im Westen dieses Thals liegt das Dorf Paarl, das von sehr gutem Feld umgeben und sonst noch wegen eines merkwürdigen Granitblockes, der mit einer zahllosen Menge runder Steinchen, wie mit einem Perlenhalsband

einige trotz ihres schönen Gefieders sehr lieblich singen. Die benachbarten Gebirge leihen ihren Widerhalt und ihre nackte Größe, um den allgemeinen Eindruck noch zu vermehren, während die hervorragenden Strohdächer der Hütten zwischen den regelmäßigen Eichenpflanzungen eine höhere Cultur beweisen, als in irgend einem andern Thal der Colonie.

Die Gebirge im Osten dieses Thals sind die Grenze zwischen dem Cap oder der Westküste und dem Innern, wohin nur drei Wege durch enge Pässe oder Kloofs führen. Elandskloof nach Norden zu, welches in die fast unbewohnten Ebenen führt; Roode Sandkloof, der Sandhanabai gegenüber, das die Communication mit Graaff-Reynet und dem Nordosten der Colonie öffnet und Hottentottenhollandkloof, in der Nachbarschaft der Falschen-Bai, welches aus dem Cap in den District Zwellendam leitet.

Fransche Hoeck, der Französische Winkel, liegt in der südlichen Ecke dieses schönen Thals und ist nicht uninteressant in Rücksicht der Gründe, welche ihre ersten Ansiedler hier herführten, nämlich die Verfolgungen, welche mit der Publication des Edictes von Nantes verbunden waren. Von diesen unglücklichen Bekennern des Protestantismus ist ohne Zweifel der Weinbau über die ganze Colonie verbreitet worden.

Nordwärts, am obern Theile des Thales Drakenstein liegen die Bezirke Daall Josephat, Wagner-Thal und Grönberg. Letztres ist eine vorspringende Erhöhung, welche das Thal nach Norden zu schließt, aber noch den

fruchtbaren Character der Landschaft umher theilt. Korn, Wein- und Obstbäume, alles von der besten Art, schmücken die Seiten dieses Hügels, und in zwei kleinen Thälern, an dessen Fuß, wachsen die schönsten Pfirsichen und Orangen auf der ganzen Colonie. Klein-Drakenstein, das Dorf Paarl, Fransche Hoeck mit jenen drei Unterabtheilungen nach Norden hinauf, sind die sämmtlichen Bezirke dieses merkwürdigen Thals.

Die Stämme der Eichen, die in diesem Thale wachsen, erreichen gemeiniglich eine Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß, und messen im Umfang zehn bis achtzehn Fuß; manche sind noch dicker. Sie scheinen in diesem Schauer und Schutz vor den heftigen Winden viel freier und natürlicher zu wachsen; die Gipfel sind nicht so verkrüppelt als in der Umgebung der Capstadt, noch ist auch die Faser des Holzes, wenn es geschnitten wird, so unregelmäßig und verworren. Das ganze Thal ist gut bevölkert; wilde Thiere wagen sich daher am Tage so leicht nicht hinein; Nachts kommen aber Hyänen, Wölfe und Schackals von den Gebirgen herab. In den dicken Gebüschen giebt es Wild vollauf, besonders Taucher (Düiker, diver or plunger) (?) und Griesböcke, oder graue Rehe; auch der Steinbock, welcher sonst so häufig hier gefunden ward, daß man glaubt, die benachbarte Drostei habe ihren Namen davon, findet sich noch hin und wieder auf den nördlichen Hügeln. Der Düiker ist ungefähr zwei und einen halben Fuß hoch, und von Kopf bis zum Schwanz drei Fuß lang und von dunkelbrauner Farbe; das Männchen hat schwarze gerade Hörner, die gegen vier Fuß lang und fast parallel sind. Das

Weibchen hat keine Hörner. Der Griesbock ist etwas kleiner, und von graubrauner Farbe; sonst sieht er dem Düiker durchaus ähnlich. Beide richten großen Schaden an den jungen Weinranken an. Hasen sind zahllos im Thal; gewöhnliche und rothgefiederte Rebhühner, (die so zahm wie Hofhühner sind,) Wachteln, Schnepfen, bunte und verschiednerlei wilde Enten. In den Gebirgen nach Norden und Osten giebt es Rehböcke, Klippenspringer oder Felsenläufer, vielleicht das allerflüchtigste und behendeste Thier in der Welt. Sein Huf ist in zwei Klauen gespalten, die am Rande mit Kerben versehen sind, so daß er an den glättesten und steilsten Felsen wie ein Insect hängen bleibt. Er ist von aschgrauer Farbe, und seine Haare sollen, um Matratzen, Stühle und Sättel auszustopfen, allen andern vorzuziehen seyn. Kein Hund behält die Spur dieses Thieres; allein es ist leicht zu schießen, wenn es von Felsen zu Felsen springt.

Der Paarde- oder Pferde-Berg- und Rickbeck-Casteel ist eine Fortsetzung des Paarlbergs nach Norden zu. Das Zebra, Kolben's wilder Esel oder Pferd, ist hier besonders häufig; gegenwärtig ist hier aber weder Pferde- noch Rinderzucht, und man zieht nur so viel, als man zum Landbau nöthig hat.

Das Land umher ist sehr gut für Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte; besonders für den erstern, der, wenn das Feld einige Jahre brach gelegen hat, oder gedüngt worden ist, funfzehn- und zwanzigfältig trägt.

Die Bezirke Ost-Zwartland und die vierundzwanzig Flüsse, die Kornkammern des Caps, liegen nordwestlich vom

Thal Drakenstein, oder zwischen dem Flußberg westlich, und der großen nördlichen Gebirgskette östlich. Die Weizenähren sind hier sehr schön und schwer, und die Ueppigkeit des Bodens unermeßlich. Auch gedeiht in den Marschgründen der Reiß, und Obst in Ueberfluß; Wein jedoch nur für den Hausbedarf. Der Flußberg, der seinen Namen von den zahlreichen Quellen hat, ist für das Thal der vierundzwanzig Flüsse ganz unschätzbar; und da gegen unverhältnißmäßig geringe Kosten eine Verbindung mit der Saldhanabai möglich ist, so läßt sich davon hoffen, daß dieser Weg, um der Flotte Zufuhr zu verschaffen, in Zukunft noch geöffnet werden dürfte. „Sollte die Saldhanabai, sagt Barrow, in der Zukunft der Hauptstapelplatz für alle Flotten werden, so würden diese beiden Bezirke wichtiger seyn, als die ganze Colonie.“ Die Schönheit der Aehren im Zwartlandbezirk ist schon precärer, da sie von der größern oder geringern Menge des Regens abhängt.

Im Norden der Aue der vierundzwanzig Flüsse liegt der Picquetberg, wo der beste und zugleich der mehrste Tabak auf der ganzen Colonie gebaut wird. Hier ist auch Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht stärker als nach Süden zu, ohnerachtet der Getreide- und Obstbau nicht geringer ist.

Der Bezirk des Elephantenflusses schließt diese Reihe fruchtbarer Ebenen. Dieser Fluß ist zwanzig Meilen landeinwärts für kleine Schiffe fahrbar; allein seine Ufer sind unbewohnt bis an dieses Thal, welches zwischen einer doppelten Reihe von Bergen liegt, die sich vom Cap an nördlich hinzieht. Dieses höchst fruchtbare Land wird größ-

tentheils als Wiesen benutzt, obschon jährlich auch eine beträchtliche Menge trockner Frucht von da zu Markte geschafft wird; die von den Bergen herabfallenden Flüsse bewässern es sehr reichlich. An dem Hügel Cardouw in diesem Bezirke entspringt eine heiße Stahl-Quelle, von 108° Fahrenheit, in deren Nähe das Holländische Gouvernement ein Badehaus gebaut hat, das jetzt wieder einzustürzen droht.

Uebersteigen wir die große östliche Gebirgskette, so haben wir eine Reihe Wiesengüter, die zerstreut in den großen Karroo-Ebenen umherliegen, und mit die besten Pferde und das beste Rindvieh in der ganzen Colonie liefern. Der Oeder Bokkeveld, ein kleiner Tafelberg, ist mit üppigen Weiden für Schafe und Ziegen bedeckt, und gewährt zugleich einigem guten Ackerfeld Schutz. Die Gewässer in den nahgelegnen Thälern sind voll von Eisenocher und großen Eisensteinen, und das Land so gut, daß ohne Brache und Dünger zwanzig Jahre nach einander jede Korn-Aussaat vierzig bis sechzigfach sich vervielfältigt. Auf einigen Gipfeln dieser Berge bemerkt man mit Erstaunen, daß Pferde und Rindvieh von einer Krankheit befallen werden. Diese ganze Gegend ist indessen den Räubereien der Buschmänner sehr ausgesetzt.

Nach Nordwesten, in einer Entfernung von fünf Tagereisen über eine völlige Wüste, liegt das grasreiche Land, das früher von den Namaaqua-Hottentotten bewohnt wurde. Es besteht aus einer Reihe von Auen am Fuße des Khamiesgebirges, welches die nördlichste Grenze der Colonie bildet und mit dem Kupfergebirge in Verbindung steht,

das einen unbekannten Lauf in das Innere des festen Landes nimmt. Große Stücke eines schönen Steines, Prenit genannt, liegen durch alle diese Thäler zerstreut und die Gebirge, dem gemeinschaftlichen Charakter der übrigen Gebirge zuwider, bestehen aus großen nackten Massen geschichteten Granits. Zwei Hügeln von diesem Gestein, ähnlich dem Paarlberg im Thale Drakenstein, gab Mr. Barrow den Namen Namaaqua-Perlen. „Die abgerissenen Trümmern an den Seiten des Khamiesbergs, sagt er, sind entweder losgerissene Granitstücken, oder Fett-Quarz oder Feuerstein, welche sämmtlich auf der Seite, womit sie auf dem Boden aufliegen, blau, meist aber grün gefärbt sind. Die Adern, die durch diese Granitmassen gehen, sind in der Regel mit halb durchsichtigem Quarz gefüllt, zwischen welchem Metall crystall- und dendrittenförmig angeschossen war. An einigen Gegenden befanden sich kleine wunderliche Felsen von rother und gelber Farbe, welche man in so großen Platten ablösen, und so leicht mit einem Messer durchschneiden konnte, daß sie den Namen Bretstein bekommen haben. Auch in diesem Stein waren Adern und in diesen metallische Plättchen von pyramidaler Form und grünlicher Farbe. Alle diese Erscheinungen zeigen das Daseyn von reichen Kupfergängen in dem Khamiesberg an.

Steigen wir von hier aus abwärts und folgen den Grenzen der Colonie, so erstreckt sich das Roggeveldtgebirge östlich vom Bokkeveldtgebirge, gegen welches es senkrecht in einer Höhe von zwei bis dreitausend Fuß gekehrt ist, bis es sich mit den Nieuwveldts- und Sneuwbergketten vereinigt. Seine Höhe ist überall so beträchtlich, daß die Be-

wohner desselben im Winter mit ihrem Vieh an seinen Seiten heraufsteigen müssen, dem ohnerachtet wird hier eben der muthigste und dauerhafteste Schlag Pferde in der ganzen Colonie gezogen.

Nur wenig andere Thiere halten sich in diesen frostigen und unfreundlichen Gegenden auf. Das Geräusch der Buschmänner, die über dasselbe streifen, um unbewachtes Vieh zu erspähen, oder das Geschrei der Raubvögel, sind die einzigen Unterbrechungen der fürchterlichen Stille des Winters, während welcher Jahreszeit Mr. Barrow sich hier mit der Jagd auf einen ungeheuern Geier belustigte, der drei Hunde von beträchtlicher Größe an der Bai wegführte und zehn Fuß einen Zoll mit ausgespannten Flügeln maß. Etwas südlich unter diesem Gebirg liegt der Bezirk Roode-Sand oder Waveren, der ungefähr dreißig Meilen lang, und siebenzig Meilen von der Capstadt entfernt ist. Auf dem Wege dahin muß man durch den Kloof von Roode-Sand, eine sehr befahrne Straße über dieses große Gebirge. Nicht weit davon liegt ein kleines Dorf mit einer Kirche und einer einträglichen Pfarrei. Das Thal ist hinlänglich bewässert durch Ströme, die mit dem Berg- und Breitenstrom in Verbindung stehen, und ist sowohl an Getreide als Wein sehr fruchtbar. Der Chinesische Bambus gedeihet hier sehr schön, eben so Reiß, die Capische Olive, die Christpalme. Es giebt hier auch viel Wild von der Art, wie es in den Drakensteinthälern auf der andern Seite des Gebirgs angetroffen wird, unter andern ein Thier Yzer-Varke oder Eisenschwein, eine Art Stachelschwein, das sehr grimmig ist und dessen Fleisch die

Holländer eingesalzen für einen großen Leckerbissen halten. Ferner die Aard-Varke oder das Erdschwein, dessen Keulen gute Schinken geben. In der Nähe liegt die neue Stadt Tulbagh.

Weiter nach Süden an den Ufern des Her- und Breiten-Flusses finden sich einige sehr schöne Felder, die sich sehr gut zum Getreidebau eignen. Keine Gegend der Colonie ist besser gewässert. Das Brandtthal, nicht weit davon, gerade östlich von Fransche Hoeck, hat ebenfalls einen sehr ergiebigen Boden; es wird durch einen Fluß befruchtet, der an seiner Quelle 150 Grad Wärme Fahrenheit hält. Südlich von da liegt Zoet Milk, oder Süß-Milchs-Thal. In diesen befindet sich die verdienstliche Ansiedlung der Herrnhuter, deren Dienstleistungen gegen die armen unterdrückten Eingebornen des Landes von den Holländern nicht gehörig gewürdigt worden sind. Während der beiden Perioden, wo die Colonie im Besitz der Britten war, ist ihre Wirksamkeit mehr angefeuert und erweitert worden. Diese Missionarien scheinen in der That einen beständigen Sieg in ihren wohlwollenden Absichten davon zu tragen. Sie haben sich dem Geschäft geweiht, die Hottentotten zu unterrichten, indem sie zugleich auf ihren Verstand und ihr Herz wirken. Barrow fand auf seiner ersten Reise drei von diesen ehrwürdigen Priestern von sechshundert Hottentotten umgeben, und eine Anstalt, welche die Einfachheit und den milden, wirksamen Eifer ihrer Lehre athmete. Ihre Kirche am obern Ende des Thals, war ein einfaches, aber zierliches Gebäude. Ihre Kornmühle war die beste in der Colonie und der Garten ihres Dörfchens im allen

schönsten Zustand. Einer dieser Lehrer des Christenthums war Schmidt für diese Niederlassung; ein andrer Schuhmacher; der dritte Schneider. „Sie waren Männer von mittlern Jahren, sagt Mr. Barrow, einfach und anständig gekleidet, in ihrem ganzen Aeußern reinlich, in ihrem Betragen artig, sanft und demüthig in ihrem Wesen aber verständig und lebhaft im Gespräch, eifrig rücksichtlich des Zweckes ihrer Mission, aber frei von Aberglauben oder Schwärmerei.“ Es ist bei ihnen gewöhnlich, jeden, den sie bekehren, ein nützliches Handwerk zu lehren. Dieser Ort wird jetzt das Gnadenthal genannt und enthält etwa 1300 Einwohner. Eine ähnliche Ansiedlung ist am Grönekloof.

Zwartzberg, Bott-River, Drooge-Ruggens liegen in derselben Gegend, oder zwischen dem Engpaß Hottentottenhollands-Kloof und dem District Zwellendam. Der Wein, welcher hier gebaut wird, wird auf dem Cap nicht sehr geschätzt, aber Korn und Rindvieh gedeihen gut, so wie auch in den angrenzenden Bezirken Uyl-Kraal und Soetendal, durch welches wir östlich nach dem Falschen Vorgebirge und der südlichsten Spitze der Colonie gelangen. Man findet in dieser Gegend einige Zebras und kleine Antilopen und Wild im Ueberfluß.

Der District Zwellendam in seiner ursprünglichen Gestalt, erstreckt sich längst der Küste von Westen nach Osten und umfaßt die ersten beiden Landstriche, die vom Ocean nach innen laufen, zugleich enthält er die größten Flächen fruchtbares zusammenhängendes Feld, und übertrifft darin jeden Theil der Colonie. Es ist unter 600 Familien getheilt

worden, und enthält meist Pachtgüter. Ein großer Theil davon ist, wie wir gesehen haben, in den District Georg gezogen. Wir wollen die hauptsächlichsten Unterbezirke von Westen nach Osten zu durchgehen.

Zwischen dem Breiten-Fluß und dem Gauritz westlich und östlich und der ersten Gebirgskette an der Küste liegt die Drostei Zwellendam am Fuß des Gebirges, von einem Arm des Breiten-Flusses und einem Landstrich umgeben, der reich an Wein, Getreide und Rindvieh ist. Seinen Namen hat er von den zahlreichen Gewässern, die durch denselben ins Meer laufen. Das Dorf ist ungefähr 140 Meilen von Capstadt entfernt, hat eine große moderne Kirche und eine schöne Wohnung für den Landdrost, welche mit Eichenpflanzung, einem schönen Weinberg und Garten umgeben ist. Sonst fand man hier die blaue Antilope, aber sie ist allmählig ganz und gar verschwunden.

Auf der andern Seite des Gauritz ist das Drooge-velt, oder das dürre Land, das bis an die Mosselbai reicht, nach welcher es auch bisweilen genannt wird. In diesem Bezirk baut man sehr viel Korn, und hält bei weitem mehr Schafe, als in irgend einer andern Gegend des Districts. Der Boden ist leicht und sandig, so daß er kaum des Pflugs bedarf, und an der Küste entlang ist Ueberfluß an Grasung. Die großen westlichen Ebenen sind mit Aloe bedeckt, deren Saft sonst einen bedeutenden Handelsartikel ausmachte. Jetzt ist er abgeschlagen; das Pfund wird nur mit drei Pence bezahlt, und drei Pfund können nur in einem Tage von einer Person gewonnen werden. Hasen und Rebhühner sind in großer Menge hier; an der Küste

fängt man jede Art von Fischen, besonders eine der besten Austern auf der Colonie, (oder doch an dieser Küste) und eine gesunde Art Muschel, von welcher die Bai den Namen hat.

Nördlich zwischen der ersten und zweiten Gebirgskette sind einige Strecken fruchtbares Land in den Bezirken Traba, Congo und Zwarte-Berg, und Heerden von Zebras, Quaggas und Hartbeestes. Diese letzteren sind eine von den zierlichsten Antilopenarten, von der Species Bubalis. Das Männchen wird fünf Fuß hoch und mißt sieben und einen halben Fuß Länge. Seine beiden Hörner wachsen auf einer Krone, welche ungefähr zwei Zoll von der Stirn absteht. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und unserem Rindfleisch ähnlich. Die Colonisten pflegen es auf ähnliche Art einzupökeln. Der Quagga ist ein kleines wildes Pferd und läßt sich leicht zähmen. Man hat es lange für das weibliche Zebra gehalten, weil einige Streifen, die man an jenem Thier so sehr bewundert, an seine Vorderschenkel fallen; allein man hat sich jetzt überzeugt, daß es eine besondere Species ist. Von dem Zebra sagt man, daß es sich durchaus nicht zähmen lasse. Mr. Barrow sah ein männliches und ein weibliches bei dem Landdrost von Zwellendam, welcher sich alle ersinnliche Mühe gab, sie zu zähmen. Ein Englischer Dragoner bestand darauf und machte weitere Versuche mit dem Weibchen. Er bestieg dasselbe; es hieb und schlug und warf sich nieder, vergeblich, er behielt es in seiner Gewalt, und blieb darauf sitzen, bis es endlich von dem hohen Ufer in den Fluß sprang. Der Dragoner hielt sich am Zügel fest; das Thier

zog ihn bis an das Ufer, wo es gelassen auf ihn losging, ihm nach dem Gesicht hieb und ins Ohr biß. Daß diese beiden letztern Thiere nicht sollten von einsichtsvollen Colonisten höchst brauchbar gemacht werden können, ist durch die fruchtlosen Anstrengungen der Holländischen Bauern noch lange nicht bewiesen.

Oestlich an die Muschelbai stößt Autiniequas-Land, ein Platz, den die Holländische Regierung zu einem Staatsgut ausersehen hat, und die Drostei George. Diese wird einstimmig für das beste Land der ganzen Colonie erklärt. Schöne Laubbäume krönen die Höhen, und tragen nicht wenig zu der allgemeinen Fruchtbarkeit des Districts bei, indem sie die Dünste, die bei Gelegenheit der Gußregen entstehen, den Sommer über an sich halten. In diesen Wäldern wächst eine kriechende Pflanze, die völlig die Stelle des Hanfs ersetzt, und oft eine Länge von vierzig bis funfzig Fuß erreicht. Die Eingebornen verfertigen sehr brauchbare Stricke daraus. Ein andres Gewächs aus dem Hibiscus-Geschlecht dient zu gleichem Gebrauch. An Getreide, schönen Pferden und Rindern ist diese Küste reich. Der Bezirk der Plettenbergs-Bai hat im Allgemeinen denselben Character.

Es entspringt ein Fluß in diesem District, der westlich in den Fluß Gauritz fällt, und der Elephantenfluß genannt wird. Er giebt einem Bezirk, in den Ebenen zwischen dem schwarzen Berg und den südlichern Gebirgsketten, seinen Namen. Der Boden dieses Bezirks ist an einigen Stellen sehr mit Eisen geschwängert und verhältnißmäßig fruchtbar. Es werden von hier aus beträchtliche Quanti-

täten Seife und Butter auf den Markt der Capstadt gebracht. Auch wachsen hier die mimosa Karroo in ungewöhnlicher Größe, welche in bedeutender Menge Gummi Arabicum und Gerberlohe liefern. Auch wächst hier das Salzkraut sehr häufig; ferner sind Antilopen und Wild im Ueberfluß hier, und Leoparden, Ottern und Tigerkatzen besuchen die waldigen Ufer des Flusses.

Der Berg Camnasie nach Osten zu, ist von einigen Wiesen und waldigen Hügeln eingeschlossen; man gelangt über denselben in das Lange-Kloof, ein herrliches Thal zwischen Gebirgen, durch welches eine der besten Straßen in der ganzen Colonie läuft. Auf einem Weg von 150 Meilen sieht der Reisende eine Reihe üppiger Weiden, begränzt mit hohen Heidekräutern und mit Bauerhäusern besetzt; jedes liegt, nach einer Vorschrift der Holländischen Regierung drei Meilen von dem andern. An jedem Hause ist ein Obstgarten mit ausgezeichnet schönen Pomeranzen, und ein Weinberg, wo Persischer und Muscatellerwein gebaut und auf einem kürzern Weg nach der Capstadt zu Markte gebracht wird. Die schlechtern oder verletzten Trauben werden mit den nachwüchsigen und mit dem Trester in große Gefäße geworfen, wo sie gähren müssen, und dann der Capische Brantwein, ein abscheulich schlechtes geistiges Getränk daraus bereitet. Man trifft in diesem Thale auch große Tabackpflanzungen an.

Es ist hier noch ein andrer Weg, der nach dem südlichen Theil des Thals, dem Duyvils-Kop, Teufelshaupt, vielleicht dem fürchterlichsten Paß im ganzen Lande, leitet. Sechzehn Ochsen wurden auf einmal an Barrows Wägen

gespannt, als er diese Stelle passirte, welche nach oben zu von einer Felsenschicht zur andern, wovon manche drei bis vier Fuß hoch ist, zu einer völligen Treppe oder Stufe wird, während der ganze Weg kaum funfzehn Fuß breit ist. Nur mit unsäglicher Anstrengung wurden die Wagen darüber geschafft, und in demselben Augenblick, wo unser Reisender den Gipfel erreichte, trat einer jener merkwürdigen Witterungswechsel ein, welcher dieses Clima treffend characterisirt. Es war ein ausgezeichnet schöner Tag; der Thermometer stand auf 74°; plötzlich wurde der ganze Himmel trübe, und unermeßliche, schwarze Dunstwolken zogen von Südost herauf. Dieser in einzelnen Wolken, die schnell auf einander folgten, das Gebirg hingerollt, verhüllte gänzlich die Reisegesellschaft auf dessen Gipfel, und die Temperatur sank auf 39°. Bei Zwellendam war an diesem Tage (dem längsten im Jahr) Schnee gefallen, und einige Zeit, ohne zu schmelzen, auf den Gebirgen liegen geblieben. — Der Weg an der Südseite herab hat durchaus keine Schwierigkeiten.

Zu dem östlichsten Bezirk dieses Districts gehört das ganze Land zwischen der Plettenbergs- und Camtuhsbai. Es zieht sich ein Wald parallel mit der Meeresküste gegen 150 Meilen weit durch dasselbe, wo der stattliche Elephant, das Rhinoceros, der Büffel und die Antilope heerdenweise gefunden werden. Durch diese Waldungen führt keine ordentliche Straße, aber es sind in denselben mehrere wohlbewässerte Flächen ausgeschlagen worden. Wir zählen nicht weniger als neun kleinere Flüsse auf der Officialcharte; auch giebt es einige gut mit Fischen versehene Seen daselbst.

Rindvieh und Schafe sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse. Indessen liegt es am Tage, daß keine Gegend der Colonie sich mehr als diese zum Urbarmachen oder für irgend eine Art des Landbaus eignet. Der Wald dieses Districts ist noch nie gehörig beachtet worden. Das Holz daraus, das nur zum Brennen gut ist, kann aus den besten Waldungen nur mit Mühe auf den schlechten Wegen nach dem Cap gebracht werden. Wenn das Bedürfniß auf dem Cap nach Brennholz durch diesen Wald jemals befriedigt und zugleich der Ueberschuß der Holzlieferungen in die Nachbarschaft gehörig berechnet werden könnte, so würde dadurch ohne Zweifel den Colonisten eine unversiegbare Quelle des Reichthums eröffnet und ein Capital für Anlegung von Eisengruben ausgeworfen werden. Eben so würde man sehr vortheilhaft das Bauholz benutzen können, das in unendlicher Menge daselbst vorhanden ist.

Die Erbauung der Stadt Georg in dieser Gegend ist ein Umstand, welcher diese Hülfsquellen entwickeln dürfte, und war eine Maßregel unter der Regierung des Sir J. Cradock. Dieser Ort besteht schon aus hundert mit Gärten umgebenen Häusern, einer Kirche, einer Pfarrwohnung und einer Schule.

In diesem und dem Graaff-Reynet-District wachsen die größten und besten Bäume in der Colonie. Unter diesen hat das Cyper- oder Zedernholz den Ruf des stärksten Terpentingeruches, welcher die daraus verfertigten Möbeln vor Würmern schützt. Das Taxusholz wird bisweilen noch viel größer und ist bei vielen Gelegenheiten ein herrlicher Stellvertreter des Nadelholzes. Das Hassagaiholz ist sehr

brauchbar für häusliche Zwecke; die Kôha möchte das beste zu Hausgeräthe seyn, so wie die Bretter von weißem Eschenholz zum Dielen der Fußböden und besonders um Böte daraus zu zimmern.

Der Graaff-Reynet-District

war seiner ursprünglichen Gestalt nach die östliche Grenze der Colonie und ungefähr unter 700 Familien vertheilt. Er verspricht, was den Feldbau anbetrifft, auf der einen Seite den neuen Ansiedlern das meiste, und als der zugleich am wenigsten angebaute, auf der andern Seite seiner Lage nach am wenigsten. Der ganze südliche Theil dieses Districts nach Albanien zu, hat neuerlich den Namen District Uitenhagen bekommen. Im Allgemeinen ist es ein schöner District und es werden darin jährlich mehr als 10,000 Muids gutes Korn, und halb so viel Weizen gebaut.

Wegen seiner Entfernung von dem Sitz der Regierung sind große Striche dieses Landes durch die Einfälle der Buschmänner und Kaffern zur Zeit der zweiten Besitznahme des Caps durch England, verwüstet worden, und die Hottentotten, welche wie Sclaven behandelt wurden, waren überall bereit, gegen die Holländischen Bauern sich zu empören, und hatten sich auch in einigen Theilen frei gemacht. Eben so wie Zwellendam ist dieser District völlig in Freigüter eingetheilt. Die Einwohner sind ein sehr unbedeutender Menschenschlag; versunken in träge Nachlässigkeit durch Frieden und heimische Beknechtung sind sie zugleich an Wildheit und Betrügerei durch die Lage ihres Districts gewöhnt.

In den schneeigen Gebirgen, die bis an das nördliche Ende der Colonie reichen, und die Bezirke des Vor-, Mittel- und Hinter-Schneeberges einschließen, werden die schönsten Schafe auf der ganzen Colonie, in Heerden zu 4000 und 5000, und zahllose Rinder-Heerden gehalten. Nordöstlich stößt an diese Bezirke der Bezirk Tarka, der außer vom Bontebock, dem Gnu und andern wilden Thieren, sehr wenig bewohnt ist, und nur einige gute, aber unbenutzte Weiden hat. Der Seekuhfluß und Rhinocerosberg sind zwei andere hüglichte Bezirke dieses Districts nach Nordwesten, die gut mit Weiden und besser mit Menschen versehen, jedoch nicht viel sicherer vor den Einfällen der Buschmänner sind. Alle Antilopenarten sind hier zu finden und zwar in Heerden, die sich von 2000 bis 15000 belaufen; auch an Rothwild ist Ueberfluß. Wir haben im ersten Capitel der Schwefelquellen in dieser Gegend Erwähnung gethan.

An den Gebirgen dieses Districts setzt sich natürlicher Salpeter in ungeheurer Menge aus, und zwar in Stücken, die oft über einen Zoll dick sind.

Die Drostei liegt in der Mitte des Districes am Fuße des Schneegebirgs 500 Meilen von der Capstadt entfernt. Es ist ein Haufen ärmlicher Hütten, unter denen die Wohnung des Landdrostes kaum herauszufinden seyn würde, wenn sie sich nicht durch den dabei liegenden Weinberg und die Wirthschaftsgebäude etwas auszeichnete. Es giebt indessen auch einiges gute Ackerland in der Nähe, besonders südlich an den Quellen des Sonntagsflusses. Der Boden, ein rother Thon, ist unbeschreiblich üppig, wenn er

durch Regen oder Ueberschwemmungen angefeuchtet worden ist, und das Getraide giebt alsdann funfzig, sechzig und siebenzigfache Erndten. Lord Macartney legte in diesem Ort den Grund zu einer neuen Kirche; ehe sie jedoch fertig war, verjagten die Einwohner den Geistlichen.

In Bruyntjes Hoogte am großen Fischfluß wird schönes Rindvieh und Pferde gezogen; allein es hat aus mancherlei Ursachen Schwierigkeiten, sie zu verkaufen, und doch glaubt man allgemein, daß es nirgends wohlhabendere Bauern in der Colonie gebe, als hier. Bei der Schätzung im Jahr 1798 wurden als Eigenthum eines einzigen dortigen Bauers, bekannt als thätiger Anstifter von Unruhen, die nirgends mehr im Schwange waren, als in dieser Gegend, achttausend Schafe und neunhundert Stück Rindvieh angegeben. Mr. Barrow behauptet, daß alle Kriege mit den Kaffern, während seiner Reisen durch die Colonie, in diesem District entstanden seien, indem die raubsüchtigen Bauern Einfälle in die Heerden der Kaffern machten, und daß man letztern Unrecht thue, wenn man ihnen mehr feindliche Streifereien Schuld gebe als den Bauern.

Ein kleinerer Bezirk dieses Districts ist Swaagers-Hoeck, nördlich von Bruyntjes-Hoogte, und ein sehr fruchtbares Getreideland; zwischen demselben und der Drostei liegt der Bezirk Camdebu, berühmt wegen seiner großen Ochsen.

Südwärts kommt man nach Zwarte Ruggens, einem steinigen, schlechtbevölkerten Bezirk, wo Schafe und Rinder von geringerer Beschaffenheit, aber saftreiche Gewächse

im Ueberfluß sind; ferner der Bezirk Zwarte-Kop, etwas bebaut, so weit es der Boden zuließ; indessen liegen doch zwei schöne Meiereien mit Ackerland und Wiesen darin; endlich Zuure Veldt, eine lange Reihe fruchtbarer Thäler, die bis an die Seeküste stoßen. Hier giebt es wieder Elephanten und Büffel in Menge, und hin und wieder sieht man auch ein Flußpferd. Uitenhagen am Zwartkopsfluß, hat eine reizende Lage unter einer niedrigen Hügelkette. Auch ist in diesem District am großen Fischfluß die neuangelegte Stadt Graham, wo der Vice-Landdrost von Albanien wohnt.

Im Zwart-Kops-Bezirk befindet sich der obenerwähnte Salzsee.

Ungefähr funfzehn Meilen westlich von der Zwart-Kops- oder Algoabai finden sich in einem Walde Anzeigen einer beträchtlichen Bleigrube. Ein reicher Gang geht zu Tage aus; und einige Proben haben Bleiglanz oder Blei mit Schwefel versetzt gegeben. Es ist bekannt, daß derselbe silberhaltig ist. Der Gang ist ungefähr drei Zoll breit und einen Zoll hoch, wird aber immer mächtiger, je tiefer er geht, und liegt in einer gelben, brüchigen Quarzkiesmutter. Die Proben, die auf dem Cap mit zweihundert Pfund Erz angestellt worden sind, haben hundert Pfund Blei und acht Unzen Silber geliefert. Die Grube ist jedoch fünf Meilen von der Camtuhsbai, in einem tiefen, waldigen Thal, das durch zwei tüchtige Flüsse bewässert wird.

Zuure-Veldt war den Holländern, als sie das letztemal die Colonie verließen, völlig von den Kaffern ent-

rissen, soll aber jetzt diesen wieder abgenommen worden seyn.

Drittes Capitel.

Classen und Characteristik der Einwohner und der Kafferstämme.

Die Einwohner der Colonie zerfallen von selbst in folgende sechs sehr verschiedene Menschenclassen, welche zusammen vielleicht die größten Characterverschiedenheiten darstellen, die sich nur auf einer Erfläche von dieser Größe möglicherweise denken lassen. Zuerst müssen die Eingebornen oder Hottentotten-Stämme genannt werden; alsdann die Sclaven; drittens die Weinbauern; viertens die Getraidebauern; fünftens die Grasbauern oder Viehmäster und sechstens das Stadtvolk auf dem Cap. Zu der Characterskizze dieser Classen soll noch ein kurzer Abriß der Sitten und des gegenwärtigen Zustandes der Kafferstämme im Osten der Colonie hinzugefügt werden. Die Züchtigung dieses Volks durch die Britten hat hoffentlich ihrem Räuberhandwerk ein Ende gemacht; allein sie sind zu lange die Qual dieser Gegend der Colonie gewesen, als daß man sie ganz übergehen sollte.

Die Hottentottenstämme

in der Colonie mögen sich gegenwärtig auf 15000 Köpfe belaufen, wovon wenigstens 10000 auf den District Graaff-Reynet fallen. Als Ganzes betrachtet sind sie ein sonderbar

isolirtes Volk, das sich in Gestalt und Sitten eben so von den Negern der Westküsten, als von den Kaffern der Ostküsten des festen Landes von Africa unterscheidet.

Barrow ist der Meinung, daß sie sowohl ihrer Farbe, als ihrer Gesichtsbildung, besonders der Gestalt ihrer Augen nach zu Chinesen und Tartarenstämmen gehören. Der Name Hottentott ist etymologisch nicht mit Gewißheit zu erforschen. Sie selbst nennen sich Quaiquá, und waren früher in die bestimmten Horden der Attaquas, Hessaquas, Houtiniquas, Namaquas und Coranas getheilt; allein während sie die mehrsten ihrer Eigenthümlichkeiten beibehalten, hören sie mit jedem Jahre mehr auf, eine besondere Nation auszumachen.

Nirgends in der Colonie sieht man jetzt noch besondre Kraals oder Dörfer, wie Kolben in der Gegend des Camtusflusses noch gefunden haben will, und in allen Districten zusammen, wo sie besonders heimisch sind, findet man unter ihnen nicht zwanzig unabhängige Individuen. Die Holländer haben sie zu einer Art von Dienstbarkeit herabgedrückt, die schlimmer als Sclaverei ist, und haben ihnen einige geringe Freiheiten nicht nur für alles, was einem Menschen im Leben theuer ist, sondern beinahe gegen die mögliche Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse ihrer physischen Existenz verkauft. In allen Wirthschaften auf dem Cap dienen sie als Gesinde, und während die Sclaven wegen ihres hohen Preises und weil Handel damit getrieben wird, eine bessere Behandlung erfahren, als viele Dienstboten in Europa, und zugleich viel glücklicher leben, als das Landvolk in manchen civilisirtem Staate, ist der

Hottentott in den entfernteren Gegenden einer eben so grausamen Härte ausgesetzt, wie sie nur von einem Westindischen Sclaventreiber ausgeübt werden kann. Wird er vielleicht von seinem Herrn getödtet, so bekümmert sich kein Mensch darum, und der Herr empfindet bloß als Folge seiner Rache den Verlust der persönlichen Dienstleistungen desselben. Man schießt ihnen oft zur Strafe Schrot in die Schenkel, und eine der gewöhnlichen Züchtigungen ist, sie so lange mit dicken Riemen von Rhinocoslеder zu peitschen, bis ihr fürchterlicher Gebieter eine bestimmte Menge Pfeifen geraucht hat. Ihre Beschäftigungen auf dem Felde bestehen darin, die zahlreichen Heerden von Rindern und Schafen in diesen Districten zu hüten, mit denselben das Land hin und her nach Weide und Wasser zu durchstreichen, und nur bedeckt mit einem Schafpelz, auf den versengten Ebenen und eisigen Höhen alles Ungemach des Climas zu erdulden. Einigen, die durch das Gesetz frei gemacht worden sind, und die sich von Jahr zu Jahr bei den Bauern verdingen, etwa für ein Paar Ochsen, ein Paar Kühe oder ein Dutzend Schafe, wird zu Ende dieser Zeit ihr Lohn unter jedem möglichen Vorwand vorenthalten, und wenn dem Herrn ein Ochse oder ein Schaf zu Grunde geht, so fällt die Schuld sicherlich auf den armen Hottentotten. Sollte sich ein solcher Zufall in Gegenden, wo viel Gelegenheit dazu ist, nicht ereignen, so muß so ein armer Miethling statt seines vollen Lohnes eine Verschreibung auf Taback oder Brantwein annehmen. Dieß ist das allgemeine Schicksal der Unverheiratheten, so wie derer, die sich in minderem Elend befinden.

Die welche Weib und Kinder haben, leben gemeiniglich in Strohhütten in der Nähe von Bauerhäusern, in welche ihre Kinder sehr frühzeitig kommen, und durch ein altes Gesetz der Colonie wird ein Hottentottenkind, welches das Brod eines Landmanns gegessen, bis zu seinem fünfundzwanzigsten Jahr dessen Sclave. Dieses Gesetz wird auf die buchstäblichste Weise ausgelegt, um so viel als möglich Hottentottenkinder in ihre Dienste zu bekommen; tritt aber die Zeit der Freilassung ein, so ist der Hottentott viel zu unwissend, um sie berechnen zu können, und viel zu sehr an Knechtschaft gewöhnt, als daß er wünschen sollte, davon befreit zu werden, oder wird endlich zu alt, (denn sie werden in diesem Zustand leicht 30 Jahr) um eine Freiheit zu erlangen, die ein Segen für ihn seyn könnte. Deßhalb nimmt man zu diesem Theil des Gesetzes nur dann seine Zuflucht, wenn so ein Elender wegen Abgelebtheit, ohne Hoffnung auf irgend einen Besitz, in die Welt hinaus gejagt werden soll. Dieß ist in Kurzem das entsetzliche Bild ihrer Lage nach den neuesten Berichten, und wir können nur allgemeine Versicherungen hinzufügen, daß in der letzten Zeit von der Regierung Mittel zur Verbesserung derselben angewandt worden sind. Besonders ist die größere Wachsamkeit, womit die Gesetze jetzt gehandhabt werden, ein Grund zu hoffen, daß ihr Zustand in den letzten Jahren merklich verbessert worden sei.

Es bedarf wenig Scharfsinn, um daraus auf die verdrossene Sinnesart und die allmählige Verminderung einer solchen Race zu schließen. Da sie ihrer Nachkommenschaft nichts als Elend hinterlassen können, so haben sie

keine vernünftige Anregung zur Ehe und es bleiben viel mehr von ihnen ledi , als dieß sonst unter wilden Völkern gewöhnlich der Fall ist. Die, welche heirathen, haben in der Regel nicht mehr als zwei oder drei Kinder, und sehr viele von den Weibern sind völlig unfruchtbar. Die Gewohnheit, die Ehen unmittelbar in ihrem Kraal oder ihrer Horde zu schließen, hat man für einen Grund der Verschlechterung der Race gehalten, aber der eigentliche Grund scheint zu seyn, daß in ihren Heirathen unter einander sich die physische Kraft der Natur erschöpft hat, und auf diese Art wird ihr eigentlicher Stamm, wenn nicht eine gründliche Veränderung ihrer Lage eintritt, bald gänzlich erlöschen. Die Hottentottenweiber, welche Europäern an die linke Hand getraut werden, bekommen viele muntere und rüstige Kinder. Die Holländischen Colonisten nennen sie Baastards, und sie machen einen bedeutenden Theil der Bevölkerung aus.

Reisende haben in ihren Beschreibungen das Aeußere der Hottentotten oft sehr entstellt. Das Gesicht, in der Regel sprechend, ist in der That weit entfernt von dem, was der Europäer hübsch zu nennen pflegt, obschon es in den verschiedenen Familien sehr von einander abweicht, indem die Nase bei einigen sehr flach ist, bei anderen ziemlich erhaben. Ihre Backenknochen sind hervorstehend, das Kinn klein und spitz und ihre Augen stehen ziemlich weit aus einander. Die gewöhnliche Farbe derselben ist dunkelcastanienbraun, ihre Zähne sind schön weiß. Die Farbe ihrer Haut gleicht einem welken Blatt, sie ist gelblichbraun; manche sind jedoch fast so weiß, wie die Europäer. Ihre

Haare, die wie harte Schuhbürsten aussehen, und sich eben so anfühlen, wachsen in einzelnen von einander getrennten Büscheln, und bedecken nicht einmal die ganze Hirnschale, und wenn sie lang werden, so hängen sie in verworrenen Zotteln auf ihren Nacken herab. Ihre Glieder sind sehr proportionirt und zart, aber ohne alle Kraft; es ist selten, daß ein Krüppel oder ein verwachsener Mensch unter ihnen vorkömmt, und obschon sie nicht lange leben, ist ihre Gesundheit doch im Allgemeinen fest. In der Jugend möchte manche Frau ein vollkommnes Muster einer menschlichen Gestalt liefern, so schön ist ihre Bildung; ihre Hände und Füße sind klein und zart und sie bewegen sich leicht und graciös. Ihre Reize sind indessen schon mit dem ersten Kindbett völlig verschwunden, und ihr ganzes Aeußere ist einer viel stärkeren Veränderung unterworfen, als bei andern Weibern. Der Unterleib tritt hervor, die Brüste schlottern und dehnen sich ungemein lang, während sie am Hintern ungeheure Fettmassen ansetzen, wodurch die ganze Gestalt, besonders beim Gehen, ein ungemein tölpisches Ansehen bekommt. Es giebt noch eine andere Eigenthümlichkeit der Hottentottenweiber, wovon Barrow versichert, daß sie als natürliche Verschiedenheit auch bei den Weibern der Buschmänner, die er zu derselben Race rechnet, sich vorfinde, nämlich drei bis fünf Zoll und drüber verlängerte Nymphen.

Die Kleidung der Hottentotten ist einfach, scheint aber auch ihrem Zwecke nicht ganz zu entsprechen. Ein lederner Gürtel ist um den Leib des Mannes gelegt, an welchem vorne eine eigene Art Beutel von Schackalleder befe-

stigt ist. Hinten hängt ein dreieckiges Stück trocknes Fell, mit der breiten Seite unten, dessen ursprüngliche Bestimmung zu seyn scheint, theils durch sein Wedeln den Leib zu kühlen, theils die Insekten abzuhalten. Im Winter wird nichts als ein Schaf-Fell zu diesem Gürtel gefügt, das mit der Wolle bald inwendig, bald auswendig, je nachdem das Wetter ist, getragen und Nachts als Bett und Decke gebraucht wird. Die Weiber pflegen einen längern Schurz vorn am Gürtel zu tragen; sie bestehen aus einem in Riemen geschnittnen Felle, und sind bald mit Schellen, Metallknöpfen, Glascorallen, bald mit andern Spielereien verziert. Den ganzen Hintertheil des Körpers bedecken sie mit einem Schaf-Fell, das bis auf die Mitte der Schenkel herabreicht. Dieser Schmuck bewirkt ein sonderbares Geräusch, wenn sie sich bewegen.

Man hat oft bemerkt, daß sie sich mit einem öhlichten Stoff über und über einsalben. Diese obgleich sehr schmutzige Sitte trägt in diesem heißen Clima unläugbar sehr viel zur Geschmeidigkeit ihrer Haut und zu ihrer Gesundheit im Allgeminen bei. Sie lassen es von Monat zu Monat sich sammeln, wo es dann gelegentlich abschmilzt oder abgemacht wird; oder sie bedecken sich auch mit Staub, und bekommen dadurch ein völlig schwarzes Fell, so daß man nirgend die natürliche Farbe ihrer Haut, außer an Gesicht und Händen, entdecken kann. Diese letztern sollen sie oft mit Kuhmist reiben, den sie für die beste Seife gegen das Fett halten.

Der Hottentott kann eben so sehr Hunger leiden, als er sich in der Art, seine Nahrung zu bereiten und zu sich

zu nehmen, gefräßig zeigt. In seinem Naturzustand ist er mit Wurzeln, Gummi und Larven von Insecten zufrieden und bisweilen macht er Brod vom Mark des Palmbaums; so oft er aber kann, sucht er sich Fleisch zu verschaffen. Sobald ein Ochse geschlachtet ist, stürzen sie mit ihrem Messer über ihn her, und schneiden ein unmäßiges Stück heraus. Dieses zerlegen sie gerade so, wie ein Peitschenmacher seine Riemen schneidet, indem sie das Messer an einem Ende einsetzen und fortwährend im Kreise herum ziehen bis in die Mitte. Haben sie so einige Ellen Fleisch aus dem Stück geschnitten, so wickeln sie es um die Hand und stecken es in heiße Holzasche. Sobald die Wärme sich durchgezogen hat, fassen sie es mit beiden Händen, fangen an dem einen Ende an und verschlingen bald das Ganze, wobei sie die Asche, welche daran hängt, als Stellvertreter des Salzes betrachten. Gleich charakteristisch ist ihre Serviette, deren Stelle verschiedene Theile ihres Leibes vertreten, an denen sie ihre Hände abreiben.

Durch hitzige Getränke und Taback, die noch jetzt ihr Unglück sind, ist dieses Volk verdorben worden. Durch Geschenke dieser Art von den ersten Holländischen Ansiedlern aus ihren Ländereien gelockt, sind sie dem Genuß derselben leidenschaftlich ergeben geblieben, und es scheint darin der einzige Grund zu liegen, warum ihnen jene fürchterliche Unterdrückung so wenig fühlbar ist. Haben sie eines von beiden genommen, so fangen sie an zu lächeln, was sie sonst nie thun. Die nächtlichen Tänze, womit die Buschmänner sich ergötzen, sind aus den Sitten

und der Erinnerung der Stämme in der Colonie gänzlich verschwunden.

Es haben sich unter ihnen einige musicalische Instrumente erhalten; eine Art Guitarre, die sie Gabowie nennen. Sie besteht aus einem hohlen Stück Holz mit einem langen Griffbret, worauf drei Saiten gespannt sind; ferner ein Blasinstrument, die Gowra genannt; es wird aus einem Stück Darm oder Sehne gemacht, woraus eine Saite gedreht ist, die an einer drei Fuß langen hölzernen Pfeife befestigt wird; endlich eine aus Baumrinde gemachte Flöte.

Die Handgeschicklichkeiten der Hottentotten sind sehr gering, und bestehen etwa darin, daß sie Felle zur Wintertracht zusammennähen; eine plumpe Art irdner Gefäße und ihre Waffen verfertigen, welche letztere aus einem Hassagai oder Wurfspieß, aus Bogen und Pfeilen bestehen. Alle Hottentottenstämme sind gute Schützen; und diejenigen, welche frei sind, und gelegentlich mit den Stämmen an den Grenzen zusammentreffen, wissen immer noch sehr geschickt mit den Waffen ihrer Vorfahren umzugehen. Der Hassagai hat eine eiserne Spitze von einem Fuß Länge, die auf einem vier Fuß langen hölzernen Schaft befestigt ist. Er wird in der Mitte fest gefaßt, und vermittelst der Finger und des Daumens geworfen. Der Bogen besteht aus einem graden Stücke Holz, das bisweilen an beiden Enden etwas schmäler zuläuft, und ist ungefähr drei Fuß lang. Die Schnur besteht aus zusammengedrehten Sehnen einer gewissen Antilopen-Art; der Stamm einer Aloe dient als

Köcher für die Pfeile, die nicht über zwei Fuß lang sind, und aus einem Rohr bestehen, in dessen einem Ende ein harter Knochen von etwa vier Zoll Länge eingelassen ist, an welchem mit Darmsaiten ein kleines Stück Eisen mit drei Spitzen befestigt wird. Diese Saiten enthalten das Gift, womit sie sehr oft ihre Pfeile bestreichen. Es hat das Ansehen und die Zähigkeit eines Firnisses. Sie besetzen auch wohl den Pfeil mit kleinen gespitzten Federkielen, die glatt anzuliegen scheinen, wenn aber der Pfeil aus der Wunde gezogen wird, sich sperren und dieselbe zerreißen.

Jenes Gift gewinnen die Hottentotten aus verschiednen Pflanzen, bisweilen nehmen sie es auch von den Schlangen an ihren Küsten. Dieses letztere wird mit dem Saft mehrerer Zwiebelgewächse versetzt, und ist das gewöhnlichste. Es wird mit einer Bürste aufgelegt, die sie im Köcher, der außerdem ungefähr ein Dutzend Pfeile und einen Sandstein, um die Spitzen zu schärfen, enthält, bei sich führen. Haben sie ein Thier, das sie eßbar finden, mit einem dieser Pfeile erlegt, so schneiden sie augenblicklich das Fleisch um die Wunde herum aus und lassen das Wild so rein als möglich ausbluten; alsdann soll der Genuß des Fleisches ganz unschädlich seyn.

Ihre Kenntniß von der Natur ist äußerst beschränkt. Sie unterscheiden unter den Himmelskörpern nur Sonne, Mond und die Sterne im Allgemeinen; sie merken sich nur die Tageszeit, wo sich etwas Besondres ereignet, nicht den Tag selbst, und zwar dadurch, daß sie sich die Stelle

am Himmel bezeichnen, wo zu dieser Zeit die Sonne stand. Wenn sie über einen solchen Tag hinauszurechnen haben, so häufen sie auf diesen alle vergangne Ereignisse; denn sie nehmen an, daß durch ein solches Ereigniß das andre verlösche. Barrow erzählt, daß er in den entferntern Theilen der Colonie keinen einzigen gefunden habe, der im Stande gewesen sei, über fünf zu zählen, oder ohne Hülfe der Finger zwei Zahlen zusammenzurechnen. Die Jahrszeit bestimmen sie nach den Monden vor und nach der Zeit, wo die Wurzeln der Iris edulis eßbar werden. Allein bei alledem kann man sie durchaus nicht für ein dummes Volk halten; sie erlernen mit großer Leichtigkeit die Holländische Sprache, und verrichten jede häusliche Dienstleistung mit viel mehr Gewandheit, als ein Europäischer Dienstbote.

Die Beobachtungen aller neueren Reisenden stimmen darin überein, daß, obschon dieses Volk seinem allgemeinen Character nach zu den wilden gehöre, dasselbe dennoch nicht zu tief zu stellen sei. Sie theilen mit ihren Holländischen Herren die phlegmatische Gemächlichkeit, und diese haben eine Narrheit darin, einen Haufen dieser Diener zu halten, wovon jeder nur wenig Arbeit hat, und daher mag es kommen, daß sie sich in der Capstadt als ungemein träge auszeichnen. Giebt man sich jedoch etwas Mühe, ihre Anlagen zu bilden und in ihnen Hoffnung und Gefühl für Freiheit bei ihren Beschäftigungen rege zu machen, so wird man sie immer thätig, gelehrig und brauchbar finden. In keinem Lande werden aus den niederen Volksclassen bessere Soldaten gezogen. Die Holländer hat-

ten aus einem Corps von 500 Hottentotten während des ersten Brittischen Angriffs auf diese Niederlassung im Jahr 1795 ein besondres Regiment gebildet, von welchem man behauptet, daß es mehr Muth bei dieser Gelegenheit gezeigt hätte, als irgend eine andere Truppen-Abtheilung. Sir James Craig nahm dieses Regiment nachmals in Brittische Dienste und vermehrte es. „Da ich Gelegenheit hatte, sagt dieser Officier, sie genauer kennen zu lernen, so wage ich es, sie einen gelehrigen Menschenschlag zu nennen. Alle, die Waffen erhalten haben, exerciren gut, und begreifen schnell und richtig, was ihnen gezeigt wird. Einige von ihnen sprechen erträglich Englisch. Es wurde mir gesagt, daß ihr Hang zum Trunk so außerordentlich sei, daß wir nie im Stande seyn würden, sie zur Ordnung und Disciplin zu bringen, und daß die Gewohnheit, herumzustreifen, in ihrer Natur so tief Wurzel gefaßt habe, daß wir erwarten müßten, das ganze Corps werde davon laufen, sobald es seine Kleidung erhalten haben würde. Was den ersten Punct betrifft, so habe ich den Hang zum Trunk nicht stärker gefunden, als bei unseren eignen Leuten; und was die zweite Behauptung, ihren Hang zum Herumstreifen betrifft, so wird diese völlig durch den Umstand widerlegt, daß, seitdem ich die Maßregel ergriffen habe, sie mehr und mehr zu versammeln, nur ein einziger Mann ausgetreten ist, der noch dazu zu diesem Schritte dadurch gezwungen war, daß er zufällig seine Flinte verloren hatte. Man wird kaum erwarten, fährt er fort, daß unter den Eigenschaften, welche den Hottentotten zugeschrieben werden können, ich auch die Reinlichkeit gefunden

habe, und doch ist es wahr, daß in diesem Augenblick unsre Hottentottenparade, unter einer Vergleichung mit unsern regulären Truppen durchaus nicht leiden würde. Ihre Kleidungsstücke mögen vielleicht mehr, als es seit der Zeit, wo man sie ihnen verabfolgen ließ, hätte geschehen sollen, wegen ihrer Unbekanntschaft mit den Mitteln, sie in Stand zu erhalten, gelitten haben; allein die Stücke, welche durch Waschen reinlich zu erhalten sind, so wie ihre Waffen und übriges Zeug, das man sie zu putzen gelehrt hat, sind im besten Stande. Eben so reinlich halten sie ihren Leib; die Gewohnheit, ihn mit Fett zu beschmieren, haben sie gänzlich unterlassen. Ich habe sie sehr oft sich im Flusse baden sehen, wozu sie doch keine andere Veranlassung als die Reinlichkeit haben konnten."

Die Bemühungen der Herrnhuter scheinen diese Nachrichten über die Fähigkeiten dieses Volkes zu bestätigen. Keine Gemeinde in England hält mehr darauf, am Sonntag nett und reinlich zu erscheinen, als hier die Hottentotten in den Kirchen ihrer Niederlassungen. Andere Missionäre haben sich neuerdings Mühe gegeben, den Zustand einiger wilderern Stämme, die in Norden und Nordwesten der Colonie wohnen zu verbessern, und es scheint sogar einiger Erfolg von Versuchen dieser Art unter den Buschmann-Hottentotten sich gezeigt zu haben. Im Ganzen wird sie der Philanthrop für ein liebenswürdiges und höchst interessantes Volk halten. Bei vieler Treue und Ehrlichkeit haben sie eine entschiedne Achtung vor der Wahrheit bei allen ihren Behauptungen und eine merkwürdige Freimüthigkeit, wo man sie eines Fehlers beschul-

digt. Unter einander sind sie freundlich und freigebig, haben eine große Liebe zu Kindern, sind geduldig bei Züchtigungen und Beleidigungen, und völlig frei von der Verschlagenheit und Bosheit wilder Stämme. Bei ihren Feldarbeiten zeigen sie ungemeine Geschicklichkeit; zugleich haben sie einen gewissen eigenthümlichen Instict, Wege durch die Wüsten aufzuspüren, so wie der Spur des Wildes zu folgen, das sie in großer Entfernung wittern und als gemeinsames Gut ihres Landes betrachten. Sie können mit dem Auge den Flug einer Biene unglaublich lange verfolgen, und wissen die Fußtapfen ihrer Herrn oder Gefährten unter Tausenden herauszufinden. Bessere Feldarbeiter, die so wohlfeil zu erhalten sind, und so beharrlich bei der Wirthschaft eines Ansiedlers aushalten, kann man sich gar nicht wünschen.

Es ist merkwürdig, daß sich alle Spuren einer Nationalreligion unter diesem Volke völlig verloren haben. Kolben versichert, daß sie zu seiner Zeit an eine Gottheit geglaubt hätten, den sie wie einen vortrefflichen Mann beschrieben, der niemand etwas Uebles zufüge und weit über dem Mond lebe, daß ihn aber dieselben, wie einige unsrer modernen Christen, für zu entfernt gehalten hätten, um ihn zu verehren. Dem Vollmond bringen sie Opfer, fährt er fort, die sie mit Bitten um günstige Witterung begleiten, wobei sie tanzen und springen und gewaltsame Grimassen machen. Sie haben auch eine böse Gottheit, die sie klein, mißgestalt und bösartig beschreiben; dieser bringen sie Opfer, um die Härte derselben zu besänftigen. Neuere Reisende haben keinen von diesen Begriffen oder

Gebräuchen übrig gefunden. Heirathen und Begräbnisse werden ebenfalls ohne irgend eine Ceremonie begangen. Bei dem Tode eines Häuptlings oder nahen Verwandten schneiden sie sich die Haare ab, allein sie beobachten bei der Beerdigung ihrer Toden durchaus keinen andern Gebrauch, als einen Hügel Steine über das Grab zu häufen, und sind alsdann sehr besorgt, nachmals nie vorbeizugehen, ohne einen Stein darauf zu werfen. Sie pflegen den jungen Mädchen immer, beim ersten Anzeichen ihrer Reife, die Haare abzuschneiden, ihnen ihre Verzierungen abzunehmen und den ganzen Körper sorgfältig zu reinigen. Ihre Rinder schlachten sie ganz auf gewöhnliche Weise, indem sie dieselben unmittelbar hinter den Hörnern in das Rückenmark stechen, und ihnen den Hals abschneiden; um das Blut abzulassen. Auch beobachten sie im Norden der Colonie eine seltsame Sitte der Südseeinsulaner, als Mittel gegen einige Krankheiten, die darin besteht, daß sie sich das erste Glied des kleinen Fingers abschneiden. Außer diesen giebt es unter diesem Volke keine besondere Gebräuche, die bemerkt zu werden verdienten.

Ihre Sprache ist auf eine ganz ungewöhnliche Art zusammengesetzt. Die hauptsächlichste Eigenthümlichkeit derselben setzt man in ein plötzliches Zurückziehen oder Klatschen mit der Zunge, das viel Aehnlichkeit mit dem Geschrei einer Henne hat; zugleich bezeichnet dieß die Art, wie sie fast alle ihre Monosyllaben und die Leitsylbe in ihren Wortfügungen aussprechen. Dieser Ton wird der Bedeutung des Worts gemäß, das eben ausgesprochen wird, verändert, und so hat z. B. derselbe Ton mit dem

Zahn-Zungenschlag eine andre Bedeutung als mit dem Gaumen-Zungenschlag. Der erstere Ton ist genau dasselbe, was wir gewöhnlich als Mißbehagen oder Ungeduld ausdrücken; es ist keine isolirte Bewegung, die einer Sylbe folgt oder vorhergeht, sondern fällt mit dem Augenblick zusammen, wo sie ausgesprochen wird. Die Hottentotten drücken demzufolge alles, was sie eigentlich sagen wollen, mit einer sehr geringen Zahl von zusammenhängenden Worten aus, unterstützen dieselben aber durch eine ganz besondere Art sie auszusprechen. In einigen Fällen ahmen sie auch in der Sprache die Natur nicht übel nach. Wir verstehen sogleich aus dem Quacken des Frosches das Wort Kroaak, oder Kraain; aus dem Brüllen des Ochsen das Wort 'Mnuo, aus dem Querren der Katze das Wort Miau, aus dem Pferdegewieher das Wort Hahá, und aus der Brandung der Wogen an der Küste das Wort Hurruh. Wenn man ihnen eine Flinte zeigt, so nennen sie dieselbe Kabuh, und sprechen dieß Wort mit einem solchen Nachdruck aus, daß ein Fremder die Bedeutung desselben nicht mißdeuten kann. Die Sylbe Ka wird mit einem scharfen Gaumenschlag ausgestoßen, und soll den Schlag des Steines auf die Batterie nachahmen, und mit ausgestreckten Lippen, vollem Mund und gedehntem Ton drücken sie durch das Buh den Knall aus. Anfänglich hält es ein Europäer für unmöglich, diese Sprache zu erlernen; da aber die Hauptschwierigkeiten an gewissen eigenthümlichen Verrichtungen der Zunge hängen, so wird man derselben bald mächtig. Viele Holländische Landleute sprechen sie nicht nur, sondern haben sich in ihrer eignen Sprache

ein ähnliches Klatschen mit den Sprechwerkzeugen angewöhnt.

Wir wollen hier als Probe dieser Sprache einige der vorzüglichsten Worte und das sogenannte Vaterunser geben.

Surrie,	die Sonne.	Huhnuei,	der Blitz.
Ka,	der Mond.	Qua,	der Wind.
Koro,	die Sterne.	Tukai,	Regen.
Kuh,	die Erde.	Quaina,	ein Mann.
Kom,	Luft oder Licht.	Quaischa,	ein Weib.
Ei,	Feuer.	Tuhna,	ein Hund.
Ham,	Wasser.	Hasai,	am Tage.
Heunuh,	Donner.	Quatrie,	am Morgen.

Zahlworte.

Quá,	eins.
Kam,	zwei.
Goea,	drei.
Haka,	vier.
Gose,	fünf.

Das Vaterunser.

Cita eip - ne nanuhp na - sa ons anuhke-
Unser Vater - der Himmel in dein Name sei geheiligt -
sa kuhp ha - sa ei i - kuhp ei - ne nanuhp
dein Reich komme - dein Wille geschehe - Erde auf - der Himmel
na kummi - cita cihorobe bersp mata -
in wie - unser täglich Brod gieb uns -

niei i cita suhruhtiku uhbekata-
diesen Tag unsre Schulden vergieb uns-
cita suhruhti aukuh citih uhbeka
unsern verschuldeten Menschen wir vergeben
kummi - i ta uhwa keikata - gawe
wie - und nicht Versuchung führe auf uns - sondern
coreta eip ga - o sn ne kuhp ke i de
erlöse uns Uebel von - denn dein das Reich ist und die
keip - i de isa - i amo.
Macht - und die Herrlichkeit - in Ewigkeit.

Die Buschmänner sind, obgleich sie nicht in der Colonie des Caps leben, ein Hottentottenstamm, der lange durch gleiche Geschichte und Interessen mit ihnen verbunden war, und nur zu wahrscheinlich noch in Verbindung steht. Den Namen haben sie von ihrer gewöhnlichen Art anzugreifen erhalten, nämlich hinterrücks aus dem Dickicht oder Gebüschen des Landes. Einen großen Theil ihrer Zeit bringen sie mit Streifzügen und Räubereien hin. Mr. Campbell fragte einmal einen aus einem der entfernten Stämme: „Zu welchem Zweck der Mensch geschaffen sei?" und erhielt zur Antwort: „um auf Raub auszugehen."

Sie treiben weder Viehzucht noch Ackerbau, sondern leben zu Hause von Ameisen - und Heuschreckenlarven, die sie sich sehr geschickt zu verschaffen wissen, ferner von Iriszwiebeln, und einigen Graswurzeln.

Ihre Sprache ist ganz die der Hottentotten, und der einzige Unterschied von diesen liegt in der allgemeinen

Wildheit ihres Characters. Kein menschliches Wesen kann lebendiger und munterer seyn als ein Buschmann; sie kommen der Antilope an zierlicher Kraft und Behendigkeit gleich, und kein Pferd vermag ihnen auf hügeligem oder nur unebnem Boden beizukommen. Den Tag über halten sie sich in den Hütten ihrer Kraals auf, damit die Bauern sie nicht überfallen, und gesellen sich in diesen an die Grenzen der Colonie in Haufen von 180 bis 200 Köpfen zusammen; sie sollen aber oft, besonders wenn der Sommer herannaht, die ganze Nacht hindurch tanzen.

Ihre Kraals bestehen aus abgesonderten, ungefähr drei Fuß hohen und vier Fuß breiten Hütten; diese werden aus zwei Matten gemacht, wovon die eine im Halbrund zwischen zwei Stäbe gebogen ist, und eine Oeffnung nach vornen läßt; die andre aber die Hütte von hinten schließt. In der Mitte machen sie ein kleines rundes Loch, worin sie auf etwas Stroh mit einigen ihrer liebsten Haus- oder Jagdthieren schlafen.

Auf ihren Streifzügen wählen sie die höchsten Bergklüfte zu ihren Schlupfwinkeln. Barrow bemerkte an den Wänden einiger solcher Höhlen Umrisse von Thieren, mit Wahrheit und Leben gezeichnet. Der obere Theil der Höhle war überall mit einem schwarzen Pech von bituminösem Character bestrichen, welches man für das bei diesem Volk gebräuchliche Gift hielt.

Ihre Waffen bestehen aus einem kleinen durchaus vergifteten Hassagai, nebst einem Bogen und kleinen Pfeilen. Von Kindheit an üben sie sich in diesen Waffen,

und die Knaben in den Kraals haben alle ihre Bogen und wohlversehenen Köcher. Die Männer führen darin bisweilen siebenzig bis achtzig Pfeile, ein Paar Stücken Holz, um Feuer damit anzureiben, ihr Gift und ihre Giftbürste, etwas rothen Ocher und Eisen, und Pfeilschäfte, um diese immer ergänzen zu können.

Die Buschmänner sind von außerordentlich kurzem Wuchs; die Männer messen selten über vier Fuß und sechs bis neun Zoll, und die Weiber nur vier Fuß, vier Zoll; ihr Aeußeres ist äußerst abschreckend. Die hervorstehenden Backenknochen, die runden Augenlieder, die platten Nasen der Hottentotten finden sich hier in einem hohlen Gesicht mit einem sehr vorstehenden Kinn und scharfen, rollenden Augen, wodurch das Ganze ein wildes Ansehen erhält. Die Männer gehen durchaus nackend und die Weiber tragen bloß den Gürtel der Hottentotten mit einem Schurz von Riemen um die Hüften; auf dem Kopf haben sie eine Mütze, und um ihren Nacken hängen an den Haaren alle Tändeleien, die sie nur auftreiben können. Die Männer hängen ein Stückchen Holz oder eine Stachelschweinsstachel zum Staat in die Nase.

Die Sitte der Zweiweiberei findet sich unter ihnen; die ältern Männer haben in der Regel ein junges Weib und ein anderes, das schon öfter geboren hat. Die Weiber dieser Stämme haben noch unförmlichere Hintertheile, als die Hottentottenweiber. Wenn, nach jener witzigen Beobachtung, der Buchstabe S die einzige Form der Schönheitslinie ist, die Grade der allmäligen Annäherung

zuläßt, so muß man den Buschmannsweibern, rücksichtlich ihrer Gestalt, die erste Stelle einräumen. Ein Theil ihres Körpers, von der Brust bis zu den Knien, scheint in der That eine wirkliche Nachbildung dieses Buchstaben. Man darf freilich nicht vergessen, daß die Weiber aller dieser Stämme durchaus nicht in der Lage sind, diese merkwürdige Art von Zuwachs zu verhindern, oder ihre Plumpheit zu fühlen und man möchte die Frage aufwerfen, ob manche unserer Weiber aus der arbeitenden Classe nicht im Allgemeinen eben so verschieden in ihrer Gestalt von der der höheren Stände sind, die Schnürleiber anlegen und fast für nichts als für sie Sorge tragen. Sie haben auch die übrigen Geschlechtseigenthümlichkeiten mit den Hottentottenweibern gemein; doch verlieren sich beide völlig, wenn sie mit Europäern verheirathet werden.

Ihre Gemüthsart ist unter allen Umständen, und ehedem noch mehr durch die schlechte Behandlung der Holländer gereizt, blutdürstig und äußerst zerstörungssüchtig. „Wenn sie einen Hottentotten fangen, sagt Barrow, der seines Herrn Rinder hütet, so begnügen sie sich nicht damit, ihn augenblicklich umzubringen, sondern peinigen ihn erst mit aller ersinnlichen Grausamkeit, indem sie ihm die Därme herausziehen, die Nägel abreißen, ihn scalpiren, oder auf andere gleich scheusliche Weise behandeln. Selbst die armen Thiere, welche sie stehlen, behandeln sie auf die roheste und fühlloseste Weise, treiben sie auf steile Abhänge und lassen sie dort ohne Futter und Wasser, bis sie dieselben schlachten, oder bis sie aus Mangel an Nahrung fallen.

Wird eine Horde von den Colonisten umzingelt, so daß ihnen wenig Hoffnung, die Flucht zu bewerkstelligen, bleibt, so sollen sie oft, so lange ein Mann am Leben ist, mit der äußersten Verzweiflung fechten; bei solchen Gelegenheiten bietet sich auch wohl ein Haufen freiwillig zu einem verlorenen Posten an, indem er sich mitten unter die Colonisten stürzt, in der Absicht, sie in Unordnung zu bringen und zugleich mit Daransetzung seines eignen Lebens den hinter Felsen oder in hohem Gras versteckten Landsleuten Gelegenheit zu verschaffen, ihre tödtlichen Waffen wirksamer gegen ihre Feinde gebrauchen zu können und in demselben Augenblick ihren Weibern und Kindern die Flucht zu erleichtern.

Ihre Raubzüge werden nicht ohne Ordnung geleitet. Wenn sie die Beute wegführen und dabei verfolgt werden, so theilen sie sich jedesmal. Ein Theil treibt die Heerden fort, während der andre die Verfolger beschäftigt, und wenn die Bauern ihnen zu nahe auf den Leib kommen, so stechen und lähmen sie mit den vergifteten Pfeilen alles Vieh. Sie führen auf all diesen Raubzügen, außer ihren Bogen und Pfeilen, Lanzen von der Art, wie die Hassagais der Kaffern, nur daß sie viel kleiner und an der Spitze immer vergiftet sind. Ihre Bogen sind auffallend klein und würden in der Hand eines Andern als eines Buschmanns förmlich unbrauchbar werden.

Die Sclavenbevölkerung.

Wenn man das wirkliche Vergnügen abrechnet, das ein tüchtiger Mammonsknecht daran findet, menschliches

Fleisch und Blut zu Handelsartikeln zu machen, so möchte es schwierig seyn, einen Grund für die Einführung eines einzigen Sclaven auf das Vorgebirge der guten Hoffnung aufzubringen. Man fand ursprünglich ein fruchtbares Arbeitergeschlecht an den Hottentotten, die sich für ihre Dienstleistungen mit Kleinigkeiten lohnen ließen. Ihre Gelehrigkeit und Ausdauer kam der irgend einer eingeführten Sclavenart gleich, und ihre Anlagen sind entschieden überwiegend. Selbst in ihrem gegenwärtigen niedergedrückten Zustand, sind sie bei weitem die gelehrigsten Dienstboten. Vaillant ist voll von ihrer Anhänglichkeit und Treue; andre Reisende versichern, daß die geringste Gefälligkeit nie an ihnen verschwendet sei; im Gegentheil soll ihr trauriger Anblick nie stärker durch die Aeußerungen von Vergnügen und Freude gehoben werden, als wenn sie Gelegenheit finden, ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Zum Glück für die Menschheit ist es der Habsucht der Colonisten noch nicht gelungen, die Gerechtigkeit des Mutterlandes so weit zu überwältigen, daß das Holländische Gouvernement ihnen ein wirkliches oder übertragbares Eigenthum an diesen Eingebornen eingeräumt hätte. Sie haben die Erlaubniß, sie auf alle ersinnliche Weise zu beknechten und zu betrügen; ihre Kinder werden unter dem elendesten Vorwand, wie wir gesehen haben, ihren Eltern entrissen, und die Eltern im hülflosen hohen Alter fortgejagt, während die Colonisten ihre Kinder zurückbehalten. Dennoch erreichten sie nach verschiedenen Bemühungen weiter nichts, als einen fünfundzwanzigjährigen Vortheil von

einem Hottentotten zu ziehen, aber sie können diesen Vortheil durch Verkauf nicht in Geld verwandeln. Aus diesem Grunde führten sie mit ungeheueren Kosten, die sie durch die Arbeiten dieser Menschen auf ihrem angestammten Grund und Boden erschwangen, allmälig große Haufen von Malaien-Sclaven ein. Nachmals wurden von der Westküste von Africa, von Mozambique und Madagascar neue hinzugeholt, bis nach und nach das Verhältniß der Sclaven zu den Weißen im Cap-District und Stellenbosch beinah wie eins zu zwei, und in der Capstadt das Verhältniß der männlichen Sclaven zu den weißen Männern wie fünf zu eins stand.

Aus ähnlichen Gründen werden diese unglücklichen Geschöpfe auf der ganzen Colonie und namentlich in der Hauptstadt weit besser behandelt als die Hottentotten. Sie werden geradezu für den Handel gemästet. „Sie werden besser gekleidet, bekommen besseres Essen und werden bei weitem besser behandelt, meint Barrow, als irgendwo das Europäische Landvolk.“ Man braucht diese Sclaven zum Feldbau, und hier sind sie freilich den mürrischen Launen ihrer Herren ausgesetzt, die in plötzlich aufwallender Leidenschaftlichkeit sie unbarmherzig schlagen, da kein Gesetz es ihnen verbietet; allein im Allgemeinen werden sie doch gelinder behandelt, und bisweilen sind sie bloß darauf angewiesen, ihrem Herrn eine gewisse Geldsumme zu bringen; was sie darüber verdienen, können sie für sich behalten. Bei den wohlfeilen Lebensmitteln in der Capstadt kann ein Mensch den Tag über, bei nicht dem vierten Theil der Arbeit, die ein Andrer mit Leichtig-

keit vollbringen würde, zwei Schilling bis eine halbe Krone, und ist er Handwerker oder Künstler, fünf bis sechs Schillinge verdienen. Dagegen kostet das Pfund frisches Fleisch nur zwei Pence, und ein Pfund gutes Schwarzbrod ein Pence.

Die Malaien werden am theuersten von allen Sclaven bezahlt. Alles greifen sie mit Geschick an, und bisweilen verfertigen sie selbst künstliche Maschinen. Obschon augenscheinlich von undankbarer Sinnesart, zeigen sie doch, indem ihnen die Hoffnung, ihre Freiheit wieder zu erlangen, vorschwebt, große Ehrlichkeit und Treue. Je strenger aber die Herren sind, desto besser werden die Sclaven; jenachdem nämlich, dem System gemäß, die menschliche Natur in ihnen mehr oder minder unterdrückt wird. Denn sie halten keine Wohlthat ihrer schändlichen Behandlung gleich, und nie scheint sich ganz das Gefühl, unterdrückt zu seyn, in ihnen zu verlieren. Eine natürliche Folge davon ist, daß kein Herr sicher darauf rechnen kann, sich ihr Vertrauen erworben, oder ihre Bosheit entwaffnet zu haben, die bei der geringsten Beleidigung in ihnen rege wird. Kurz nach der ersten Einnahme der Colonie durch die Engländer kam eine Mordthat vor den Gerichtshof der Capstadt, die einen gültigen Beweis abgiebt, wie grausam und überlegt ihre Rachsucht ist. Ein Malaien-Sclav hatte seinen Herrn gebeten, einen über seine Freilassung geschlossenen Vertrag, worauf er ihm schon verschiedne Summen bezahlt hatte, auch von seiner Seite zu erfüllen, und der Herr hatte sich dieser Bitte mit Heftigkeit widersetzt. Am nächsten Morgen findet man seinen Mitsclaven ermordet, und der Ma-

Laie giebt sich selbst ohne Bedenken als dessen Mörder an, indem er dabei bemerkt, daß zwar der Ermordete sein Freund gewesen sei, allein sein Herr verliere durch dessen Tod 1000 Reichsthaler, und die Vollstreckung der Gesetze an ihm selbst, koste ihm eben so viel; er, der Malaie, habe sich so völlig gerächt und freue sich über seine That.

Die Neger von Madagascar und andern Gegenden Africas sind eben so beschränkt, als die Malaien verschlagen. Man braucht sie hauptsächlich zur Feldarbeit, und in ganz Graaff-Reynet findet sich keine Familie ohne einen solchen Sclaven.

Die Sclaven, welche in der Capstadt zur Bedienung gebraucht werden, bringen ihre Zeit im elendesten Müssiggang hin. In den reichern Häusern hat jedes Kind zu seiner Aufwartung einen solchen Sclaven, deren wichtigstes Geschäft ist, sich geschickt in die Launen ihrer jungen Gebieter zu finden. In andern Wirthschaften thun zwanzig oder dreißig derselben etwa eben so viel, wie sechs gute Englische Dienstboten. In manchen Familien ist auch die Erziehung der Kinder den tüchtigsten unter ihnen völlig überlassen.

Während der Französischen Revolution, welche die Unabhängigkeit Hollands entschied, zeigte sich unter diesem Theil der Bevölkerung ein entschiedener Hang zu Verschwörungen. Im Jahr 1795, als die Englische Flotte vor dem Cap erschien, hatten die Sclaven regelmäßig ihre besondern Zusammenkünfte, wo sie sich über die herrschenden Grund-

sätze jener Zeit besprachen, und wurden selbst kühn genug, um ihren Gebieterinnen zu verstehen zu geben: „Jetzt tragen wir euch noch; aber nächstens wird sich das Blättchen wenden."

Dieses ganze System ist ein Schandfleck der Colonie. Wir wagen es nicht, zu einer plötzlichen Freilassung einer ganzen Classe der Gesellschaft zu rathen, die so wenig mit ihren wirklichen Kräften bekannt ist, als die Hottentotten und Sclaven dieser Niederlassung; allein das Verbot der Sclaveneinführung hat bereits einen großen mercantilischen und öffentlichen Nutzen geäußert; der Arbeitslohn wird besser, und der Hottentott, der eingeborne Arbeiter, sonst zurückgesetzt und halb verhungert, fängt an, seit dieser Zeit sich besser zu befinden, und hie und da seine frühere Stelle und Nützlichkeit in der Gesellschaft wieder zu gewinnen. Noch mögen die Sclaven etwas strenger gehalten werden, bis sie die wahre Gewalt und Wohlthat der Freiheit begriffen haben, aber man verschaffe ihnen auch Gelegenheit dazu.

Die Winzer,

oder Weinbauern, wie sie auf dem Cap genannt werden, sind die reichsten Landbauer der Colonie. Ihre Grundstücke, sämmtlich Freigüter, sind von allen Auflagen befreit, und können zu jeder Art des Landbaus benutzt werden. Ihre Güter sind gewöhnlich gegen 120 Englische Acres stark, und in der Regel werden sie nur zum Weinbau und zu einem schönen Garten benutzt.

Sie stammen von alten Französischen Familien ab, die zuerst den Weinbau in die Colonie einführten. Sie haben viel von der Lieblichkeit und Geselligkeit ihrer Vorfahren behalten, und in dieser Rücksicht, so wie überhaupt wegen ihrer schönen Besitzungen muß jeder Fremde ihre Achtbarkeit und ihre entschiedne Ueberlegenheit über ihre Nachbarn anerkennen. Die Französische Sprache hat sich ganz unter ihnen verloren, und kaum findet man noch unter ihnen ein Französisches Buch.

Vom September an bis zur neuen Weinlese im Februar oder März bringen sie die Erzeugnisse ihrer Weinberge auf den Markt zur Capstadt, besonders aber in den vier letzten Monaten des Jahrs. Am Schlagbaum müssen sie drei Rthlr. für den Legger Wein oder Brantwein erlegen, dafür ist keine Abgabe auf ihre Weinberge oder ihren Handel im Lande umher gesetzt. Die einzige Abgabe der Weinbauern ist eine kleine Kopfsteuer, um die Landstraßen nach der Capstadt in Stand zu halten. Sie wird unter dem Namen Löwen- und Tigergeld eingefordert, das ursprünglich in dem District erhoben worden ist, um die Kosten der Ausrottung dieser Thiere zu decken, wird aber jetzt zu allen Bedürfnissen eines Bezirks verwendet.

Vierzehn oder sechzehn Ochsen sind nöthig, um zwei Legger Wein, wovon jeder vier bis fünf Oxhoft faßt, durch den tiefen Sand auf der Landzunge zu schaffen. Diese Ochsen pflegen sie von den Pachtgütern im Osten des Gebirges zu miethen; eben so beziehen sie ihre Schafe, ihr Getreide daher, und erhalten es gern gegen Wein. Milch-

kühe für ihre Familie, und etwas Federvieh gehören schon zu ihren wohleingerichteten Wirthschaften.

Folgendes ist eine Uebersicht der jährlichen Ausgaben und Einnahmen eines begüterten Weinbauers; sie rührt aus der Zeit der ersten Besitznahme der Colonie durch die Engländer her.

Ausgaben.

	Reichsthaler
Erste Kosten seiner Einrichtung .	15,000
Funfzehn Sclaven à 300 Rthlr. .	4,500
Achtzig Weinlegger à 12 Rthlr. .	960
Kelter und Destillirgeräthe u. s. w. .	500
Drei Gespann Ochsen . .	500
Zwei Wagen . . .	800
Pferde, Kutsche und Geschirr. .	900
Möbeln und Hausgeräth u. s. w. .	2,000
Summa	25,160

Verinteressirt zu 6 Prozent. .	1,509 5
Drei Schafe wöchentlich für den Hausgebrauch machen 156 das Jahr à 2½ .	390 0
Kleider für 15 Sclaven à 15 Rthlr. das Jahr . . .	225 0
Getreide zu Brod, 36 Muids à 3 Rthlr.	108 0
Thee, Kaffee und Zucker .	150 0
Kleider und Zubehör für die Familie	350 0
Abgaben am Schlagbaum für 120 Legger Wein und Brantwein .	360 0

	Rthlr.
Transp.	3092 5
für Allerhand 100 Rthlr.; Bezirksabgaben 20. . .	120 0
Summe der Ausgabe	3,212 5

Einnahmen.

100 Legger Wein auf den Markt gebracht à 30 Rthlr. . .	3,000
20 ditto Brantwein à 30 Rthlr.	1,000

Der Wein und Brantwein, der in der Gegend an die Bauern verkauft, und die Früchte und Geflügel, die in der Capstadt zu Markt gebracht werden, sind hinreichend, um damit jede außerordentliche Ausgabe und Bedürfnisse zu decken.

Summa	4000. 4000
Ueberschuß der Einnahmen gegen die Ausgaben	787 3
oder Pf. St.	157 8 3

Ein leichtgebauter Wagen von sechs oder acht Pferden gezogen, ist das gewöhnliche Fuhrwerk der Weinbauern, und wird für keine geringe Auszeichnung gehalten, da ihre Nachbarn bloß mit Ochsen fahren. Damit machen sie ihre Reisen nach dem Cap und zu ihren reichen Gevattern, die sie jedoch niemals als Nebenbuhler betrachten; denn jeder Weinberg auf dem Cap, besonders wenn der Wein zum Verkauf gemacht worden ist, findet einen schnellen Absatz seiner Producte und einen guten Preis.

Die Landwirthe,

oder Kornbauern, sind in der Regel auch reich, und behaupten den nächsten Rang nach den Weinbauern. Die angesehensten unter ihnen leben entweder im Capdistrict oder in den angrenzenden Gegenden von Stellenbosch und Drakenstein. Sie bewirthschaften die Freigüter, oder solche, welche die Regierung verpachtet, und ihre Bezirksabgaben betragen nicht mehr, als die der Weinbauern.

Allein sie sind ein eigennütziges und zanksüchtiges Volk. Da sie keine periodische Märkte oder allgemeine Zusammenkunftsplätze haben, so kann man sie nur selten dahin bringen, ein gemeinschaftliches Interesse zu verfolgen. Jeder bemüht sich nur, einige wenige Ruthen Land von dem Besitzthum des Andern an sich zu ziehen, und man sagt, daß nie zwei Nachbarn in Frieden mit einander leben. Die sonderbare Art, wie die Staatsgüter vertheilt werden, ist in der That die Quelle dieser Feindseligkeiten geworden. Jedes Gut soll drei Meilen querüber messen; dieses wird aber nicht durch eine Kette, oder ein andres Längenmaß ausgemacht, sondern durch die Feldtwagtmeesters, die in einer Stunde darüber gehen müssen. Glaubt daher ein Bauer, sein Nachbar habe seinen Baaken oder Grenzpfahl auf beiden Enden verrückt, so ruft er, wenn keine Art von Neckereien helfen will, diesen Beamten, damit er über das Feld gehe, und dieser erhält dafür drei Thaler. Kann der Feldtwagtmeester die Parteien nicht ausgleichen, so kann man an eine Commission appelliren, die aus zwei Mitgliedern der Hemraaden, dem Secretär, und einem Feldmesser,

unter der Leitung des Landdrosts des Districts besteht, und diese erhält der Taxe nach täglich funfzehn Thaler für ihre Bemühung.

Auf einem solchen Gut werden jährlich 100 bis 1000 Muids Getreide gebaut, je nachdem es gut oder schlecht bearbeitet ist. Die einzige Steuer, die sie bezahlen, ist eine Abgabe am Schlagbaume der Capstadt, die ungefähr den Zehnten vom Ganzen beträgt. Die Geistlichkeit hingegen wird sehr gut von der Regierung besoldet, und Armensteuern kennt man hier gar nicht.

Selbst bei ihrer elenden Art zu wirthschaften ist die Kornerndte immer funfzehn- bis zwanzigfältig, letztres überall, wo das Land gut bewässert ist. Der Sandboden ist so leicht, daß er bisweilen, ohne gepflügt zu seyn, besäet werden kann, und schwerlich wird man in irgend einer Gegend die Gewohnheit zu düngen antreffen. Ein ungeheurer Pflug, der auf die ungeschickteste Weise gebaut ist, wird mit vierzehn bis funfzehn Ochsen darüber hingezogen, und die Egge ist nicht besser beschaffen. Wenn der Pflug nur den größern Theil des Landes aufgekratzt hat, so ist der Bauer schon zufrieden; große Stücken des fruchtbarsten Bodens bleiben oft liegen, ohne eine Furche bekommen zu haben, und bei ihrer besten Art zu pflügen und zu eggen, da sie die Walze gar nicht kennen, bleibt ihr Feld klumpiger und rauher, als bei uns zu Lande das rauhste Koppelfeld. Gegen das Ende des Frühlings werfen sie die Stoppeln um, und lassen dann das Land brach liegen, bis zur nächsten Saatzeit.

An die Stelle des Dreschens tritt auch hier die Orientalische Sitte, das Getreide durch Ochsen austreten zu lassen. Ein großer Theil des Strohs wird verwüstet; bloß die Spreu und das kurze Gerstenstroh wird zur Winterfutterung für die Pferde aufgehoben. Der Weizen im Capdistrict ist schön und voll in der Aehre; ein Scheffel davon wiegt in der Regel sechzig bis fünfundsechzig Pfund. Eine Ladung, die bei der Wegnahme des Caps 1795 nach Marklane geschickt wurde, ward für den höchsten Marktpreis verkauft.

Folgende Berechnung der jährlichen Ausgaben und Einnahmen eines solchen Pachtgutes ist von Barrow entlehnt:

Ausgaben.

	Rthlr.	
Baukosten für die Gebäude des Guts	7000	
Funfzig Ochsen à 15 Rthlr. .	750	
Funfzig Kühe à 8 Rthlr. .	400	
Zwölf Pferde à 40 Rthlr. .	480	
Sechs Sclaven à 300 Rthlr. .	1800	
Zwei Wagen . . .	800	
Möbeln . . .	1000	
Wirthschaftsgeräthe. . .	500	
	12,730	
Verinteressirt mit . . .		763 6
Kleidung für Sclaven . .		90 0
Ditto für die Familie . .		150 0
Thee und Zucker . . .		100 0

		Rthlr.
Transp.		1103 6
Abgaben für zu Markt gebrachtes Getreide	150 Rthlr.	
Bezirkssteuern .	20 Rthlr.	170 0
Zufällige Ausgaben . . .		150 0
Das außerdem an die Weinbauern verkaufte Getreide deckt alle übrige Ausgaben hinlänglich.		
Summe		1,423 6

Einnahmen.

Dreihundert Muids Getreide à 4 Rthlr.	1200
Einhundert deßgl. Gerste à 3 Rthlr.	300
Sechs Ladungen Spreu à 32 Rthlr.	192
1000 Pfund Butter à $1\frac{1}{2}$ Schilling (Holl.)	250
Fünf Pferde jährlich verkauft à 40 Rthlr.	200
Summe	2,142 0
Ueberschuß gegen die Ausgaben	718 0
oder Pf. St.	143 13

Diese Bauern sind alle sehr zur Empörung gegen die Engländer geneigt. In der Regel sind sie wohlbeleibt, von kalter phlegmatischer Gemüthsart, und rücksichtlich ihrer Person, über alle Begriffe träg. Von den Fleischspeisen, womit sie sich von früh bis in die Nacht füllen, werden viele erstaunlich feist, und verhältnißmäßig schlaff an Geist und Körper. Ihre Weiber und Kinder theilen diese ge-

dankenlose Lebensart; die Hausfrau ist so unbeweglich, wie das Fenster, woran sie sitzt. Früh setzt sie sich vor ihren geliebten Caffeekessel, der fast den ganzen Tag nicht von ihrem Tische kommt, während ein nackter Schwarzer oder Hottentottenknabe mit Zweigen oder Strausfedern ihr Gesicht fächelt, und die Fliegen wegjagt. Im Winter hat dieser noch das wichtige Geschäft, die Kohlen in der Kieke anzublasen, worauf sie ihre Füße stellt. Derselbe Sclav muß ihnen auch die Füße waschen, was sie selbst in Gegenwart von Fremden nicht für anstößig halten, und von da aus geht der Zuber der Reihe nach bei den jüngern Familiengliedern herum.

Nirgends findet man unter ihnen einen belebten und geistreichen häuslichen Cirkel wie in England. Die Mädchen sind in Gesellschaften äußerst geschwätzig; allein ihr Vorrath pflegt bald erschöpft zu seyn, und Witz findet man auf der ganzen Colonie nicht. Sie sind dabei unmusicalisch, sie tanzen nicht, und in einiger Entfernung von der Capstadt können die wenigsten lesen und schreiben. In der Erziehung der Knaben ist die Hauptsache, daß sie geschickt die große Peitsche schwingen lernen, womit die Ochsen vor dem Wagen angetrieben werden, tüchtig damit zu klatschen verstehen, und, was man häufig dort zu Lande trifft, gute Schützen werden. Die Weiber heirathen früh, und sind sehr fruchtbar; Beispiele von langem Leben sind aber eben so selten bei ihnen, wie in der Capstadt.

Die Grasbauern,

machen die unterste Classe der Colonisten aus, und bestehen zum großen Theil nur aus Europäischen Flüchtlingen, aus Matrosen, die von ihrem Schiffe austreten, oder Deserteurs der Landtruppen, die hier als stationirt waren, oder in der Capstadt in Garnison waren. Haben sie Glück, und können sich in der Familie eines ansässigen Bauern beliebt machen, und heirathen eine von seinen Töchtern, was nicht selten geschieht, so erhalten sie einige Stücken Rindvieh und etliche Schafe, um damit eine Wirthschaft anzufangen, und können es bisweilen, wenn sie ordentlich und fleißig sind, zu einer beträchtlichen Wohlhabenheit bringen.

Die größte Menge derselben trifft man östlich vom Cap und an den Grenzen der Colonie. Viele haben recht ansehnliche Besitzungen, und wenn Befreiung von Zwang immer Freiheit und Glück hervorbrächte, so dürfte kein Mensch sich rühmen, einen größern Theil dieser Segnungen zu besitzen, als die Grasbauern in Graaff-Reynet und der Nachbarschaft. Sicher ist niemand in einem anderen Lande in Besitz besserer Mittel, sich ein anständiges Vermögen zu verschaffen, und gebraucht sie weniger als diese; viele treiben lieber ein völlig nomadisches Leben, und schlafen auf ihren Wagen, oder bauen sich elende Hütten, ähnlich denen der Eingebornen. Bisweilen überziehen sie dieselben noch mit Lehm, und decken sie mit Binsen, aber selten werden sie dadurch wasserdicht; vorn sind sie mit einer aus Schilf geflochtenen Mattenthüre verschlossen. Hier liegt

der Herr mit seinen Hottentotten, Alt und Jung zusammen, bis die Regenzeit, vor der sie sich hier eingelagert haben, vorüber, oder die Weide zu sehr abgegrasset ist. Alles ist voller Ungeziefer und Unflat darin, und vor der Thüre in der Mitte eines Kraals (so nennt man einen Haufen solcher Hütten) weidet das Vieh. Den Mist lassen sie hier die ganze Zeit ihres Aufenthalts hindurch sich anhäufen, aber ihn als Dünger zu gebrauchen, fällt ihnen nicht ein, und wenn er nicht statt des Brennholzes benutzt wird, so bleibt er in einigen Fuß hohen Haufen dort liegen. Faulheit bezeichnet durchaus ihren Character und ihre Wirthschaft. Oft gerathen junge Kälber und Lämmer in diese Düngerhaufen und ersticken darin.

In Graaff-Reynet haben sie feste Wohnungen, und zwar sind diese etwas besser eingerichtet, enthalten jedoch öfters auch nicht mehr als eine Stube, und die besten sind von Schilf gebaut, mit dem hier gewöhnlichen Thon überklebt, und mit Binsendächern versehen, die auf gebogenen Stangen ruhen. Das ganze Hausgeräth besteht aus einem großen Kasten für Mobilien aller Art, ein Paar Stühlen, einem großen eisernen Topf und dem Bette des Hausherrn. Letztres ist von denen des Gesindes dadurch getrennt, daß es ungefähr vier Fuß hoch an Riemen aus Bullen- oder Büffelhaut aufgehangen ist, und aus einer Wollmatratze oder einem Federbett besteht. Zu einer solchen Wirthschaft gehören oft funfzehn bis zwanzig Hottentotten.

„Ein ächter Holländischer Landmann oder Bauer, wie sie sich selbst nennen, sagt Barrow, hat auch nicht die entfernteste Vorstellung von dem, was ein Englischer Land-

mann für Wohlstand hält. In ein Land versetzt, das nicht nur jedes Bedürfniß, sondern auch jeden üppigen Genuß des Lebens durch Fleiß sich abgewinnen läßt, hat er dennoch von alledem nichts. In Ueberfluß mit Rindvieh versehen, kostet er kaum dessen Milch und Butter. Mitten in einem Boden und Clima, die für den Weinbau nicht wünschenswerther seyn können, trinkt er keinen Wein. Er genießt entweder wenig oder gar keine Vegetabilien, oder höchstens Wurzeln. Dreimal des Tags wird sein Tisch mit großen Hammelbraten besetzt, die im Fette schwimmen. Sein Haus hat entweder gar kein Dach, oder es besteht bloß aus schlechten Stangen und Rasen, ein sicherer Aufenthalt für Scorpione und Spinnen. Der Erdboden hingegen ist mit Staub und Koth bedeckt, und voller Ungeziefer. Besonders häufig ist eine Art Termiten (weiße Ameisen), welche, obschon nicht von der schlimmsten Art, demohngeachtet höchst lästige und unangenehme Thiere sind. Außer einer großen Kiste haben sie in ihrem fast mit gar keinen Möbeln versehnen Zimmer noch zwei kleinere, die auf ihre Wagen passen. Ihre Stühle sind mit Ochsenhaut überzogen; die Fenster sind ohne Glas, und hat dennoch zufällig eine Hütte Glasfenster, so sind sie in kurzer Zeit so blind und schmutzig, daß sie statt Licht hereinzuwerfen, es vielmehr abhalten. Nichtsdestoweniger hat der Bauer seine Genüsse; er ist unumschränkter Herr über ein Grundstück von mehreren Meilen Ausdehnung, und herrscht über einige elende Sclaven oder Hottentotten, ohne jemand Rechenschaft schuldig zu seyn. Die Pfeife thut er von früh bis in die Nacht nur dann aus dem Munde, wenn er sein Sopie,

ein Glas schlechten Brantwein, hintergießt, wenn er ißt, und wenn er sein Mittagsschläfchen macht. Arbeiten und Denken ist ihm zuwider; mit einem Gemüth begabt, das weder Sorge noch Ueberlegung kennt, jedem sinnlichen Gelüst über alle Maßen nachgebend, wird der Africanische Landmann so unbehülflicher Beschaffenheit, daß er bei der ersten entzündlichen Krankheit, die ihn befällt, sicher von dem Schauplatz abtreten muß."

Die Grausamkeiten, welche die Grasbauern in entferntern Gegenden gegen die Hottentotten verüben, finden nirgends ihres Gleichen. Bis jetzt haben sie sich stets beharrlich dem Gesetz entzogen, und sich auf ihr Gewehr verlassend, oftmals ungestraft die Bezahlung der Abgaben von ihren Ländereien verweigert. Die Holländische Regierung hatte, als sie das Cap das erste Mal an England abtrat, eine rückständige Forderung von 200,000 Rthlrn. an diese Bauern, die sie einzutreiben nicht im Stande gewesen war, und die Englischen Bevollmächtigten, gemisleitet durch vorgeschützte Armuth, erließen ihnen dieselbe. Bloß die geringe Bezirkssteuer von einem Gulden mußten sie abtragen, oder sechzehn Pence von 100 Schafen, und einen Schilling von 100 Ochsen.

Ihre Kleidung besteht aus einem blauen Hemde, weiten, ledernen Hosen und von ungegerbten Häutenschuhen, und bisweilen tragen sie dazu einen ungeheuer großen Hut. Die Weiber tragen Hemden, Jacken und Röcke, keine Strümpfe und häufig auch keine Schuhe; eine dickgepolsterte Haube mit großen Krempen, die unterm Kinn zugebunden sind, und rückwärts über die Schultern fallen. Sie sieden Seife

und verfertigen mitunter auch Lichter, die sie zum Verkauf auf den Capmarkt bringen.

Die Erziehung ihrer Kinder überlassen sie gewöhnlich einem ausgedienten Soldaten. Sie affectiren Religiosität, indem sie regelmäßig die Kirche besuchen, beten lange Tischgebete, und singen jeden Morgen vor Tagesanbruch aus einer alten Uebersetzung der Psalmen und biblischen Historien. Dabei sind sie sehr gastfrei, und kein Fremder geht vor ihrer Thüre uneingeladen vorbei.

Die Einwohner der Capstadt.

Diese sind von den übrigen Bewohnern der Colonie, die wir eben beschrieben haben, höchst verschieden, trotz daß sie rücksichtlich ihrer Bestrebungen, im innigsten Zusammenhange mit denselben stehen. Betrachtet man die Wichtigkeit der Stadt als Hauptstadt und als Hauptmarktplatz für die üppigen Erzeugnisse, so steht sie gegenwärtig zwischen den einzigen beiden Aus- und Einfuhrhafen der Tafelbai und der Falschen-Bai und ist in militärischer Rücksicht der Schlüssel zur ganzen Colonie. Die Bauern halten sich deßhalb in dieser Stadt zahllose Agenten, welche jene bei ihren jährlichen Besuchen in der Stadt beherbergen, und sie dafür bei allen Gelegenheiten betrügen.

Der Koopman, oder Kaufmann spielt auf dem Cap eine bedeutende Rolle, ist gewöhnlich in guten Umständen und behauptet öfters ein großes persönliches Ansehen. Während das Phlegma und die Schwerfälligkeit des Holländischen Characters selten deutlicher hervortritt als in dieser Stadt, und nirgends sich ein größerer Mangel an gemeinnütziger

Industrie sich zeigt, stehen Männer von anerkannten Talenten, Einsicht und Selbstständigkeit, die sie mit Erfolg zu ihrem Handelsvortheil gebrauchen und den Verkehr mit allen Nationen des Erdballs unterhalten, an der Spitze dieser Classe. Die mercantilischen Vortheile der Capstadt haben sich seit Kurzem einigermaßen nach der Simonsstadt gezogen, ein neu angelegter Platz an der Simonsbai, der das Schiffsarsenal der Colonie enthält, und ohngefähr aus 150 zierlichen Häusern besteht.

Viele Kaufleute auf dem Cap sind zu der Regierungsverwaltung gezogen, und stehen in Englischem Staatsdienst, so wie dieß schon bei der Holländischen Ostindien-Compagnie der Fall war; andere hingegen sind Eigenthümer reicher inländischer Besitzungen. Es ist indessen merkwürdig, daß in keinem Lande der Welt das Grundeigenthum weniger feststeht, als in der Capstadt. Nur wenige Familien können ausgezeichnet reich genannt werden; der Grund davon ist in der Sucht der Einwohner, das Eigenthum immer von Hand zu Hand gehen zu lassen, und in dem Gesetz zu suchen, welches allen Kindern gleiche Ansprüche auf Personal- und Real-Vermögen ihrer Eltern ertheilt. Ihre Sucht, Auctionen zu halten, ist höchst merkwürdig. Es vergeht fast kein Tag, ohne daß nicht einige in dieser verhältnißmäßig kleinen Stadt gehalten würden, und die Summe des Eigenthums, das auf diese Weise im Jahr 1801 veräußert wurde, betrug 1,500,000 Rthlr., eine Summe, die dem ganzen Betrag des dort cursirenden Papiergeldes gleichkömmt. Fünf Procent sind auf solche Käufe

gelegt, wovon drei und ein halbes die Regierung, den Rest aber der Auctionator zieht.

Die Luxusartikel, die aus andern Welttheilen eingeführt werden, sind, zugleich mit Holz, Kleidungsstücken und Hauszins, sehr theuer auf dem Cap; aber Lebensmittel aller Art sind wohlfeil, so wie alle Artikel, die zu den Bedürfnissen eines wohlhabenden Hauses gehören. Ein Pferd wird in der Stadt oder deren Nachbarschaft wohlfeiler erhalten, als in einer Landstadt in England, jedoch ist dieß unbedeutend. Frisches Fleisch kostet auf dem Markt zwei Pence das Pfund und das Pfund Brod einen Penny; ein Nößel erträglicher Wein drei Pence, während ein Sclave mit seiner Arbeit zwei Schilling sechs Penny den Tag über verdienen kann, und ein mäßiger Handwerker fünf bis sechs Schilling. Die schönsten Früchte und alle Arten von grünen Gemüsen sind eben so billig als in Menge vorhanden. Die kleinern Handelsleute und Handwerker sind theils ehemals bei den Kaufleuten Comptoirdiener gewesen, theils sind es Abenteurer aus Europa und America, oder freigelassene Sclaven.

Von allen Einwohnern der Capstadt, die Bürger sind, wird das Löwen- und Tigergeld nach Maßgabe ihres Vermögens erhoben, ob es gleich nicht mehr zu dem Zwecke seiner namhaften Bestimmung verwendet wird. Es beträgt jährlich 5000 Rthlr., welche für allerhand öffentliche Arbeiten aufgehen. Eine andre Stadt- oder besser Haussteuer ist das Schornstein- und Herdgeld, das jährlich für jedes Haus oder eine Feuerstätte vier und einen halben Rthlr. beträgt. Dafür kennt man weder Kirchen- noch Armensteuern hier.

Die Regierung hat sehr reichliche Besoldungen für die Geistlichen ausgesetzt, und für die wenigen, wirklichen Armen, die man hier antrifft, auf alle Art gesorgt. Keine bemittelte Familie läßt sich indessen die Sorge für ihre verarmten Mitglieder nehmen. Jeder, der einen Sclaven frei giebt, muß fünf Rthlr. an die Kirche zahlen, und außerdem noch Bürgschaft leisten, daß derselbe vor einem gewissen Alter nicht dem Staate zur Last falle.

Für die Verwaltung der Stadt ist ein Senat von sechs Bürgern ernannt, welche ungefähr dieselben Functionen haben, wie die Aldermen der City (in London). Sie haben außerdem alle Streitigkeiten zwischen den Bauern des Districts und den Handelsleuten der Stadt, namentlich denen, deren Handel mit dem Ackerbau in Bezug steht, zu schlichten, mögen diese nun Betrügereien oder verabredete Preise und dergleichen betreffen. Indessen steht ihnen nicht die Gewalt zu, irgend eine harte Strafe zu verhängen, sondern Criminal- und Polizeivergehen müssen sie an den Fiscal berichten, der Bürgermeister der Stadt und Generalfiscal für die ganze Colonie ist.

Die herrschende Religion auf dem Cap ist die reformirte, deren Priester sowohl in der Stadt als auf dem Lande äußerst achtungswerthe und geachtete Männer sind. Alle andre Secten werden übrigens geduldet, aber nicht geradezu aufgemuntert oder besoldet. Die Geistlichkeit hat im städtischen Leben den ersten Rang nach dem Präsidenten des Justizhofes in der Stadt, und dem Landdrost des Districts. Ihre Wittwen bekommen hinlängliche Pensionen. Man behandelt sie überall als Ehrenmänner, und

keine Familie hält sich durch die Verwandtschaft mit einem Geistlichen herabgesetzt. Sonntags ist zweimal Gottesdienst, wo die Predigten aus dem Stegreif gehalten werden. Nur erst vor einigen Jahren, und zwar unter großen Schwierigkeiten, ist es den Deutschen, die sich zum Lutherthum bekennen, und den Holländern an Zahl gleich kommen, gelungen, Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche zu erhalten; allein seitdem haben auch die Methodisten und Englischen Calvinisten Bethäuser, und die Mahomedaner eine Moschee errichtet.

Die Kindererziehung in dieser Hauptstadt ist äußerst schlecht. Der größte Theil der Kinder ist meistens der Leitung und dem Unterricht der Sclaven überlassen. Jedes hat seinen sogenannten Aya oder Leibsclaven, und öfters erhalten diese größern Einfluß auf das Kind und seine Neigungen, als dessen Eltern. Vor einigen Jahren ward der Vorschlag gemacht, eine Lateinische Schule daselbst zu errichten; allein es kam zu diesem Behufe in der ganzen Stadt nicht so viel zusammen, daß man einen Lateinischen Lehrer davon hätte besolden können. Nach andern Behauptungen soll es den meisten Eltern der vornehmern Classen gleichgültig seyn, ob ihre Kinder solche Kenntnisse erwerben oder nicht. Neuerdings sind jedoch hauptsächlich auf Betrieb des Hausgeistlichen des Gouverneurs sowohl zu Capstadt als in der Drostei jedes Districts Schulen nach Dr. Bells Plan angelegt worden.

Eine gleich ungünstige Schilderung giebt man von der Sittlichkeit der Capstadt. Müssiggang, aller Laster Mutter, ist auch hier besonders fruchtbar, und ihre junge Brut

ist nicht nur sehr zahlreich, sondern auch in jeder Hinsicht gut genährt. Der größte Theil der Einwohner hat nichts Angelegentlicheres zu thun, als Essen, Trinken, Rauchen und Schlafen; dabei überläßt sich Jung und Alt seinen ungezügelten Leidenschaften. Ein glücklicher Diebstahl wird selten für ein Verbrechen gehalten, und Lügen ist eben so schändlich gemein unter den Weißen, als selten unter den von ihnen verachteten Hottentotten.

In ihrem Hauswesen wird Alles, was damit in Berührung kömmt, vom Rost der Sclaverei zerfressen. Kein Kind darf von seinen gesunden Gliedern Gebrauch machen, weil ein unglücklicher Neger oder Hottentotte seinen Launen zu Gebote steht; der gemeine Mann duldet durchaus nicht, daß seine Kinder ein nützliches Handwerk lernen, und bloß darum, weil sie sonst diesen elenden Creaturen gleichgestellt würden; der Vornehme aber, von Jugend auf an Trägheit und Bedienung gewöhnt, hegt gleiche Gesinnung und hält dieselben noch weiter unter sich.

Mann und Frau jedes Standes sitzen ziemlich früh beide an ihrem besondern Caffeetische, und lassen sich von ihren Sclaven bedienen. Jener macht dabei sein Sopie, (seinen regelmäßigen Schnaps) und schmaucht seine Pfeife dazu; alsdann schlendert er in Nachtmütze und Schlafrock im Hause umher, oder stolzirt auf dem Altan über der Hausthür herum bis neun Uhr, wo ein herzhaftes Frühstück von Fleisch, Früchten und Wein aufgetragen wird. Hierauf sucht er seine Zeit auf ähnliche Weise hinzubringen, bis die Glocke zwölf schlägt, wo ein andres Mahl aus Fleisch, Wein und Brantwein bestehend, fertig seyn

muß. Nach dem Essen schläft er bis fünf oder sechs Uhr des Abends; dann steht er auf, macht oder empfängt Besuche, und trinkt Wein; mit dem Glockenschlag neun aber ist jeder Hausherr zu Hause bei seiner gepriesenen fürchterlichen Abendtafel, die aus zehn bis zwanzig verschiedenen Schüsseln, Fleisch, Fisch und Gemüsen, nebst langen fetten Brühen besteht, wobei stark Wein und Brantwein getrunken wird. Die Frau, die wir in der Stunde verließen, wo sie täglich ihre Sclaven zusammenruft, und dieselben auszankt, wohnt regelmäßig allen Auctionen am Morgen bei; um zwölf Uhr kommt sie, wie der Mann, nach Hause, ißt und schläft; steht dann auf und macht oder erhält mit ihm Besuch; am Abend geht alles wieder fort. In einem Zimmer trinkt und raucht jetzt der Mann, und die Frau begiebt sich, einer allzu herrschenden Englischen Sitte gemäß, in ein andres. Man sagt von den Frauen, daß sie höchst streng auf die ehelichen Rechte und Pflichten gegen ihre Männer halten.

Von den jungen Damen in der Capstadt behauptet man, daß sie in einem nicht geringen Grade das Leben und die Zierden des gesellschaftlichen Umgangs seien. Zierlich, obschon mehr klein von Wuchs, und leicht in ihren Bewegungen, wissen sie sehr schnell mit allen Fremden, die sie in jeder Gesellschaft treffen, ein Gespräch anzuknüpfen; sie spielen mit Geschmack Harfe und Pianoforte. Viele von ihnen sprechen zwei bis drei Europäische Sprachen. Sie nähen, klöppeln und sticken sehr geschickt, und zeigen besonders dann viel Kunstfleiß, sobald eine neue Mode aus Europa angekommen ist.

Die jungen Herren in der Capstadt sind linkisch und plump. Auf keinen Fall ist es unsern jungen Damen zu empfehlen, in der Absicht dorthin auszuwandern, um sich vielleicht einen Mann zu holen.

Die Kaffern

sind ein eingeborner Stamm im Osten des Caps, dessen Geschichte und Sitten für einen Auswanderer nicht ohne Interesse seyn kann, da dieses Volk ohnehin, wenn ein Krieg mit ihm entsteht, der Colonie ein äußerst bedenklicher Feind ist. Es dürfte sich sehr bald zeigen, daß, jemehr man nach Osten zu ansiedelt, als es bisher gewöhnlich war, dieses Volk sich als das raubsüchtigste auf Gottes Erdboden beurkunden würde.

Man hält diese Stämme für Arabische Abkömmlinge. Sie selbst nennen sich Kaussis, und sind, wie die Hottentotten, ein isolirtes Volk. Wenn man die besten Nachrichten über sie vergleicht, so überzeugt man sich leicht, daß sie eben so, wie die Hottentotten ein aufs äußerste gereiztes Volk sind, das zu den Schandthaten, die es noch verübt, früher gezwungen worden ist, die sich dann als üble Gewohnheiten mehrere Generationen hindurch unter ihnen erhalten haben.

Die Sitte der Beschneidung ist der einzige Punct, der sie mit der Weltgeschichte in Berührung setzt. Sie nehmen diese wie die Muhamedaner im dreizehnten oder vierzehnten Jahre vor, verbinden aber damit nicht die geringsten religiösen Feierlichkeiten oder Begriffe, außer etwa, daß

sie sich ihrer Vorfahren dabei mit Achtung erinnern. Sollten sie außerdem irgend eine Art von Religion haben, so müßte dieselbe aller äußern Gebräuche entbehren. Ihre sanfte, wohltönende Sprache ist ganz von der der Hottentotten verschieden, wenn auch die Namen ihrer Gebirge und Flüsse offenbar von den Hottentotten entlehnt sind.

Ihre Wohnungen haben Aehnlichkeit mit Bienenkörben; sie sind aus Holz gezimmert, und innen und außen mit Thon und Kuhmist überzogen, worüber ein künstliches Mattenwerk gedeckt ist.

Alle Kaffern führen beständig Waffen, nicht weil ihr Stand es erheischt, sondern weil es die Händel, in die sie verwickelt sind, nothwendig zu machen scheinen. Sie sind Hirten und Krieger, wie es die größten Helden des Menschengeschlechts waren. Augenscheinlich aber ziehen sie das Hirtenleben vor, und man kann ihnen nicht geradezu Grausamkeit und Blutdurst schuld geben; man hat im Gegentheil von ihrer Mäßigung gegen die Colonisten tausend Beispiele. Von Falschheit findet sich auch nicht die geringste Spur in ihrem Character. „Der Kaffer, sagt Vaillant, sucht seinen Feind immer Mann gegen Mann; er wirft nicht eher seinen Hassagai, bevor sein Gegner ihn nicht entdeckt hat; da im Gegentheil der Hottentott sich hinter einem Felsen oder Busch verbirgt, und von da zu tödten sucht, ohne sich selbst dieser Gefahr auszusetzen."

Der Hassagai oder Omkoutuh, wie sie ihn nennen, ist ihre vorzüglichste Waffe; es ist eine Lanze mit einer fuß langen, eisernen Spitze, die auf einem conischen Schaft

von vier bis fünf Fuß Länge befestigt ist, und ferner der Kihrie. Den ersten wissen sie mit bewundrungswürdiger Geschicklichkeit zu führen; selten verfehlen sie ihr Ziel auf funfzig bis sechzig Schritt. Im Handgemenge oder in geringerer Entfernung bedienen sie sich des Kihries. Dieser ist eine Keule von zwei und einem halben Fuß Länge und am Ende fast drei Zoll im Durchmesser. Dazu führen sie einen länglichrunden Schild aus dem dicksten Bullenleder, mit dem sie sich gegen die Wurfspieße und Pfeile ihrer Feinde vertheidigen. Aber sie tauchen ihre Waffen nicht in Gift, wie ihre Nachbarn, die Hottentotten und Buschmänner, und selten nur greifen sie durch Ueberfälle an.

Die Kaffern ziehen das Hirtenleben dem Ackerbau vor, obgleich ihr Land, so weit es bekannt ist, und namentlich nach Osten zu, sehr leicht anzubauen wäre, da ihm ohnein ohne große Arbeit eben so schönes Obst und Getraide, wie in der Colonie, abzugewinnen seyn würde. Ihre Gleichgültigkeit gegen diese Vortheile geht so weit, daß sich ihre Küchengewächse auf eine große Art Wassermelone und Hirse beschränken. Außerdem bauen sie noch etwas Taback und Hanf, da sie beides rauchen. Wenn sie nicht einem Fremden ihre Gastfreundschaft bezeugen wollen, schlachten sie in der Regel für sich kein Rindvieh. Ihre gewöhnliche Speise ist geronnene Milch, allerhand Beeren, und der Same einer Pflanze, welche die Eingebornen Pisang nennen; ferner verschiedne Graswurzeln, die sie in den Wäldern und an den Ufern der Flüsse in Menge finden. Gelegentlich hat man auch das Palmenbrod der Buschmänner bei ihnen angetroffen. Ihre gänzliche Unbekanntschaft mit hitzigen

Getränken und gebrannten Wassern, ihre beständige Mäßigkeit und Thätigkeit beschützt sie, um nichts auf ihre Unabhängigkeit zu schieben, vor manchen Krankheiten, mit denen die eingebornen Stämme um sie her reichlich beladen sind.

Ihr Reichthum besteht einzig in ihrem Rindvieh; auf dieses wenden sie den größten Theil ihrer Zeit, und warten es äußerst regelmäßig ab; selbst die Geschäfte der Milcherei besorgen die Männer. Ihre Rinder gewöhnten sie, auf ihr Pfeifen zu gehorchen, und sie haben zu diesem Behuf entweder eine aus Knochen oder Elfenbein künstlich geschnitzte Pfeife, oder flöten auf dem Finger. Auf ein Signal dieser Art zerstreut sich am Morgen die Heerde auf die Weideplätze; auf ein andres kommen die Kühe zum Melken herbei, und auf ein drittes sammelt sich das Ganze zum Heimzug. Ihr Rindvieh hat zum Theil Aehnlichkeit mit dem Hochländischen, zum Theil zeichnet es sich durch seine Größe aus, und gleicht mehr den Alderney-Kühen. Da sie keine Pferde haben, gebrauchen sie Ochsen zum Reiten, deren Hörner sie auf die abenteuerlichste Weise umwickeln und schmücken. Ihre Häuser zu bauen, den Boden umzugraben und zu besäen, und die Erndte einzubringen, ist den Weibern anheimgestellt. Diese verfertigen auch eine plumpe Art irdner Gefäße, um ihre Speisen darin zu kochen, und sehr nette rothe Schüsseln, in denen die Milch aufgehoben wird.

Der Handel dieses Volks theilt sich zwischen den Holländischen Bauern und ihren östlichen Nachbarn, den Tambukies. Den ersteren bringen sie ihr Vieh, und erhalten

dagegen kleine Stücken Eisen und Kupfer, Glasperlen und andre Kleinigkeiten; von den Tambukies handeln sie sich Weiber ein. Um zu heirathen, bedarf es bei ihnen keiner vorläufigen Bewerbung.

Wenn ein Mann sich den Gegenstand seiner Wünsche ausgesucht hat, so macht er mit dem Vater den Handel richtig. Der Preis ist gewöhnlich ein Ochs oder ein Paar Kühe, und das Mädchen ergiebt sich ohne Widerspruch in ihr Schicksal. Indessen sind die Tambukie-Weiber in ihren Augen eine theure Waare, und außer den Oberhäuptern können nur wenige dergleichen besitzen; unter dem geringern Haufen aber ist die Sitte, Weiber zu kaufen, eine Folge der Polygamie, zwar erlaubt, aber nicht häufig, da sie selten mehr als eine bezahlen können. Ihre Hochzeiten werden mit Tanz und Lustbarkeiten begangen und währen oft mehrere Wochen hinter einander. „Ein Kaffernweib, sagt Barrow, ist nur ernsthaft, wenn sie tanzt; alsdann aber sind ihre Augen fortwährend auf den Boden geheftet, und ihr ganzer Körper scheint in convulsivische Bewegungen zu gerathen."

Die Regierungsform des Kaffernstaates ist monarchisch; die Verwaltung geschieht durch mehrere subordinirte Häupter; diese sind vom übrigen Volk durch eine Messingkette ausgezeichnet, die an der linken Seite des Kopfzeugs an einem Kranz von Kupferknöpfen aufgehangen ist. Die Königswürde erbt von Vater auf Sohn, und in Ermangelung eines solchen auf den Neffen fort. Fehlt es auch an diesem, so wird gewählt, bei welcher Gelegenheit es nie ohne bedeutende Streitigkeiten abgeht.

Ihre Herrscher scheinen indessen keine Gewalt über das Leben und Vermögen der Unterthanen zu haben. Ihre Gesetze, offenbar auf natürliche Grundsätze gebaut, sind äußerst einfach und wenige. Wenn zufällig ein Mensch getödtet wird, so erhalten die Verwandten des Erschlagenen eine Geldbuße; hingegen auf vorsätzlichem Mord steht augenblickliche Todesstrafe. Ein Verbrechen mit Gefängniß zu bestrafen, ist ihnen gänzlich unbekannt; die Strafe des Diebstahls ist Schadenersatz; dabei ist Oberhaupt und Unterthan vor diesen Gesetzen ganz gleich.

Barrow hatte auf seiner ersten Reise in das Kafferland Gelegenheit, bis in die Hauptstadt vorzudringen, die nach Osten unfern des Fischflusses liegt, und unterhandelte mit dem König Gaika. Er theilt davon folgende höchst interessante Erzählung mit. Er hatte sich einige Zeit mit der Mutter dieses Oberhauptes, einer Frau von fünfundvierzig Jahren, und der Königin, einem äußerst niedlichen Kind von funfzehn Jahren unterhalten, als der König auf einem Ochsen in vollem Gallop dahersprengte, begleitet von fünf bis sechs seiner Leute. Das Geschäft begann ohne weitere Umstände unter dem Schatten einer Mimose. Schnell und leicht faßte er die eigentliche Absicht des Besuchs auf, und hob mit der Bemerkung an, daß kein Kaffer, der die Grenze überschreite, als sein Unterthan angesehen werden könne. Diese wären Herren so gut als er selbst, und von ihm völlig unabhängig; allein seine Vorfahren hätten immer als die Ersten im ganzen Lande gegolten, und ihre Obergewalt wäre jederzeit von den Colonisten anerkannt worden; alle diese Kaffern aber und ihre Oberhäup-

ter, deren Wunsch es lange schon gewesen sei, sich unter den Schutz seiner Familie zu begeben, wären freundlich aufgenommen worden; doch habe man die, welche lieber unabhängig bleiben wollten, durchaus nicht daran gehindert, ohne sie deßhalb als Feinde anzusehen." Hierauf kam er von selbst auf die Geschichte seiner Familie. „Er erzählte, uns, fährt Barrow fort, daß er bei seines Vaters Tode noch sehr jung gewesen sei, und dieser ihn unter die Vormundschaft Zembeis, seines leiblichen Bruders, und eines der mächtigsten Oberhäupter gestellt habe. Dieser habe auch zugleich während seiner Minderjährigkeit die Regentschaft geführt. Als er volljährig geworden sei, habe ihn jener bewegen wollen, zu Gunsten seiner auf die Regierung zu verzichten; allein er habe sich dessen geweigert, seines Vaters Freunde hätten sich seiner angenommen, und durch ihren Beistand sei es ihm gelungen, seinen Onkel zu zwingen, die Flucht zu ergreifen; dieser habe sich alsdann mit Khutar, einem mächtigen Oberhaupte nach Norden zu verbunden und mit vereinigter Macht ihn mit Krieg überzogen; er aber habe ihn geschlagen und den Zembei bei dieser Gelegenheit gefangen genommen." Statt eines grausamen Todes, den jetzt, wie wir glaubten, der Onkel habe erleiden müssen, ward er, wie es schien, sehr gelind und mit Achtung behandelt; seine Weiber und Kinder wurden ihm wieder zugeführt, und man konnte ihn eigentlich nur insofern als Gefangenen betrachten, als es ihm für immer verboten war, das Dorf, wo der König residirte, zu verlassen.

Bei der Beerdigung ihrer Todten haben sie einige be-

sondere Gebräuche. Die Leichname ihrer Kinder vergraben sie in Ameisenhaufen, die von den Ameisenfressern ausgehöhlt sind. Bloß ihren Oberhäuptern widerfährt die Ehre, in ein Grab gelegt zu werden, das gemeiniglich auf der Stelle, und zwar sehr tief gegraben wird, wo die Ochsen derselben die Nacht hindurch stehen. Ihre übrigen Todten werden ohne Unterschied in einen Graben geworfen, und nicht einmal mit Erde bedeckt, wo sie dann von den Wölfen aufgezehrt werden, welche die Kaffern, in Erwägung dieser ihrer Nützlichkeit, niemals auszurotten versucht haben. Bei dieser augenscheinlichen Vernachlässigung der Leichname, hat nichtsdestoweniger der Kaffer nicht nur die größte Achtung von seinen verstorbenen Anverwandten, sondern er hält auch einen Schwur bei ihrem Angedenken für seinen heiligsten Eid.

Die Kafferweiber haben ein angenehmes, belebtes Gesicht, sind sittsam in ihrem Betragen, und bei aller Lebhaftigkeit und Neugier nicht zudringlich. Ungeachtet sie fast schwarz sind, muß man doch gestehen, daß ihre regelmäßigen Gesichter, ihre schönen reinlichen Zähne und ihre schwarzen feurigen Augen vielen von ihnen eine wirkliche Schönheit verleihen. Man sieht hier weder die dicken Lippen, noch die platten Nasen der Africanischen Neger. Als Weiber einer nur zum Theil gebildeten Nation muß man die Munterkeit ihres Geistes bewundern, und in dieser Rücksicht sind sie von ihren Nachbarn, den Hottentotten, himmelweit verschieden; was aber Wuchs und Gestalt im Allgemeinen anbelangt, so muß man letztern demungeachtet, so lange sie jung sind, den Vorzug zugestehen.

Die Männer sind schlank, musculös und kräftig; das Gesicht ist offen und die Gestalten mitunter wirklich graziös; angeborne Gutartigkeit und Verstand drückt sich in jedem Gesicht aus, aber nie eine Spur von Furcht oder Mißtrauen. Ihr schwarzes kurzgelocktes Haar und ihre beinah schwarze Haut bestreichen sie mit einer Auflösung von rothem Ocher. Mitunter tragen sie Mäntel aus Fellen, die mehrsten indeß gehen völlig nackend. Die Weiber sind mit Mänteln bekleidet, die bis über die Waden gehen, und ihre Kopfbedeckung, welche aus einer Lederkappe besteht, ist mit Knöpfen, Schellen und blanken Eisen- und Kupferplättchen verziert.

Viertes Capitel.

Regierung, Einkünfte, Gesetze und Verbindung des Caps mit dem Mutterlande.

Die Verwaltung aller öffentlichen Angelegenheiten der Colonie ist einem Gouverneur übertragen. Dieser ist zugleich oberster Befehlshaber über die Land- und Seemacht, und erster Richter in den Appellationshöfen. Diese Stelle wird gewöhnlich mit Männern von hohem Range besetzt.

Der Landdrost steht in seinem District an der Spitze der Polizei und des Provinzialgerichtshofs, an welchen die geringern Sachen gebracht werden. Dieser letztere ist darauf angewiesen worden, alle bedeutende Streitigkeiten und Verbrechen zu untersuchen. Von ihm kann in allen Fällen

an die beiden Appellationshöfe für Civil- und Criminalsachen, und von da an den König appellirt werden.

Es steht zu hoffen, daß die Englischen Gesetze sobald als möglich in dieser wichtigen Niederlassung eingeführt werden. Gegenwärtig wird es noch nach den Holländischen sogenannten Indischen Statuten (ein ursprünglich von der Holländischen Ostindien-Compagnie verfaßtes Gesetzbuch) und den Verordnungen des Gouverneurs verwaltet.

Der Fiscal, oder die erste obrigkeitliche Person in der Capstadt ist der königliche Generalfiscal für die Colonie.

In Criminalfällen werden zwei Zeugen zum Beweis einer Thatsache erfordert; ein Zeuge für die Unbescholtenheit eines Angeklagten steht zwei Zeugen dagegen gleich. Einem Verurtheilten ist selbst im Augenblick der Execution noch verstattet, neue Beweise für seine Unschuld vorzubringen.

Verhältnißmäßig zur Bevölkerung der Colonie sind Todesverbrechen nicht so häufig, als man glauben könnte. In den ersten sechs Jahren des Brittischen Besitzes derselben wurden bloß dreiundsechzig zum Tode verurtheilt, dreißig davon jedoch nur hingerichtet; die Uebrigen waren zwar nicht gerade weniger hart angeschuldigt, allein nach Holländischen Gesetzen ist vor der Hinrichtung jedesmal Eingeständniß erforderlich. Man pflegte in Fällen, wo es auf gutem Wege nicht herausgebracht werden konnte, immer Tortur anzuwenden; allein der König von England verbot diese Beschimpfung der Gerechtigkeit und des gesunden Menschenverstandes und die Inculpaten wurden zu Zucht-

hausstrafe auf Lebenszeit verurtheilt. Als die Tortur abgeschafft worden war, erhielt einer der dabei Angestellten Arm- und Beinbrecher eine Pension; ein Andrer aber hing sich augenblicklich aus Verzweiflung, daß ihm ein ähnliches ehrliches Auskommen angeboten werden möchte.

Es ist hier nicht erlaubt, mündlich vor dem Gerichtshof seine Sache zu führen; selbst die Zeugen werden weder in Gegenwart des Angeklagten, noch irgend eines andern Dritten vernommen. Vereidete Commissäre schreiben die Aussagen auf und lesen sie vor dem Gerichtshof ab; dieser entscheidet auf die Art wie eine Special-Jury, über alle Fälle durch Stimmenmehrheit.

Zu größerer Ehre gereichen ihren Stiftern zwei andre Institute der Capstadt, die Waisenkammer, durch welche das Vermögen der Minderjährigen und Waisen verwaltet wird, und ein Gerichtshof für Ehesachen und kleinere Rechtsstreitigkeiten. Ohne Erlaubniß des letztern kann kein Paar getraut werden. Erstere ist aus einem Präsidenten (in der Regel der Fiscal), einem Secretär und vier Mitgliedern zusammengesetzt. Advocaten dürfen gesetzlich fünf Procent für ihre Mühe nehmen, und wenn sie im Namen eines Andern Grundstücken verkaufen, so muß davon ebenfalls noch eine Steuer von fünf Procent abgegeben werden. Alles unbewegliche Eigenthum hingegen, was von der Waisenkammer verwaltet wird, ist beim Verkauf von dieser Abgabe frei, und es wird dagegen im Ganzen nur $7\frac{1}{2}$ Procent davon abgezogen. Folglich wird diesen vor allen hülfsbedürftigen Interessenten außer der Sicherheit,

welche ihnen durch die Vormundschaft eines öffentlichen Collegiums verschafft ist, $2^{1}/_{2}$ Procent erhalten.

In den letzten Jahren soll die Lage der Sclaven und Hottentotten sehr verbessert worden seyn. Es sind bestimmte Beamtete zur Einregistrirung aller Sclaven niedergesetzt worden. Allen Herren ist durch ein Gesetz verboten, ihre Sclaven härter zu züchtigen, als mit einem kleinen Stock, und ein Beamter ist ausdrücklich dazu angesetzt ernsthafte Streitigkeiten zwischen ihnen zu schlichten. Man hat gefunden, daß es eine gute Wirkung gethan hat, die Sclaven auf kurze Zeit mit Gefangenschaft und harter Arbeit zu bestrafen; nur selten sind härtere Strafen nöthig; und so wird dieß schändliche System der Sclaverei hier noch mit etwas weniger Ungerechtigkeit zusammengehalten, als an andern Orten.

Das currente Geld im Lande ist leider Papier. Eine capische Vierschillingsnote steht einer Englischen Zweischillingsnote gleich. Für Engländer ist daher der Geldwechsel äußerst vortheilhaft, und bringt ihnen gegenwärtig mehr als 100 Procent ein.

In alle Drosteien gehen sehr regelmäßige Posten. Nach Stellenbosch gehen wöchentlich zwei, und in die andern Districte eine.

Wichtig ist für die Regierung der Besitz von Ländereien in der Colonie, und er ist die ergiebigste Quelle ihrer Einkünfte. Ihr ältester Besitz sind die sogenannten Lehengüter, den ersten Einwandrern überlassene Grundstücke, von denen sie eine Abgabe von vierundzwanzig Reichsthalern geben. Es ist eine Art Erbpacht, und die Bezahlung der

Rente muß man wie eine beständige Erneuerung desselben ansehen. In der Regel nimmt man an, daß jedes dieser Güter neun Quadratmeilen enthalte und die Zahl aller in der Colonie sich auf 2000 belaufe.

Die freien Ländereien bestehen in gewöhnlichen Zinslehen, und bezahlen ungefähr eben so viel als die Lehengüter. Sie sollen als Zeichen der Gunst in frühern Zeiten verschenkt worden seyn, liegen hauptsächlich in der Nachbarschaft des Caps und sind in besserm Stande als die Pachtgüter. Es mögen ungefähr 100 bis 150 seyn.

In der Nähe der Landgüter liegen gewöhnlich große Stücken unbenutztes Land. Dieses wird von 15 zu 15 Jahren verpachtet und der Besitzer zahlt dafür eine jährliche Abgabe von einem Schilling für den Acker. Die Zahl dieser Verpachtungen beläuft sich auf 30 bis 40.

Die Freigüter halten gewöhnlich 120 Englische Acres, und sind den allerersten Ansiedlern verliehen worden. Sie liegen fast alle um die Capstadt herum und enthalten das beste Land der ganzen Colonie.

Ueber die Auflagen in dieser Ansiedlung kann sich niemand mit Recht beklagen. Die Colonisten zahlen weder Grundsteuer, noch Fenstersteuer, noch Accise, noch irgend einen Impost auf Luxusartikel, brauchen ihre Geistlichen nicht zu unterhalten und keine Armensteuern zu bezahlen. Verkaufssteuer, Stempelgelder, Uebertragungsgelder bei öffentlichen Versteigerungen von Grundstücken, so wie die Abgaben bei Auctionen von Gebäuden und Lehngütern, sind eigentlich ganz in ihre Willkühr gestellt, und entstehen bloß

aus der thörichten Sucht, mit dem Eigenthum beständig zu wechseln.

Folgendes zur Uebersicht der hauptsächlichsten Quellen der Staatseinkünfte:

1) Zölle. Man kann leicht begreifen, daß dieser Zweig häufigen Veränderungen ausgesetzt seyn kann. Bei der ersten Besitznahme des Caps durch England waren alle von den westlichen Besitzungen derselben eingeführte Güter zollfrei. Fremde Güter auf fremden Schiffen wurden einem Zoll von 10 Procent, von 5 Procent hingegen auf Brittischen Schiffen unterworfen. Waaren aus Osten können bloß mit Erlaubniß der Ostindien-Compagnie eingeführt werden. Ausfuhrzölle betragen 6 bis $7\frac{1}{2}$ Procent.

2) Abgaben von öffentlichen Verkäufen sind bisweilen die ergiebigste Quelle. Sie betragen 5 vom 100 bei beweglichem und 2 vom 100 bei unbeweglichem Eigenthum. Die Regierung erhält davon $\frac{3}{4}$, den Rest die Agenten.

3) Uebertragungsabgaben von Grundstücken. Sie bestehen in 4 Procent, die der Käufer erlegen muß; eher kann die Uebertragung nicht vor sich gehen.

4) Licenzen für den Kleinhandel mit Bier, Wein und Brantwein. Man sollte kaum glauben, daß diese Quelle so einträglich ist. Im Jahr 1801 warf sie 18,640 Pfund Sterling ab.

5) Einkünfte von Ländereien. Hierzu kann man außer dem Erwähnten noch rechnen, daß die Regierung die Salzquellen und einige kleine Weiden verpachtet.

6) Abgaben von Wein, Brantwein und

Korn am Schlagbaum. Auf die Güte des Weins wird dabei keine Rücksicht genommen.

7) Abgaben bei Versteigerungen von Gebäuden und Lehngütern: $1\frac{1}{2}$ Procent; sie werden vorher bezahlt, wie die Uebertragungssteuer.

8) Hafenzölle: 6 Pence die Tonne.

9) Beschlagnahme- und Strafgelder; ziemlich beträchtlich.

10) Stempelgelder.

Fünftes Capitel.

Politische Geschichte der Colonie, von der Entdeckung des Caps bis auf die neuesten Zeiten.

Selten ist wohl die natürliche Beredsamkeit des Claus Stuurman, eines Hottentotten-Häuptlings, von einem Europäer übertroffen worden, indem dieser bei der ersten Besitznahme des Caps durch England gelegentlich so antwortete: „gebt uns das Land zurück, das die Holländer unsern Vorfahren entrissen haben, und wir haben nichts mehr zu fordern! Wir lebten höchst zufrieden, ehe diese Holländischen Plünderer uns beschwerlich fielen, und warum sollten wir es nicht wieder können, wenn sie uns verließen? Hat nicht der Groot Baas (der große Herr) uns Gras, Wurzeln, Beeren und Grashüpfer in Fülle gegeben, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen, und war nicht Ueberfluß an Wild, das uns zu jagen frei stand, ehe diese

Holländer es ausrotteten, und würde es sich nicht wieder einstellen, wenn diese Verwüster erst gegangen wären?"

Wir lassen uns hier nicht auf die Frage ein, was der Papst Eugenius für ein Recht hatte, durch eine Bulle im 15. Jahrhundert den Portugiesen ein ausschließliches Recht auf alle Länder, die sie von Cap Non bis zu dem festen Lande von Indien entdecken würden, zu verleihen, und die ungeheure Menge Klagen, die über diesen Gegenstand erhoben sind, können zur Geschichte der Colonie nichts austragen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, das Portugal zuerst den jetzigen Entdeckungsgeist aufgeregt hat, und Columbus und seine Freunde wurden erst zu ihrem kühnen Unternehmen, die neue Welt aufzusuchen, durch die Erfolge der Portugiesischen Schiffer, die eine Straße nach Osten an der Küste von Africa suchten, angeregt. Bartholomäus Diaz hatte auf einer kleinen zur Entdeckung durch Johann II. ausgerüsteten Expedition fünf Jahre vor Columbus erster Reise wirklich das Cap der guten Hoffnung entdeckt. Allein seine beschädigten Schiffe, die heftigen Winde und Meutereien unter seinen Schiffsleuten zwangen ihn, nach Hause zu steuern, und er gab diesem Vorgebirge den Namen Cabo tormentos (Vorgebirge der Stürme,) oder nach andern Schriftstellern Cabo dos totos Tormentos (das Vorgebirge aller Plagen). Sein König, der über seine Entdeckung äußerst froh war, nannte es jedoch das Vorgebirge der guten Hoffnung. Man sagt von diesem Fürsten, daß er sich Tag und Nacht damit gequält habe, Plane auszusinnen, um von dem errungenen Vortheil Ge-

brauch zu machen, und daß er dabei einen großen Kampf gegen die Furcht seiner besten Seeleute vor einer zweiten Expedition in diese Gegend zu bestehen gehabt habe. Diese ward endlich 1497 abgeschickt, und Vasco de Gama erreichte glücklich am 26. November das Cap, und umsegelte die Küste von Africa östlich nach Melinda, in Zanguebar.

Im folgenden Jahre ging der Portugiesische Admiral Rio d'Infante in der Nähe desselben auf seiner Reise nach Indien vor Anker, und gab dem Flusse, der jetzt der große Fisch-Fluß genannt wird, seinen eigenen Namen. Seine Berichte über dieß Land und dessen Wichtigkeit als Schlüssel zum ganzen Osten, bewogen den Hof von Portugal, eine Colonie an der dortigen Küste anzulegen; da aber unter den Seeleuten und Colonisten ruchtbar ward, daß die Einwohner Canibalen wären, waren sie durch nichts zu einer Ladung zu bewegen. 1509 wurde der Vicekönig von Brasilien, Francisco d'Almeide, der hier vor Anker ging, um Lebensmittel einzunehmen, zurückgeschlagen, und bei einem erneuerten Versuch die Landung, zu erzwingen, selbst mit einem vergifteten Pfeil tödtlich verwundet. Mit der Rache, welche drei Jahr später ein Landsmann dafür nahm, begannen die Ungerechtigkeiten, die seitdem ununterbrochen von den Europäern an diesen Volksstämmen verübt worden sind. Eine große messingne Kanone mit Kartätschen geladen, ward als Geschenk für die Eingebornen, deren auffallende Begierde nach dem Messing man bemerkt hatte, mit Seilen auf die Küste gezogen, und alsdann auf den dichtesten Haufen abgefeuert, wo der Schuß ein fürchterliches Blutbad anrichtete. Seit der Zeit finden wir nie wieder Por-

zugiesen auf dem Cap, außer wenn sie es wie andre Völker auf ihren Handelsreisen nach Ostindien besuchen.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts begann der Holländische Handel mit Ostindien sich zu erweitern, und eine Gesellschaft von unternehmenden Kaufleuten, die nachmals den Namen, Holländische Ostindien-Compagnie, annahm, sah sich dadurch bewogen, ihre Aufmerksamkeit auf das Cap zu werfen, und legte daselbst, um sich den Besitz desselben zu sichern, Festungswerke an. Um dieselbe Zeit sehen wir sie, sich eines besondern Kunstgriffs bedienen, um sich die Nachrichten über den glücklichen Erfolg ihrer Reisen zu erleichtern. Jedes nach Ostindien bestimmte Schiff bekam einen Stein, in welchem der Name desselben und seiner ersten Officiere eingegraben war; dazu mußte das Datum gesetzt werden, wo das Schiff das Cap erreichte. Der Stein wurde alsdann nebst einer Zinnbüchse, in der sich Briefe nach Holland befanden, an einem besondern Ort vergraben, wo beides von den zurückkehrenden Schiffen aufgesucht und mit nach Hause genommen wurde. Diese Sitte haben die Engländer nachgeahmt, und man kann noch einige Steine mit Englischen Inschriften angegebener Art in den Mauern der Festung sehen.

Im Jahr 1620 pflanzten Andreas Schilling und Humphrey Fitzherbert, Befehlshaber einiger nach Ostindien bestimmter Schiffe, die Brittische Flagge daselbst auf und nahmen für „Jacob, König von England" Besitz von demselben. Sie hatten nämlich gehört, daß die Holländer damit umgingen, im folgenden Jahr eine Colonie dort anzulegen, und „glaubten, daß es besser sei, wenn Holländer

oder irgend eine andre Nation Unterthanen seiner Majestät würden, als die Unterthanen des Königs Unterthanen eines andern." Diese gutenglische Gesinnung scheint aber von ihrer Regierung nicht sonderlich aufgenommen worden zu seyn.

Jene Niederlassung auf dem Cap ward aber erst 1650 von den Holländern ausgeführt. Um diese Zeit nämlich ward Van Riebeck oder Roebeck, Wundarzt auf einem Indienfahrer, für sich und 100 Begleiter mit allen zur Niederlassung nothwendigen Bedürfnissen versehen, und zum Admiral und Gouverneur en chef des Caps ernannt. Jetzt sehen wir ihn den Eingebornen eine Quantität Messingknöpfe, Spielsachen, Brantwein und Taback, wie man sagt, 50,000 Gulden werth, gegen ein Stück Land anbieten, wovon die Holländer unumschränkte Herren seyn sollten. Es ist dasselbe, wo jetzt die Capstadt liegt. Die Uebergabe dieses Landes geschah mit großer Feierlichkeit; Riebeck befestigte es alsbald, und eröffnete schnell einen Handel mit den Hottentotten, der nachmals über alle Beschreibung einträglich wurde. Die allernutzlosesten Spielereien verschafften der Colonie alle Bedürfnisse des Lebens, und ein Faß Brantwein ward der Preis für die Ländereien eines ganzen Kraals. Weiber und vorsichtigere Abenteurer stießen jetzt aus Holland zu ihnen. Bald finden wir sie bis an den Salz-Fluß (einen Arm des Breiten-Flusses) vorgedrungen, und in dem neuangelegten Fort eine Besatzung von 100 Mann.

Von 1659 bis 1661 ward die neue Colonie hart bedrängt durch einen Krieg mit den Eingebornen, der durch

einen Hottentotten veranlaßt wurde, welcher zu Batavia in Holländische Dienste getreten war, und auch einige Zeit lang nach Europäischer Sitte in der Colonie gelebt hatte. Die Häupter der Eingebornen wurden in diesem Kriege gezwungen, den Holländern alles Land drei Stunden um das Fort herum abzutreten; sie wurden gastfrei von den Colonisten bewirthet und kehrten darauf vollkommen zufrieden in ihre Kraals zurück. Dieß scheint in der ganzen Geschichte der Colonie der einzige allgemeine Angriff der Hottentotten auf dieselbe zu seyn.

Im Jahr 1685 zwang das Edict von Nantes viele Französische Protestanten, den Schutz der Vereinigten Staaten zu suchen, und diese boten ihnen einen Zufluchtsort auf dem Cap an. Dieser Umstand ward in der Folge von der größten Wichtigkeit für die Colonie. Diese Menschen waren größtentheils mit dem Weinbau bekannt, und führten denselben sogleich in der neuen Niederlassung ein. Noch jetzt sind die Thäler von Drakenstein mit den Früchten ihres Exils geschmückt. Dieser District ward 1675 von Colonisten bebaut, und nach dem Baron van Rheede, Hrn. von Drakenstein, in Gueldern, benannt.

Der District Stellenbosch ward um dieselbe Zeit vom Gouverneur Simon van der Stel angebaut. Er wurde nach ihm und den Büschen (Stel-and Bosch), mit denen das ganze Land überwachsen war, der Universalgeschichte zufolge benannt. Einige neuere Reisende leiten den Namen von dem Steinbock, der sich hier in großer Menge aufhält, her. Derselbe Gouverneur organisirte zuerst eine Kriegsmacht und ein Zeughaus zur Vertheidigung der Co-

lonie. Auf den höchsten Gebirgen seines Lieblingsdistricts pflanzte er eine Flagge und eine Kanone auf, um bei Annäherung der Feinde vom Ocean her Signal geben zu können.

Derselbe thätige Gouverneur war es, welcher die Weinberge von Constantia anlegte und sie nach seiner Gemahlin, einer ungemein gefeierten und geehrten Frau benannte. Die Namen Simonsbai und Simonsthal erinnern gleichfalls an ihn.

Fast zwei Jahrhunderte hatte die Holländische Ostindien-Compagnie die Colonie ruhig besessen und dennoch hatte sie nicht gelernt, aufrichtig mit den Eingebornen zu verfahren. Während dieser langen Zeit fuhren die Colonisten fort, ihre Besitzungen durch betrügerische Käufe oder ohne Gewalt zu erweitern, nie aber die zurückgedrängten Eingebornen sich zu befreunden. Und keine bessere Politik übten sie auch gegen ihre Landsleute und die Ansiedler, die sie wie Kinder behandelten, auf die ein Knicker eifersüchtig ist, weil sie das große Glück genießen, ihre Bedürfnisse auf die wohlfeilste Weise zu gewinnen. Dabei war ihnen offenbar bange, daß die Macht der Colonie, die sie wohl kannten, ihrem Ostindischen Handel gefährlich werden möchte. Sie stellten deßhalb die Colonie eine lange Zeit hindurch unter den Gouverneur von Batavia, durch den alle ihre Befehle an dieselbe kamen, und gaben das Gesetz, daß nie zwei Güter näher als drei Stunden bei einander liegen dürften.

Weiter trug sich auf dem Cap nichts Wichtiges zu, bis am Ende des vorigen Jahrhunderts die Revolution

von Holland eintrat. Diese äußerte daselbst ihren Einfluß schon im Anfang des Jahres 1795, als sich glücklicherweise die Englische Regierung entschloß, für den Prinzen von Oranien Besitz von der Colonie zu nehmen, und zwar in demselben Augenblick, wo bereits eine Uebereinkunft getroffen worden war, und man eben im Begriff stand, die Colonie für eine freie unabhängige Republik zu erklären. Der Donner der Brittischen Kanonen zeigte indeß diesen Prahlern sogleich die Haltbarkeit des Platzes. Man hatte mit Zuversicht eine Französische Flotte erwartet; die öffentlichen Behörden entschieden sich deßhalb anfänglich dahin, den Angriff der Engländer auszuhalten; man rief die Bürgercavallerie auf, und diese sollte Wunder gegen den Feind thun. Nur wenige gehorchten den Aufforderungen. Die Englische Armee bestand aus dem 78. Regiment Seetruppen und zwei Bataillonen Matrosen, zusammen ungefähr 1600 Mann; die Holländische Bürger-Infanterie und Cavallerie nebst dem Hottentotten-Corps war nicht nur viel stärker, sondern obenein auch gut mit schwerem Geschütz und Feldstücken versehen. Ein Paar Schüsse von einem unserer Schiffe brachte die Colonial-Armee bald zum Rückzug von Capstadt nach Wynberg; die Hottentotten hielten sich am längsten bei der Stadt. Sogleich ließ General Sir James Craig angreifen und trieb unterstützt von seinem Geschütz, die Holländer in ihre Verschanzungen; einige Schüsse unserer Artillerie entschieden hierauf das Treffen. Um Mitternacht ward dem Englischen Befehlshaber angeboten, über eine Capitulation zu unterhan-

deln, und so fiel die ganze Colonie uns eben leicht in die Hände, wie dereinst den Holländern.

Man weiß nicht, ob ein Ehrenpunct zwischen England und Holland oder andre politische Gründe unser Cabinet zum Frieden von Amiens bewogen, allein zum Erstaunen vieler Engländer, und zum großen Unglück des Landes, ward diese ganze Niederlassung im März 1803 der Batavischen Republik wieder zurückgegeben. Dieses Ereigniß soll auf dem Cap große Betrübniß erzeugt haben; traurig versammelten sich die Einwohner, wie Barrow erzählt, um von ihren besten Freunden Abschied zu nehmen, und der neue Holländische Gouverneur hielt unter Todtenstille seinen Einzug. Das Hottentotten-Corps, das unserm Angriff so herzhaften Widerstand entgegengesetzt hatte, bedauerte innig den Abgang seiner Officiere, und weigerte sich nachmals, unter ihren alten Unterdrückern zu dienen.

Bei dem Wiederausbruch des Kriegs mit Frankreich und seinen Bundesgenossen betrachtete natürlich Großbritannien das Cap als einen wichtigen Angriffspunct auf den Feind. Zugleich schien es den bestimmten Entschluß gefaßt zu haben, es für immer zu behalten. Eine gutgerüstete Armee von 5000 Mann unter Sir David Baird und Sir Home Popham erschien im Jahr 1806 vor der Stadt. Derselbe Gouverneur, dem vor drei Jahren die Colonie übergeben worden war, ging ihnen mit einem gleichen Heer entgegen. In den Ebenen am Fuß des Tafelbergs treffen die beiden Heere zusammen. Die Hochland-Brigade unter General Ferguson begann den Angriff und der Feind ward über ein benachbartes Defilé zum Rückzug

nach den Gebirgen genöthigt. Hierauf wurden ihm ehrenvolle Bedingungen gemacht, die er gegen Uebergabe des Platzes an die Englischen Truppen annahm. Im Frieden von Paris ward das Cap als eine Großbritannische Colonie ausdrücklich anerkannt.

Documente über die Auswanderung nach dem Cap.

No. I.

Regierungs-Circular.

London, 1819.

In Erwiederung Ihres Schreibens vom — — benachrichtige ich Sie, daß man durch folgende Bedingungen zur Auswanderung nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu ermuthigen geglaubt hat.

Die Trübsale, welche schon mancher, der ohne Vermögen, oder andre Hülfsmittel in die auswärtigen Besitzungen seiner Majestät auswanderte, ausgesetzt war, sind zu niederschlagend für jeden, und zu lästig für die Colonieen selbst, in die sie sich gewendet haben. Die Regierung hat daher beschlossen, das von dem Hause der Gemeinen dazu bewilligte Geld auf solche Personen zu verwenden, welche im Besitz dazu nöthiger Mittel, die Absicht haben, auszuwandern, und sich zu diesem Ende wenigstens mit zehn an-

dern gesunden, starken Individuen, die das achtzehnte Jahr zurückgelegt haben, gleichviel ob mit oder ohne Familien, dazu verabreden. Nur behält sich die Regierung das Recht vor, von denen, die sich anbieten, diejenigen auszuwählen, welche durch eine bestandene Prüfung sich als die würdigsten beurkunden.

Um der Regierung einige Sicherheit zu verschaffen, daß die Personen, welche in Colonien zu gehen gesonnen sind, auch im Stande sind, es auszuführen, soll jeder, der sich anheischig macht, die obenbenannte Anzahl von Personen oder Familien zusammen zu bringen, zehn Pfund für jede einzelne Familie, vorausgesetzt, daß eine solche nur aus einem Mann, einer Frau und zwei Kindern unter vierzehn Jahren bestehe, deponiren, die ihm auf unten angegebene Art zurückgezahlt werden. Für alle Kinder, außer diesen zweien, muß außerdem verhältnißmäßig für je zwei Kinder unter vierzehn Jahren fünf Pfund, und fünf Pfund für jedes einzelne Kind zwischen vierzehn und achtzehn Jahren obgenanntermaßen deponirt werden.

Für dieses Depositum sollen die Auswanderer auf Kosten der Regierung übergefahren und zugleich vom Augenblick ihrer Einschiffung bis zur Ankunft in der Colonie mit Nahrungsmitteln versorgt werden.

Darauf soll ihm unter unten angegebenen Bedingungen für jede Person oder Familie, die er so ausführt, hundert Acres Land angewiesen, und ein Drittel jener, der Regierung bei der Abfahrt anvertrauten Summe, ihm bei der Landung zurückbezahlt werden, indem von jetzt an von der Regierung keine Lebensmittel mehr geliefert wer-

den. Das zweite Drittel soll verabfolgt werden, sobald dem Gouverneur berichtet ist, daß die Eingewanderten, unter der Leitung ihres Führers, wirklich auf dem, ihnen angewiesenen Lande angekommen sind; der Rest endlich wird nach drei Monaten, vom Tag ihrer Ankunft daselbst gerechnet, ausgezahlt.

Sollten sich mehrere stark bevölkerte Kirchspiele über einen verständigen Mann vereinigen, unter dessen Leitung Auswanderer nach dem Cap geschickt werden sollten, so macht sich die Regierung anheischig, falls die Anzahl nicht zu gering, die geforderte Tauglichkeit vorhanden, und die oben erwähnten Gelder deponirt seyn würden, einem solchen Manne für jedes Familienhaupt hundert Acres Land anzuweisen, und überläßt es dabei ganz und gar dem Kirchspiel, solche Bedingungen mit dem zum Führer gewählten Manne oder den Auswanderern zu machen, durch welche es im Stande ist, das Kirchspiel von der Last des Unterhaltes solcher Auswanderer zu befreien, die in der Folge wieder in ihr Vaterland zurückkehren sollten.

Indessen werden Anerbietungen dieser Art durchaus nicht eher angenommen, bis es ausgemacht ist, daß die zur Auswanderung vorgeschlagenen Personen ihre bestimmte Einwilligung dazu gegeben haben, und es bewiesen ist, daß das Haupt jeder Familie auch zur Arbeit fähig und gesund ist.

Ferner ist vorgeschlagen worden, daß, im Fall hundert Familien zusammmentreten, ihnen ein Geistlicher ihrer Religion mitgegeben werden soll, dem die Regierung, wenn sie wirklich an Ort und Stelle sind, eine Besoldung auswirft; auch können

sie sich selbst einen solchen erwählen, nur muß die Wahl vom Staatssecretär gebilligt seyn.

Die Ländereien werden gegen einen bestimmten Erbzins überlassen, der jedoch erst nach zehn Jahren zu zahlen angefangen wird. Nach Verlauf von drei Jahren aber, (binnen welcher Frist die Gesellschaft und eine Anzahl Familien den hundertsten Theil der Ländereien in Stand gesetzt haben muß,) soll das Land auf Kosten der Regierung ausgemessen werden, und der Inhaber ohne Zins ein Recht darauf erhalten, die Erbrente aber wird alsdann festgesetzt, darf jedoch auf keinen Fall sich über zwei Pfund Sterling von hundert Acres belaufen. Dabei wird jedoch die Clausel gemacht, daß, außer den üblichen Reservationen *), das Land der Regierung verfällt, falls die Gesellschaft den Anbau vernachlässigt, oder es binnen einer gewissen Anzahl von Jahren nicht in den Zustand der Cultur versetzt.

Ich habe die Ehre ꝛc.

P. S. Um sich der Ankunft der Auswanderer auf dem Cap mit dem Beginn der zum Anbau ersprießlichen Jahreszeit zu versichern, können sie nicht eher als im Monat November absegeln.

*) Die üblichen Reservationen sind das Recht der Krone auf Edelstein-, Gold- und Silbergruben, und die Anlegung der für das Bedürfniß der Colonie nothwendigen Landstraßen.

No. II.

Folgendes soll der Inhalt einer Note des Staatssecretärs an die Freunde der Auswanderung nach dem Cap über die Art und Weise, wie die Ländereien ausgetheilt werden sollen, gewesen seyn.

1) Wenn Gesellschaften, den Wunsch hegen in dem von der Regierung bestimmten District *) Ländereien zu erhalten, so haben dieselben nicht nöthig, sich an Se. Excellenz, den Gouverneur, wie in andern Fällen zu wenden, sondern es reicht hin, wenn sie eine Schrift an den Landdrost einreichen, die ihre Absicht sich anzusiedeln enthält, und die Autorität des Landdrostes soll in dieser Rücksicht der Gesellschaft nach der Absicht des königlichen Gouvernements eine hinlängliche Sicherheit verschaffen.

2) Der Landdrost ist indessen darauf angewiesen, besonders vorsichtig in Vertheilung des Grundes und Bodens, und in der Berücksichtigung des Wassers zu seyn, damit, wenn zukünftig mehr Ansiedler ankommen, diesen aller mögliche Vorschub geleistet werden könne. Die Nothwendigkeit einer solchen Anordnung ist bei dem Mangel an Quellen in diesen Districten in die Augen springend.

3) Auf gleiche Weise wird der Landdrost, damit er sich die genaueste Kenntniß des ganzen Districts, besonders mit Rücksicht auf die Quellen verschaffe, aufgefordert, den

*) Dieser ist nirgends bestimmt genannt. Eine Stelle im Courier meint, daß es Zuure-Veldt oder die Nachbarschaft sei, und daß die Auswanderer in der Algoabai ausgeschifft würden.

ausgegangenen Proclamationen, welche allen, die Quellen entdecken, im Verhältniß zu deren Stärke Belohnungen versprechen, die möglichste Oeffentlichkeit zu verschaffen.

4) Der Landdrost wird vierteljährig dem Secretär der Colonie eine Liste über die Personen einreichen, welche auf diese Aufforderungen Land bekommen, und auf das sorgfältigste den Zustand der übernommenen Ländereien schildern.

No. III.

Sir! London.

Ich melde Ihnen auf Ihr Schreiben vom — — in Auftrag des Lord Bathurst, daß das Circularschreiben bestimmt die Natur und Ausdehnung des Beistandes enthält, welchen die Regierung denjenigen Personen, die sich zur Auswanderung nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung entschließen dürften, angedeihen lassen will. Zugleich sind daselbst die Bedingungen aufgeführt, unter denen allein dieser Beistand gewährt werden kann. Es wäre demnach nichts übrig, als Sie auf diese Documente zu verweisen und hinzuzufügen, daß keine Vorschläge angenommen werden können, welche mit diesen Erbietungen der Regierung Sr. Majestät nicht in Uebereinstimmung gebracht werden können.

Rücksichtlich Ihrer besondern Nachfragen über die Art, wie die Absichten der Ansiedler zu erreichen seyn möchten, habe ich den Auftrag, Ihnen zu melden, daß es nicht in Lord Bathursts Macht stehe, Sie darüber ausführlich zu unterrichten, da dieses nur von practischen Landbauern geschehen, oder an Ort und Stelle möglich seyn könnte.

Die Auswanderer werden in das Innere der Colonie gebracht, und unfern der Küste angewiesen. Mit der Uebergabe des von der Regierung für sie bestimmten Landes wird man sie so gut berathen und bedienen, als es nur immer sich mit dem öffentlichen Interesse der Colonie vereinbaren läßt.

Die Ansiedler werden in den Stand gesetzt werden, sich einiges nöthige Ackergeräth sogleich in der Colonie kaufen zu können; obschon damit nicht gesagt seyn soll, daß sie sich nicht auch sowohl mit diesen Artikeln, als auch mit andern nothwendigen Bedürfnissen im Voraus versehen dürften. Auch wird der Ankauf des Saatkorns in der Colonie keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn.

Die Ansiedler können nicht erwarten, daß sie fertige Wohnungen zu ihrer Aufnahme finden.

Dem Mann, unter dessen Leitung eine Gesellschaft von Ansiedlern auswandert, steht es frei, sich der Dienstleistungen derselben durch einen Vertrag zu versichern, wie sie es selbst für rathsam halten.

Die neue Ansiedlung wird nach den Gesetzen der Colonie verwaltet.

Schließlich bitte ich zu bemerken, daß es den Männern, die Auswanderer um sich sammeln, selbst überlassen bleiben muß, die pecuniären Hülfsmittel zu berechnen, deren sie zur Unterstützung der ihrer Leitung anvertrauten Personen, und zur sichern Ausführung ihres Unternehmens, bedürftig sind.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Thomas Hulme's

Reise durch die Vereinigten Staaten,

in Rücksicht auf Colonisation.

Ich hatte Philadelphia am 28. Mai 1818 verlassen und kam, in Gesellschaft eines Freundes, nach einer Reise von sechs Tagen, mit der Briefpostkutsche am 3. Juni in Pittsburg an. Der Anblick des Landes, das ich größtentheils noch nicht kannte, gewährte uns nicht geringes Vergnügen. Bis Lancaster führt der Weg durch eine reiche und fruchtbare Gegend, wohlbebaut durch verständige, wohlhabende Grundbesitzer; die Straße ist vortrefflich, so eben als irgend eine in England, und so fest, wie die in Frankreich mit Hülfe der drückenden Frohndienste angelegten. Den ganzen Weg von Lancaster durch Little-York bis Chambersburgh ist die Landschaft schöner, die Straße aber nicht immer so gut; nachher wird die Gegend bergig und, Holz ausgenommen, arm. Chambersburgh ist an der Nordwestseite des schönen Thales erbaut, das, zwischen den südlichen und nördlichen Gebirgen gelegen, sich von jenseits der Nordostgrenze Pensylvaniens bis nahezu an die südwestliche Spitze von Nordcarolina erstreckt; dieses Thal hat auf einem Kalksteingrund reichliches und fruchtbares Erdreich, und bietet von einem

Ende zum andern eine herrliche Oberfläche dar. Hier beginnen die Allegany-Gebirge, welche die höchsten Puncte Nordamericas zwischen dem Atlantischen Meer und dem stillen Ocean bilden, und erstrecken sich nahe an 100 Meilen*) breit oder vielmehr drei Tagereisen quer durch unseren Weg; denn wir verwandten gerade die Hälfte der Reise darauf, sie zu übersteigen. Sie erheben sich nach Westen hin einer über den andern, bis man den Allegany, den letzten und höchsten von allen, erreicht, der gegen Westen eine unübersehbare Aussicht gewährt. Zum Lobe der über diese Gebirge führenden Straße läßt sich nichts sagen; um so mehr Bewunderung verdienen aber die Fuhrleute und deren treffliche Pferde. Denn wiewohl die Straße über alle Beschreibung schlecht ist, so besiegen doch die Geschicklichkeit der Fuhrleute und die mit Einsicht gebauten Fuhrwerke nebst den wackern altenglischen Pferden jede Schwierigkeit. Wir mußten es aber dennoch für ein besondres Glück halten, weder etwas zu zerbrechen noch umgeworfen zu werden. Denn mich würde es nicht Wunder genommen haben, wäre das ganze Ding, Pferde und Alles, von der Straße abgeglitten und in Stücken gegangen. Man arbeitet jedoch an einer neuen Straße, und ist diese fertig, so wird sich die Reise gerade in der Hälfte der Zeit vollenden lassen. So wie man den Allegany hinabsteigt, kommt man in eine schöne ebene Gegend, und auf dem ganzen Wege bis Pittsburg zeigt sich keine bedeutende Ungleichheit oder Unfrucht-

*) Nämlich Englische. Sechzehn Englische gehen auf fünf Deutsche.

barkeit des Bodens; die Saatfelder beweisen vielmehr augenscheinlich die Güte desselben, und Waldungen mit Feldern abwechselnd, verschönern die Gegend.

Für die Bequemlichkeit der Reisenden ist auf dem ganzen Wege sehr gut gesorgt. Der Wagen hält zum Frühstück und Mittagsessen an, und übernachtet da, wo zu Abend gegessen wird. Ueberall und bei jeder Mahlzeit wurden wir mit Wildpret und guten Gerichten aller Art bewirthet; alles in Ueberfluß. In einem Puncte jedoch muß ich in Ansehung mancher Gasthäuser eine Ausnahme machen. Zu meiner Verwunderung nämlich fand ich des Nachts in sonst äußerst nett gehaltenen Gasthöfen Wanzen in den Betten! und leider! muß ich gestehen, ich bemerkte oder fühlte das vielmehr nur zu oft. Man ißt und trinkt, aber schläft nicht überall gut.

Am 4. und 5. Juni nahm ich Pittsburg in Augenschein. Es liegt zwischen den Mündungen des Alleganyflusses und des Monongahela auf dem Puncte, wo diese zusammenströmend den Ohio bilden, und ist in der Form eines Dreiecks erbaut, so daß es auf zwei Seiten vom Wasser begrenzt wird. Wir besuchten Herrn Bakewell, dem wir durch Briefe empfohlen waren, und dieser befriedigte unsere Neugierde, alles Wichtige zu sehen, auf die gefälligste Art. Er zeigte uns seine großen und wohleingerichteten Glas-Fabriken und setzte uns dann über den Monongahela, um die Bergwerke zu betrachten, wo die vorzüglichen Steinkohlen gegraben wurden, die wir hatten brennen sehen. Diese Kohlen werden, nicht fern vom Fluß, aus der Seite eines steilen Hügels zu Tage gefördert, von

da nach der Stadt geschafft, und in einem Theile derselben der Bushel*) von ungefähr 80 Pf. Gewicht, für sieben Cents**) in Niederlagen gebracht. Noch nirgends sah ich so gute Kohlen. Da man jetzt eine Brücke über den Fluß baut, so werden sie sich jetzt wahrscheinlich noch wohlfeiler liefern lassen.

Pittsburg übertrifft selbst meine Erwartung, sowohl in Ansehung seiner natürlichen Hülfsquellen, als des Umfangs der vorhandenen Manufacturen.

Die Materialien für jede Art von Manufacturen sind hier in der Nähe von ausgezeichneter Güte und im Ueberfluß vorhanden, und geschickte, fleißige Handwerker und Künstler aus allen Theilen der Welt haben diese Mittel vortheilhaft benutzt. Kaum läßt sich eine Manufactur oder ein Handwerk nennen, die nicht in einem bedeutenden Umfange und, so weit ich habe untersuchen können, auf die beste Weise betrieben wären. Die Eisenmanufacturen aller Gattungen und die Getriebe jeder Art erregen Bewunderung.

Preis des Mehls vier bis fünf Dollars der Barrel***); das Pfund Butter vierzehn Cents; die andern Lebensmittel nach Verhältniß, und der Tagelohn eines Handwerkers und tüchtigen Handarbeiters 1 Dollar, der eines Schiffsbauers $1\frac{1}{2}$ Dollar.

---

*) Ein Bushel enthält 1801 Französische Cubikzoll.

**) Der Cent ist der hundertste Theil eines Americanischen Dollars.

***) Ein Barrel Mehl wiegt 196 Pfund.

Am 6. Juni verließen wir Pittsburg, und fuhren in einer sogenannten Arche, die wir zu diesem Endzweck kauften, den Ohio hinunter. Außerdem hatten wir ein schmales Boot bei uns, um die Arche zu schleppen und nach Gelegenheit ans Land zu gehen. Unsere Arche, die etwa acht Personen zusammengedrängt fassen mochte, ist in keiner Weise bequem zum Reisen zumal des Nachts. Sie hat zwar einen starken Boden, und ist fast wie eine Orangenbüchse geformt, da sie oben bedeckt ist, aber so nachlässig, daß ein Kind mit der Hand durchgreifen könnte, um die Orangen zu stehlen; sie schützt daher wohl gegen den Fluß, aber nicht gegen den Regen.

Wir waren gerade im Begriff, vom Lande zu stoßen, als ein Englischer Officier mit der größten Neugierigkeit zu uns an Bord trat. Ich hielt ihn gleich für einen bezahlten Aufpasser. Er fing ein Geschwätz über die westlichen Landschaften an, und versicherte uns besorgt, wir dürften nicht hoffen, wohin wir auch reisen möchten, einen einzigen ehrenwerthen Menschen anzutreffen. Meine Antwort war: ich hoffe zu Gott, keine Spione oder Angeber weder in Civilröcken noch in Uniform zu sehen, und Eines Umstandes halte ich mich wenigstens für versichert, in den westlichen Landschaften keine Sinecuristen oder Pensionirte zu finden.

Der Ohio ist in seinem Beginn gegen 600 Yards *) breit, und strömt ohne viele Krümmungen, indem er in seinem Lauf nur zwei oder dreimal die Richtung ändert,

*) Der Yard enthält 1½ Elle.

gegen 200 Meilen weit. Bemerkenswerth ist der Unterschied zwischen den Gewässern, die diesen Fluß bilden; das Wasser des Alleganny ist hell und durchsichtig, das des Monongahela dagegen dick und trübe, und erst nach einer beträchtlichen Entfernung vermischen sie sich gänzlich. Der Fluß hat anmuthige Seiten; überall findet sich ein fruchtbares angeschwemmtes Erdreich an den Ufern, die, hoch und steil, sich bald bis auf wenige Yards verengern, bald gegen eine Meile auseinandertreten, von steilen, gleichfalls abwechselnd bald höhern bald niedrigern Hügeln begrenzt, die schöne Holzung bedeckt.

Am 7. Juni schwammen wir den Ohio hinab, vier Meilen in einer Stunde zurücklegend. Blitz, Donner, Regen und Hagel stürmten auf uns los, die Hagelstücken wie die Englischen Haselnüsse. Die ganze Nacht blieben wir in Steubenville, einem niedlichen Ort, der, ein gutes Zeichen! mehr Kaufladen als Gasthöfe hat.

In Wheeling, einem artigen und bedeutenden Ort, wohin wir am 8. Juni gegen 12 Uhr gelangten, blieben wir etwa eine Stunde. Der Preis des Mehls betrug für den Barrel vier bis fünf Dollars; frisches Rindfleisch kostete das Pfund vier bis sechs Cents, und andre Gegenstände, die die Gegend erzeugt, im nämlichen Verhältniß. Der tägliche Arbeitslohn war ein Dollar. Hier, so wie in Steubenville, finden sich gute Steinkohlen.

Es gesellten sich heute am 9. Juni zwei artige junge Männer, ein Zimmermann und ein Sattler, von Washington, zu uns, die sich in Pittsburg ein Boot gekauft und

die Absicht haben, auf demselben gegen 700 Meilen stromabwärts zu reisen. Wir erlaubten ihnen, ihr Boot an unsere Arche zu binden, wofür sie uns munter Beistand leisten. Es ergötzt uns sehr, die Behendigkeit zu sehen, mit der sie bisweilen landen, um Tauben und Eichhörner zu schießen. Sämmtliche Unkosten dieser beiden jungen Leute für die Fahrt von 700 Meilen werden sich, mit Einschluß des Bootes und alles Uebrigen, nicht über sieben Dollars für einen Jeden belaufen.

Wir fuhren heute vor Marietta vorbei, eine gut aussehende Stadt am Ausfluß des Muskingham. Sie ist inzwischen, gleich mehreren andren am Ohio gelegenen Städten, zu sehr in der Niederung erbaut, und Ueberschwemmungen ausgesetzt. Ich nahm hier eine sehr erfinderische Vorrichtung wahr. Man hat nämlich quer über die Mündung des Flusses, der Stadt gegenüber, ein starkes Seil gespannt, und auf beiden Seiten an Bäumen oder großen Pfählen befestigt; auf diesem Seile läuft eine Rolle oder ein Holz, woran ein zweites Seil und an dieses eine Fähre befestigt ist, die, je nachdem man das Steuer nach dieser oder nach jener Seite dreht, durch die Gewalt des Stroms quer über denselben vorwärts oder rückwärts getrieben wird.

Den 8. Juni fuhren wir an mehreren schönen Kohlenwerken vorbei, gleich denen zu Pittsburg, Steubenville, Wheeling und andern Orten, nicht über 50 Yards vom Flusse und gegen 10 Yards über der Wasserfläche befindlich. Der Fluß läuft jetzt mehr in Krümmungen als vorher, und windet sich bisweilen so stark, daß er einer Reihe

von Seen gleicht, welche seine hohen Gestade zu trennen scheinen. Dieß gewährt einen herrlichen Anblick!

Der 11. Juni war ein sehr heißer Tag; doch konnte ich nicht bemerken, wie viel Grad Hitze wir hatten. Während der Fahrt kauften wir von einem Knaben, der fischte, für 25 Cents zwei Barsche, deren jeder auf acht Pf. wog. Man findet bisweilen von dieser Gattung Fische, die an 30 Pf. wiegen.

Am 12. Juni gingen wir an Portsmouth, am Ausflusse des Scioto vorüber. Es ist eine Art Dorf, das hundert bis zweihundert Häuser enthält, und verdient keine besondre Erwähnung.

Den 13. um Mitternacht langten wir bei Cincinnati an, banden unsere Arche an einen großen Stamm am Ufer, und legten uns schlafen. Weil aber noch vor Anbruch des Tages der Strick losgegangen war, so wären wir bald ohne die Dazwischenkunft eines wachsamen Waldmannes *), den wir eine Strecke weiter oben an Bord genommen hatten, 10 oder 15 Meilen fortgeschwommen, ohne es zu merken. Dieser Waldbewohner war außerdem noch

*) Backwoods-man bedeutet einen Bewohner der hintern Wälder Americas. Man pflegt nämlich in America Alles in den neuen westlichen Gegenden durch den Ausdruck back (hinten) zu bezeichnen; z. B. backsettler, ein Ansiedler daselbst. Jene backwoods-men beschäftigen sich vorzüglich mit der Jagd, und ziehen sich vor regelmäßigen Ansiedlern gern tiefer in die uncultivirten Wälder zurück, ohne jedoch von wilder, unfreundlicher Gemüthsart zu seyn.

ein sehr unterhaltender Gesellschafter. Seiner Erzählung nach lebt er schon 40 Jahr in dieser Gegend, ist jedoch ein Engländer und in Sherwood Forest, der besten Schule, die er haben konnte, erzogen. Alle seine Erlebnisse erzählte er uns bis ins Einzelne, verweilte aber mit besonderem Eifer bei einem Auftritt, den er mit einem Priester vor kurzem gehabt, der einen Proceß gegen ihn begann, aber abgewiesen und in die Kosten verurtheilt ward.

Am 14. und 15. Juni besuchten wir den Dr. Drake und einen Herrn Bossoe, an die wir Briefe hatten. Diese Herren erwiesen uns die größte Artigkeit und behandelten uns mit solcher Freundlichkeit, daß selbst der Englische Officier, den wir in Pittsburg sahen, seine Meinung geändert haben würde, wäre er mit uns gewesen.

Cincinnati ist eine schöne Stadt mit einer eleganten *) Lage, (nicht bloß in dem Sinne, wie die Americaner das Wort gebrauchen) an dem Ufer des Stroms, dem Licking-Creek, einem aus Kentucky kommenden bedeutenden Flusse beinahe gegenüber. Die Landschaft rings um die Stadt ist reizend und der Boden fruchtbar; zunächst ist sie von Wiesen und Kleefeldern mannigfacher Gattung umgeben, deren duftender Geruch die Luft würzt. Unter den Städten am Ohio nimmt sie, was Manufacturen betrifft, den nächsten Platz nach Pittsburg ein.

*) Der Ausdruck elegant bezeichnet bei den Americanern einen vorzüglichen nutzbaren Zustand, der mit dem Begriff des Geschmacks nichts gemein hat, z. B. eine elegante Mühle, ein eleganter Obstgarten u. s. w.

Da wir hier unser Fahrzeug verkauften, so ergab sich, daß, nach dem daraus genommenen Erlös, unsere Ausgaben für die Reise von Pittsburg bis Cincinnati, (gegen 500 Meilen) Alles eingerechnet, für jeden von uns 14 Dollars betrugen. Noch muß ich des Preises von Brennholz hier erwähnen: die Klafter Weißewallnußholz, acht Fuß ins Gevierte, und zweiellig geschnitten, ganz vortreffliches Holz, kostet 2 Dollars; es brennt so gut wie Aesche und hitzt noch besser. Obgleich dieß so der höchste Preis des Brennholzes in dieser Gegend ist, so beträgt er doch nur ein Fünftheil dessen, was es zu Philadelphia kostet.

Wir verließen Cincinnati am 16. Juni, und gingen in einem Fahrzeuge von etwa zwanzig Fuß Länge und fünf Fuß Breite mit noch sieben andern Personen nach Louisville ab.

Am 17. machten wir zu Vevay, einem kleinen anmuthigen Oertchen, etwa 70 Meilen oberhalb der Fälle des Ohio, Halt. Wir beabsichtigten bei diesem Besuch hauptsächlich, die Verfahrungsart und die etwa gemachten Fortschritte im Weinbau zu beobachten, wobei meine Neugierde um so größer war, da ich noch nie einen Weinberg gesehen hatte. Es werden diese Weinberge bloß von einer schwachen, aus vielleicht zwölf Familien bestehenden Schweizer-Colonie besorgt, die sich seit etwa zehn Jahren in dieser Gegend niedergelassen. Sie hatten sich Anfangs am Fluß Kentucky angebaut, wo sie jedoch nicht gedeihen wollten. Sie pflanzen die Weinstöcke reihenweis an Pfählen, gleich Spalieren befestigt, und dazwischen ackern sie mit einem einspännigen Pfluge. Die Trauben, rothe und madeira, ha-

den ein schönes üppiges Ansehen und werden gegen die Mitte Septembers reif. Boden und Clima scheinen dem Gedeihen des Weinstocks gleich günstig; denn der erstre ist fruchtbar, das letztre warm; und wenn schon der Nordwestwind zuweilen sehr kalt geht, so sind doch die durchaus warmen Südsüdost- und Südwestwinde überwiegend. In der Mitte des Sommers ist die Hitze sehr bedeutend, da sie gewöhnlich über 85 und bisweilen sogar auf 100° (Farh.) steigt. Außer einem Weinberge, besitzt jede dieser Familien noch eine Meierei, so daß sie ihre Bedürfnisse beinahe alle selbst bauen und den Ertrag des Weins rein gewinnen. Derselbe dürfte dieses Jahr nicht leicht unter 5000 Gallonen*) seyn; wir kauften zwei Gallonen vortrefflichen Wein, zu einem Dollar die Gallone. So verdankt diese Landschaft dem Druck in Europa Weingärten!

Am 18. kamen wir nach Louisville in Kentucky. Diese Stadt liegt am Anfange der Wasserfälle oder Strömung des Ohio. Die Ausdehnung dieses Stroms beträgt in dieser Gegend fast eine Meile, und die Fälle erstrecken sich von einer Felsenschicht, die sich an dieser Stelle in schräger Richtung durch den Fluß zieht, bis zwei Meilen weiter hinunter nach Schippingport. Da wir Stauwasser um die Stadt her bemerkten, und in unserer Einkehr uns die Wanzen bedrohten, so beschlossen wir, ohne einen Aufenthalt in Louisville, uns in unser Fahrzeug zu begeben, und fuhren die Wasserfälle hinab nach Schippingport. Der Strom war fürchterlich reißend, um nicht zu sagen gefähr-

*) Die Gallone hat 233 Franz. Cubikzoll.

lich. Ueberdieß verengert sich das Flußbett abwechselnd, ist innerhalb der geringen Strecke voller Eilande und Felsen und der Strom. obwohl er nur 22 Fuß abfällt, sehr heftig. Zu gewissen Jahreszeiten steigt das Wasser zu solcher Höhe, daß der Fall ganz verschwindet; und dann können auch größere Fahrzeuge den Weg nehmen.

In Schippingport blieben wir einen Tag und zwei Nächte in dem Hause Herrn Berthouds, eines sehr achtungswerthen Franzosen, von dem wir während unseres Aufenthaltes die größte Höflichkeit erfuhren.

Schippingport liegt auf einer sehr wichtigen Stelle, indem es stromaufwärts den äußersten Punct am Ohio bildet, der für größere Dampfböte zugänglich ist. Alles, was daher an Gütern aus der umliegenden Gegend kommt, wird hier geladen, wogegen alle für dieselbe bestimmte Ladungen hier gelöscht werden. So kommt es, daß Herr Berthoud, als Inhaber des Vorrathshauses, in welchem die Ausfuhr- und Einfuhrartikel niedergelegt werden, obgleich in einer an 1000 Meilen weiten Entfernung vom Meer, doch ausgemacht ein großer Rheder ist.

Wir verließen am 20. Juni das angenehme, behagliche (comfortable) Haus des Herrn Berthout, sehr wohl zufrieden mit ihm und seiner liebenswürdigen Gattin und Familie, obgleich ich in meinen politischen Ansichten etwas von den seinigen abwich. Ich hatte als Knabe den Pabst in der Kirche als die Babylonische H..., die Bourbons als Tyrannen, und die Priester und privilegirten Classen in Frankreich als Betrüger und kleine Despoten

schildern hören: wie hätte ich also mit ihm übereinstimmen sollen, wenn er den Fleckenkrämern (boroughmongers) Englands für die Wiederunterdrückung des Französischen Volks, die Wiederherstellung der Bourbons, des Pabstes und der Inquisition seinen Beifall bezeigte?

In New-Albany, zwei Meilen unterhalb Schippingport, blieben wir zum Abend. Wie mag mir erzählt, so ist ein gewisser Paxton Besitzer eines großen Theils der Stadt, Inhaber der Mahl- und Sägemühlen, die durch Dampf getrieben werden, und der Fähre über den Fluß. Wir verließen diesen Ort in Gesellschaft zweier junger Männer aus dem westlichen Theile New-Yorks, die auf einem schmalen Boote nach Tennessee unterwegs waren; gewiß eine Reise von 1500 Meilen!

Am 21. schwammen wir den Strom hinab, ohne auf etwas der Erwähnung Werthes zu stoßen.

Tags darauf sahen wir einen Herrn Johnston, der mit seiner Frau am Ufer Weizen schnitt. Voriges Jahr, erzählten sie uns, seien sie unmittelbar von Manchester in England nach dieser Stelle gekommen und hätten ihr kleines Gut von 55 Acres*) von einem Waldmann (backwoodsman) der es urbar gemacht hatte, und froh war, sich tiefer nach Westen ziehen zu können, den Morgen zu drei Dollars gekauft. Sie hatten einen hübschen Haufen kleiner Kinder, Schweine und Geflügel, und befanden sich zufrieden und glücklich, sicher, ihren Fleiß und ihre Wirthschaftlich-

*) Der Acre oder Morgen ist 40 Ruthen lang und 4 breit.

keit nicht durch Bezahlung von Zehnten oder Taxen vergeblich zu spenden.

Heute am 23. wurden wir große Schwärme Geier (Vultra Aura und Tausende von Tauben ansichtig. Wir gelangten bis zu dem Fluß Pigeon Creek, gegen 230 Meilen unterhalb der Fälle des Ohio, und blieben des Nachts in Evansville, einer erst neun Monate alten Stadt, nahe am Ausflusse desselben. Häufig begegnen uns jetzt oder gehen an uns große, schöne Dampfböte vorüber, die den Fluß hinauf- und hinabfahren. Eines, das erst den Abend zuvor von Schippingport abgegangen, holte uns hier bei unserer Ankunft ein. Stromabwärts legen sie in einer Stunde 10 Meilen zurück, und ein Passagier zahlt, Beköstigung und Quartier mit eingerechnet, für die Meile sechs Cents. Ein starker Preis, doch ist die Schnelligkeit, mit der man fährt, auch außerordentlich. Der kleine Ort Evansville, den wir am 24. Juni verließen, vergrößert sich äußerst schnell, und verspricht eine bedeutende Handelsstadt zu werden. Denn er liegt so, daß er wahrscheinlich einen Verschiffungsort für Princeton und einen großen Theil von Indiana abgeben wird. Ich fand, daß die Länderei-Speculanten die vorzüglichsten Landstriche gekauft haben, was aber, wenn auch theilweise, doch zuletzt das Fortschreiten der Bevölkerung und Cultivirung in diesem Theile des Staats nicht verhindern wird.

Auf dem Wege nach Princeton erblickten wir große Schwärme schöner wilder Truthähne und ganze Heerden wohlgenährter Schweine. Diese letztern sind zwar auch wild, aber nur durch Vernachlässigung so geworden.

Manche unter den dortigen Bewohnern, die das Waidwerk dem Arbeiten vorziehen, leben von der Jagd dieser wilden Truthähne und Schweine, und sie sollen, wie ich hörte, hin und wieder auch wohl ihren Nachbarn solche wegschießen und fortschaffen, die noch nicht wild geworden sind.

Den 25. trafen wir zu Princeton in Indiana, ungefähr 20 Meilen vom Ohio liegend, ein. Es that mir leid, in dem Orte so wenig Geschäftigkeit zu bemerken. Alle können sie nicht Kaufläden und Gasthöfe haben! Einer der Zwischenhändler erzählte mir, daß er im Jahr nicht mehr als für 10,000 Dollars umsetze; er sollte aber nur anfangen, etwas zu fabriciren, und nicht neun Zehntheile seiner Zeit mit der Zigarre im Munde vertrödeln!

Am 26. Juni bemühten wir uns, zu Princeton Pferde zu handeln, da wir den Ohio nicht weiter hinabgehen wollten. Während wir deßhalb in unserem Gasthofe verweilten, sprachen zwei Männer ein mit Schießgewehr bewaffnet und hielten Nachfrage wegen einiger Pferde, die sie gestohlen glaubten. Ihrer Erzählung nach waren sie beinahe den ganzen Weg von Albany nach Shawneetown, eine Strecke von vielleicht 150 Meilen, durchstrichen. Da ich sie fragte, wie sie denn in diesen wilden Wäldern im Stande seyn würden, die Diebe, im Fall sie selbige erwischten, festzuhalten, erwiderten sie: „Ei nun, man schießt sie von den Pferden.“ Eine summarische Verfahrungsart, Justiz zu üben, dacht' ich, obwohl gewiß die wirksamste und in der That auch die einzig mögliche in diesem Zustande der Gesellschaft. Hier entwischt ein Dieb nur selten, und bei

weitem nicht so oft, als in den bevölkerteren Gegenden. Dießmal inzwischen, wie wir nachher erfuhren, hatten die Pferde sich bloß verlaufen, und waren während dem nach Hause zurückgekehrt. Wären sie aber wirklich gestohlen gewesen, so möchten die Diebe schwerlich entkommen seyn. Denn ist derjenige, dem etwas entwendet worden ist, müde, so übernimmt ein Anderer die Verfolgung, und die ganze Gegend ist in Bewegung, bis der Dieb gefunden wird.

Den 27. verweilten wir noch in Princeton und bekamen zuletzt Pferde, wie wir sie wünschten. Mir kostet das meinige mit Sattel und Zeug nur 135 Dollars, und dennoch sagt man mir, daß ich noch 18 Dollars zu viel bezahlt habe.

Den 28. machten wir uns dann von Princeton auf den Weg nach Herrn Birkbecks Niederlassung in Illinois, die gegen 35 Meilen von Princeton entfernt ist. Bevor wir an den Wabash gelangten, mußten wir eine halbe Meile durch einen Sumpf unsere Pferde führen, und bis an die Knie in Koth und Wasser waten. Ehe wir bis zur Hälfte gekommen, dachten wir ans Umwenden; inzwischen findet sich durchgehends fester Grund unter dem Wasser, und so wateten wir durch, so gut es gehen wollte. Eigentlich besteht dieser Sumpf aus einem Strich lockeren und fruchtbaren Landes, das man bloß zu trocknen braucht, um es nutzbar zu machen. Bald darauf erreichten wir das Ufer des großen Wabash, der hier gegen eine halbe Meile breit ist; die Zeit der Ueberfahrt benutzte ich dazu, mir meine schmutzigen Stiefeln rein zu waschen. Zufällig

stießen wir, noch ehe wir uns wieder zu Pferde gesetzt hatten, auf einen Nachbar des Hrn. Birkbeck, der auf dem Heimwege begriffen war, gesellten uns zu ihm und betraten bald die Wiesenländereien, wo unsere Pferde bis an den Bauch im schönsten Grase gingen. Diese von hohen Wäldern umschlossenen Wiesen erinnerten mich an die ungeheuern Parks unserer großen Herren in England. Obgleich einige von denen, über die wir kamen, „feuchte Wiesen" (wet prairies) heißen, so sind sie doch in jetziger Jahreszeit trocken, und es würde, da sie nicht in der Niederung liegen, nur eines sehr einfachen Grabens bedürfen, um das Wasser das ganze Jahr hindurch abzuleiten. Unsere Pferde hatten viel von den Fliegen auszustehen, die theils so groß wie die Englischen Pferdebremsen, theils wie die Wespen sind. Diese Quälgeister beunruhigen die Wiesenländereien, die während dreier Monate im Jahr unberührt stehen, entfernen sich aber so wie dieselben bearbeitet werden.

Hrn. Birkbecks Niederlassung liegt zwischen den beiden Wabashflüssen, ungefähr 10 Meilen vom nächsten schiffbaren Gewässer; wir trafen daselbst gegen Abend ein und würden so freudig empfangen, daß wir für die gehabten Beschwerden reichlich entschädigt waren. Hr. Birkbeck nebst seinen beiden Söhnen fanden wir vollkommen wohl und frohen Muths; seine Töchter machten einen Besuch in Henderson (einer Stadt in Kentucky am Ohio). Vor der Hand wohnt er in einer Hütte, deren Errichtung ihm nur 20 Dollars kostet; diesen kleinen Kasten, in der Nähe der Stelle, wo er sein Haus zu erbauen im Begriff ist,

für welches er die vorzüglichste Lage auf den Wiesenländereien, sowohl für bequeme Gewinnung des Brennholzes und des Schutzes im Winter, als für frische Luft im Sommer, ausgesucht hat, gedenkt er, wenn das Haus fertig ist, zu einem Zubehör desselben zu machen. Diesem Plan, das alte Stammhaus zu erhalten, schenke ich meinen Beifall; es erinnert Kind und Kindeskind daran, was ihr Vorfahr um ihretwillen gethan.

Bis jetzt hatten sich noch wenige Colonisten an Hrn. Birkbeck angeschlossen, d. h. in der Absicht, ein Gesammtwesen zu bilden; denn Arbeiter hat er genug in der Nähe, theils in seinen eigenen Gebäuden, theils in der anstoßenden Gegend. Inzwischen erwartete er täglich die Ankunft der Familie seines Freundes Flower und in deren Gefolge eine ansehnliche Gesellschaft. Denn sie waren eben bei der 20 Meilen entlegenen Stadt Shawnentown gelandet. Hr. Birkbeck hat, wie er mir sagt, einen ansehnlichen Strich Landes gekauft, der sich zum Theil von seinem Sitz bis an den großen Wabash erstreckt; er hat dabei die Absicht, diese Ländereien zu gewissen Antheilen an seine Freunde zu überlassen, ohne letztere in Beziehung auf die Quantität oder die Wahl des Orts beschränken zu wollen, vorausgesetzt, daß es nicht mehr sei, als sie bebauen können, und zwar unter, nach meiner Meinung, sehr guten und vortheilhaften Bedingungen.

Bisher hat er sich, und wie ich meine, mit gutem Grund, einzig damit beschäftigt, zu bauen, einzuhägen und andre nöthige Vorbereitungen zu treffen. In der Cultivi-

rung des Bodens hatte er sich darauf beschränkt, einen guten Garten anzulegen, der ihn bloß mit denjenigen Dingen versieht, die er gegenwärtig nicht wohlfeiler kaufen, als selbst bauen kann. Da er nur 20 Meilen von Harmony in Indiana entfernt ist, und von dort sein Mehl und andre Bedürfnisse, die das Land erzeugt, ziehen kann, so thut er unstreitig weit besser, ehe er Saaten ausstreuet, Scheunen, Häuser und Mühlen zu bauen, wo er seine Erndten einst unterbringen und verarbeiten kann, und Befriedigungen anzulegen, die letzteren während ihres Wachsthums zu beschützen, als umgekehrt zuerst Erndten gewinnen zu wollen. Ich habe wohl die Bemerkung gehört: jeder Americanische Ansiedler würde, selbst ohne einen Dollar in der Tasche, während dieser Zeit schon gebaut haben. Sehr wahr! und ich ziehe das Alles gar nicht in Zweifel; denn ein Colonist ohne einen Dollar in der Tasche denkt billig zuerst darauf, etwas zu essen zu bekommen, und beginnt demgemäß damit, den Boden aufzureißen, in dem sichern Vertrauen, daß, nachdem er sich den langen Sommer durch von wildem Fleisch, vielleicht ohne Salz, genährt hat, sein eigener Magen ihm als Scheune und seine Kinnbacken Statt der Mühle dienen werden. Ganz anders bei Hrn. Birkbeck, der gegenwärtig für sonst nichts auf den Winter zu sorgen hat, als etwa ein Dreihunderttheil seiner prächtigen Gräserei für seine unentbehrlichen Pferde und Kühe zu Heu zu machen; denn außerdem hat er nur noch Schweine, die sich selbst ihre Nahrung suchen, und ein Paar hübsche junge Rehe (die ausgewachsen geschlachtet gegen 200 Pfund schwer werden

dürften), welche sich sein jüngster Sohn wie Hauslämmchen aufzieht.

Ich mußte Hrn. Birkbecks Verfahren bei Anlegung seiner Befriedigungen bewundern. Diese bestehen nämlich in einem Graben, der, oben 4 Fuß breit, nach unten bis zu einem Fuß Weite abfällt und 4 Fuß Tiefe hat. Von der ausgeworfenen Erde bildet er auf der einen Seite einen Wall, der nach dem Graben zu mit Rasen belegt ist. Alsdann werden auf dem Boden des Grabens lange Säulen errichtet, die zwei Fuß über den Wall hervorragen; an diese sind kürzere Steben von der andern Seite her quer befestiget, und dann zwischen die auf diese Weise gebildeten Gabeln Riegel gelegt. Der Wall grünte vortrefflich und gewährte zu gleicher Zeit einen anmuthigen und doch Achtung gebietenden Anblick. Doch würde auf dem Wall ein lebendiger Zaun, den er noch anzulegen gedenkt, sowohl dem Zweck mehr entsprechen, als auch einen hübscheren Anblick gewähren, als die todten Pfähle und Riegel. Wenn ich überlege, wie allgemein und in welchem Grade der Landbau in dieser Gegend noch vernachlässigt ist, so wundre ich mich jedesmal, daß man diese Befriedigungsart nicht in mehr angebaueten Landschaften eingeführt hat, vorzüglich, wo der Boden feucht ist oder tief liegt; denn alsdann gewährt sie einen doppelten Nutzen, sowohl den eines Abzugsgrabens, als den einer Befriedigung.

Dagegen sah ich mich getäuscht und es machte mich gewissermaßen bekümmert, in der Nähe der Birkbeckschen Niederlassung keine von den Hülfsmitteln für das Maschinenwesen oder

Materialien für Manufacturen, als Wasserfälle, Mineralien und Steinkohlenlager zu finden, an denen in den Staaten Ohio, Kentucky und in einigen Theilen Pensylvaniens solcher Ueberfluß ist, wiewohl manches davon sich noch entdecken lassen wird. An gutem Wasser fehlt es ihm nicht. Er zeigte mir z. B. einen Brunnen, der 25 Fuß tief, zum Theil nach unten zu durch harten Grund gegraben war und von sehr wohlschmeckendem Wasser fast überlief.

Am 1. Julius nahmen wir von Hrn. Birkbeck Abschied, um uns nach Harmony in Indiana auf den Weg zu machen. Die Entfernung beträgt zwar auf dem geraden Wege nur 18 Meilen, inzwischen fehlt es zur Zeit noch an einer Straße, so daß wir uns oft nur mit Mühe zurecht fanden. Bei Davis-Ferry setzten wir über den Wabash und mietheten uns nachher einen Mann, um uns durch einen Theil der Wälder zum Führer zu dienen. Dieser brachte uns etwa nach Zurücklegung einer Meile zu einem Pfad, der ungefähr alle 40 Yards durch Einschnitte in die Rinde der Bäume bezeichnet war, wo er uns mit der Weisung verließ, daß wir nicht fehlen könnten, wenn wir diesem Pfade nachgingen. Wir verloren jedoch denselben und die gezeichneten Bäume nur zu bald, und da es unthunlich war, umzukehren und einen andern Führer zu holen, so blieb uns nichts übrig, als gerade in derselben Richtung vorwärts zu gehen, sie mochte führen, wohin sie wollte. Einen Compaß hatten wir nicht bei der Hand, und das kostete uns beinah unser Gesicht; denn es war eben Mittag und wir mußten lange nach der Sonne kucken, um herauszubringen, wie wir unsern Lauf einzu-

richten hätten. Zu unserer großen Freude stießen wir bald darauf auf ein großes Kornfeld, ritten um dasselbe herum und gelangten nach Johnsons Ferry, einer Stelle, wo man über einen Arm (Boyau) des Wabash fährt. Dieser Boyau ist ein Arm des Hauptstroms, ein flaches Stück Land umfließend, das bisweilen überschwemmt ist; er bildet aber nur einen Theil des Hauptflusses und das eingeschlossene Land eine Insel. Ein Kahn brachte uns hinüber, während ein Fahrmann unsere Pferde nachschwimmen ließ. Diese wurden wieder bestiegen und wir verfolgten einen Pfad, auf welchem wir an den Black River kamen, den wir, die Füße an uns ziehend, ohne naß zu werden, durchritten. Drüben trafen wir einen Mann, der so gefällig war, auf eine halbe Meile weit uns den Weg durch die Wälder zu zeigen, wodurch wir fünf oder sechs Meilen gewannen. Er geleitete uns über Boden, so fruchtbar wie Dünger und mit gewaltiger Holzung bedeckt, auf dem geraden Weg nach Harmony; nachdem wir ihm gedankt, trieben wir unsere Pferde an, äußerst neugierig, die weitberüchtigte Harmoniten-Gesellschaft zu sehen.

Bei unserer Ankunft innerhalb des Bezirks der Harmoniten befanden wir uns wieder an der Seite des Wabash, den Fluß zu unserer Rechten und ihre Besitzungen zur Linken. Der Weg ging jetzt durch ein Feld mit Indischem Korn, wenigstens eine Meile im Umfang, und sich auf der Seite, wo wir ankamen, bis an die Stadt erstreckend. Es bedurfte nur des Anblicks dieser großen, herrlichen Kornfläche, um mich auf der Stelle von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was ich von der Betriebsamkeit

dieser Deutschen Gesellschaft gehört hatte, und, so wie ich vorwärts kam, bemerkte ich, daß die von ihr gemachten Fortschritte jede Idee, die ich mir davon gebildet, übertrafen.

Die Stadt ist in einer in jeder Beziehung einsichtig gewählten Lage regelmäßig angelegt; die Häuser sind wohlgebaut, von reinlichem Ansehen und ein jedes hat einen kleinen Garten, mit allerlei Pflanzen reichlich besetzt und geschmackvoll mit Blumen verziert. Beiläufig will ich bemerken, daß diese Leute große Blumenliebhaber sind, und in der Pflege derselben besteht nebst der Musik ihre hauptsächlichste Erholung. Auf mich machte diese Bemerkung keinen günstigen Eindruck, indem mir darin ein starker Beweis von Einfalt und Unwissenheit erschien, oder auch ein Merkmal ihres früheren Druck in Deutschland. Vielleicht ist die Mühe, die sie sich damit geben, Ursache, daß sie die schönsten Blumen haben, die ich bis jetzt noch in America gesehen, aber, höchst wahrscheinlich verdanken sie auch dem günstigeren Clima viel dabei. Im Wirthshause fanden wir nicht nur jeden Bedarf für uns selbst und für unsere Pferde, alles sehr sauber und nett, sondern auch außerdem allerlei gute Dinge, die wir nicht erwartet hatten, wie Bier, Porter, sogar Wein, alles und zwar sehr gut von den Harmoniten selbst bereitet. Nachdem wir uns gehörig erquickt hatten, begaben wir uns hinaus, um die Menschen bei der eben begonnenen Erndte zu beobachten. Wir fanden 150 Männer und Weiber, alle mit Schneiden auf einem und demselben Weizenfelde beschäftigt. Ein erfreulicher Anblick! Die Frucht war von vorzüglicher Güte, und

das Gefild, gegen zwei Meilen lang und von einer halben Meile bis zu einer Meile in die Breite anwachsend, lag Einem Blick offen, während die am Westen hereinfallende Sonne die reihenweis fortschreitenden Schnitter beschien.

Mit Sonnenuntergang kam Alles vom Feld, aus Werkstätten, Mühlen, Manufacturen und von allen sonstigen Beschäftigungen nach Hause. Da während der Woche dieses der Zeitpunct ihres Abendgebets ist, so wurden sie, nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde, durch die Kirchenglocke wieder aus ihren Wohnungen gerufen, um eine Predigt ihres hohen Priesters und Gesetzgebers, des Hrn. Georg Rapp, anzuhören. Auch wir beschlossen, zuzuhören, oder vielmehr die Gebräuche und Verfahrungsweise zu beobachten; denn weil alles in Deutscher Sprache geschah, so verstanden wir nicht ein Wort von der Predigt. In einem Augenblick waren alle Bewohner, die Männer an dem einen, die Weiber am entgegengesetzten Ende der Kirche versammelt. Abgerechnet, daß man nicht ein einziges kleines Kind erblickte, nahm sich das Ganze einer Versammlung von Quäkern nicht unähnlich aus. Nachdem sie ein Paar Stunden dort verweilt, begaben sie sich nach Hause zum Schlafen. Hierauf beschränkt sich ihr Gottesdienst während der Woche; Sonntags dagegen bringen sie fast die ganze Zeit vom Aufstehen bis zum Niederlegen in der Kirche zu. Trifft es sich, daß Hr. Rapp, durch Unpäßlichkeit oder sonst einen Zufall verhindert, nicht fungiren kann, so versammelt sich die Gemeinde nichtsdestoweniger wie gewöhnlich, und die Aeltesten, die der Pastor als eine Art von Gehülfen bei seinen geistlichen Verrichtungen

aus den sichersten und vorsichtigsten Leuten auswählt, sprechen über religiöse Gegenstände.

Wir suchten gleichfalls unser Wirthshaus auf, um uns schlafen zu legen; es ist ein gutes treffliches (comfortable) Haus, durch, bescheidene Leute wohl bedient, und der Herr selbst, ein verständiger und zuvorkommender Mann, gehört zu den wenigen in Harmony, die Englisch verstehen. Auf unseren Betten, die denen an Güte nichts nachgaben, auf welchen sich die am besten bezahlten und vornehmsten Fleckenkrämer (Borroughmongers) dehnen, genossen wir vermuthlich einer sansteren Ruhe, als sie Tyrannen, trotz ihrer Gefängnisse und Ketten, je zu Theil wird.

Den 2. Jul. bei guter Tageszeit nahmen wir, in Gesellschaft unseres Wirthes, die Einrichtungen im Manufacturwesen in Augenschein. Man widmet, wie ich sah, diesem Beschäftigungszweig große Sorgfalt. Die Harmoniten befolgen den Grundsatz, sich nicht bloß mit dem Gewinne zu befriedigen, der ihnen aus Erzeugung der rohen Producte durch ihrer Hände Arbeit zuwächst, sondern auch den aus der Verarbeitung derselben zum Gebrauch sich ergebenden Nutzen zu ziehen. Und hierin stimme ich gänzlich mit ihnen überein, und wünschte nur, daß man überall in den Vereinigten Staaten hierüber eben so dächte, wie zu Harmony. Denn einzig und allein dieser Art von Kunstfertigkeit verdanken die Harmoniten ihren großen Reichthum; hätten sie sich darauf beschränkt, das Land zu bauen, so säßen sie noch, als arme Landbauer, ihren täglichen Unterhalt gewinnend, zu Harmony in Pensylvanien,

statt daß sie so ihr Vermögen verdoppelten und verdreifachten, wodurch sie sich im Stande sahen, hierher zu ziehen und sich einen der vorzüglichsten Plätze in der ganzen Landschaft auszusuchen.

Man sollte jedoch bei Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes dieser Gesellschaft den Ursprung und die Entstehung derselben nicht übersehen; indem deren genaue Geschichte das Gemisch gesunden Sinnes mit Abgeschmacktheit erklärt, was sich in ihr findet. Aus diesem Grunde will ich etwas über die Gesellschaft der Harmoniten von ihrer Entstehung in Deutschland an bis zu ihrem jetzigen Standpuncte sagen.

Diese Secte nahm vor ungefähr 40 Jahren zu Würtemberg in Deutschland in der Person ihres gegenwärtigen geistlichen Hirten und Meisters, Georg Rapp, ihren Ursprung, indem der letztere, wie er selbst berichtet, „nachdem er lange das Sinken der Kirche gesehen und empfunden hatte, sich getrieben fühlte, Zeugniß zu geben von den ursprünglichen Grundsätzen der Religion Christi; und weil er weder für seine inspirirten Lehren, noch für die Anhänger derselben Duldung fand, so faßte er zusammt den letzteren den Entschluß, sich nach demjenigen Theile der Erde zu begeben, wo es ihnen niemand wehrte, den Herrn nach dem Gebote ihres eigenen Gewissens zu loben." Mit anderen Worten heißt das, wie ich glaube: Er hatte lange die Knechtschaft und das Elend seines Vaterlandes gesehen und erfahren, und weil er sich in seinem Inneren mehr zum Gebieter als zum Knecht geboren fühlte, so fand er sich mächtig aufgefordert, eine Anzahl seiner unglücklichen

Landsleute zu sammeln und sie in ein Land der Freiheit und des Ueberflusses zu führen. Sei dem indeß wie ihm wolle, genug, nachdem er eine beträchtliche auf 7—800 Personen sich belaufende Anzahl von Proselyten gemacht hatte, worunter sich eine hinlängliche Menge erfahrener Landbauer, Handarbeiter und Professionisten aus allen wesentlichen Zweigen der Gewerke und Gewerbe befanden, vereinigte er sie in eine Gesellschaft, und kam dann selbst nach America (es nicht der Vorsehung überlassend, sie zu führen), um das für diese auserwählten Kinder bestimmte Land auszusuchen. Wie das vollbracht und der Plan für die Reise nach dem Lande des Friedens und der christlichen Liebe mit einer Umsicht entworfen war, welche den Beweis liefert, daß er keineswegs unbesorgt für das zeitliche Wohl der Gesellschaft war, so führte er seine Anhänger in verschiedenen Abtheilungen herüber und leitete sie klüglich in derselben Weise nach einem Ruheorte in Pensylvanien, es vorziehend, ihr Vordringen durch die Wildniß lieber noch zu verzögern, als es darauf zu wagen, daß wegen Mangels und Beschwerden Unzufriedenheit entstehen möchte, wenn sie dieselbe auf einmal durchzögen. Sobald sie sämmtlich angelangt waren, constituirte Rapp sie zu einer Körperschaft, bei der Gütergemeinschaft herrschte, und gab der Niederlassung den Namen Harmonie. Diese Verfassung glaubte er in einer Stelle der Apostelgeschichte IV, 32. vorgeschrieben, wo es heißt: „der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, auch keiner sagete von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein." So verbündet, legte die

Gesellschaft im Beginn des Jahres 1805 Hand ans Werk, baute nach dem Gebote und der Anweisung ihres Führers Häuser und machte den Boden urbar. Inzwischen begann sich durch die Gemeinschaft der Güter entweder, oder wegen der strengen Disciplin, oder um der Beschränkungen willen, die er ihnen auferlegt hatte, weil sie nothwendig zur Durchführung seines Plans gehörten, die Zahl seiner Anhänger und gerade unter den reichsten zu verringern; diese verlangten ihre Beiträge zurück und entfernten sich, um Gott auf ihre eigene Hand zu suchen. Wenn gleich nun dieser Abfall von der Gesellschaft in Hinsicht der Zahl verhältnißmäßig unbedeutend genannt werden durfte, so verminderte er dennoch ihre Mittel um ein Bedeutendes; und da sie nach einem gemachten Ueberschlag bloß so viel zurückbehalten, als sie zum Verbrauch nöthig zu haben glaubten, das Uebrige aber in Ländereien angelegt hatten, so geriethen die zurückbleibenden für das erste und auch wohl zweite Jahr in großes Gedränge und Noth, da jener Umstand gerade in die Zeit fiel, wo sie noch am meisten mit den ersten Einrichtungen zu kämpfen hatten. Bald aber erndteten sie die Früchte ihrer Arbeit und innerhalb einer Zeit von sechs oder sieben Jahren ward ihre Niederlassung zu einer blühenden Colonie. Während dieses kurzen Zeitraumes machten sie 3000 Acres Land (ein Drittheil ihrer gesammten Besitzungen) urbar, zogen sich eine Heerde von beinahe 2000 Schafen heran, legten Hopfgärten, Obstgärten und Weinberge an, baueten Scheunen und Ställe für ihre Erndten und ihr Vieh, ferner Kornböden, um Vorrath für ein Jahr im voraus aufzuschütten, Häuser zur Be-

reitung ihres Cyders, Bieres und Weines und gute aus Back- oder Quadersteinen erbauete Niederlagen für ihre verschiedenen Waaren; sie errichteten Brennereien, Mahl- und Schneide-Mühlen, Mühlen zur Bereitung des Oels und zu sonst allerhand Zwecken, außerdem Maschinen, ihre verschiedenen rohen Erzeugnisse zu Kleidern und andern Bedürfnissen zu verarbeiten. Dazu kam noch ein Laden mit Waaren von Philadelphia, die sie wieder an die Bewohner der Landschaft verkauften, und gegen 100 gutgebaute hölzerne Wohnhäuser, ein großer massiver Gasthof, und, als überzeugender Beweis des herrschenden Wohlstandes, ein zierlich aus Backsteinen erbautes Wohn- und Versammlungshaus, anderwärts Pfarre und Kirche genannt. Alle diese Verbesserungen im Innern der Gesellschaft ungerechnet, besorgten sie noch größtentheils hauptsächlich die Manufacturgeschäfte für die Einwohner der Umgegend. Sie arbeiteten, manche ganz ausschließlich, mit ihren Mühlen und Maschinen für sie, und ihre Grobschmiede, Schneider, Schuhmacher u. s. w. waren unaufhörlich, wenn nicht für sich selbst, doch für ihre Nachbarn beschäftigt. Auf diese Weise vermehrte diese unermüdet thätige Emigrantencolonie, bevor sie ihre erste Niederlassung aufgab, ihr Capital bis auf 200,000 Dollars, wovon sie bestimmt Anfangs kaum den fünften Theil besessen. Soviel kann unablässige Beharrlichkeit bewerkstelligen! Wird sie aber vollends durch Ueberlegung und Ordnung geleitet, was in der Welt könnte ihr widerstehen?*)

*) Mehr in das Einzelne gehende Nachrichten über diese Gesellschaft finden sich im zweiten Theile von Mellish's Reisen.

Gesellschaft im Beginn des Jahres 1805 Hand ans Werk, baute nach dem Gebote und der Anweisung ihres Führers Häuser und machte den Boden urbar. Inzwischen begann sich durch die Gemeinschaft der Güter entweder, oder wegen der strengen Disciplin, oder um der Beschränkungen willen, die er ihnen auferlegt hatte, weil sie nothwendig zur Durchführung seines Plans gehörten, die Zahl seiner Anhänger und gerade unter den reichsten zu verringern; diese verlangten ihre Beiträge zurück und entfernten sich, um Gott auf ihre eigene Hand zu suchen. Wenn gleich nun dieser Abfall von der Gesellschaft in Hinsicht der Zahl verhältnißmäßig unbedeutend genannt werden durfte, so verminderte er dennoch ihre Mittel um ein Bedeutendes; und da sie nach einem gemachten Ueberschlag bloß so viel zurückbehalten, als sie zum Verbrauch nöthig zu haben glaubten, das Uebrige aber in Ländereien angelegt hatten, so geriethen die zurückbleibenden für das erste und auch wohl zweite Jahr in großes Gedränge und Noth, da jener Umstand gerade in die Zeit fiel, wo sie noch am meisten mit den ersten Einrichtungen zu kämpfen hatten. Bald aber erndteten sie die Früchte ihrer Arbeit und innerhalb einer Zeit von sechs oder sieben Jahren ward ihre Niederlassung zu einer blühenden Colonie. Während dieses kurzen Zeitraumes machten sie 3000 Acres Land (ein Drittheil ihrer gesammten Besitzungen) urbar, zogen sich eine Heerde von beinahe 2000 Schafen heran, legten Hopfgärten, Obstgärten und Weinberge an, baueten Scheunen und Ställe für ihre Erndten und ihr Vieh, ferner Kornböden, um Vorrath für ein Jahr im voraus aufzuschütten, Häuser zur Be-

reitung ihres Cyders, Bieres und Weines und gute aus Back- oder Quadersteinen erbauete Niederlagen für ihre verschiedenen Waaren; sie errichteten Brennereien, Mahl- und Schneide-Mühlen, Mühlen zur Bereitung des Oels und zu sonst allerhand Zwecken, außerdem Maschinen, ihre verschiedenen rohen Erzeugnisse zu Kleidern und andern Bedürfnissen zu verarbeiten. Dazu kam noch ein Laden mit Waaren von Philadelphia, die sie wieder an die Bewohner der Landschaft verkauften, und gegen 100 gutgebaute hölzerne Wohnhäuser, ein großer massiver Gasthof, und, als überzeugender Beweis des herrschenden Wohlstandes, ein zierlich aus Backsteinen erbautes Wohn- und Versammlungshaus, anderwärts Pfarre und Kirche genannt. Alle diese Verbesserungen im Innern der Gesellschaft ungerechnet, besorgten sie noch größtentheils hauptsächlich die Manufacturgeschäfte für die Einwohner der Umgegend. Sie arbeiteten, manche ganz ausschließlich, mit ihren Mühlen und Maschinen für sie, und ihre Grobschmiede, Schneider, Schuhmacher u. s. w. waren unaufhörlich, wenn nicht für sich selbst, doch für ihre Nachbarn beschäftigt. Auf diese Weise vermehrte diese unermüdet thätige Emigrantencolonie, bevor sie ihre erste Niederlassung aufgab, ihr Capital bis auf 200,000 Dollars, wovon sie bestimmt Anfangs kaum den fünften Theil besessen. Soviel kann unablässige Beharrlichkeit bewerkstelligen! Wird sie aber vollends durch Ueberlegung und Ordnung geleitet, was in der Welt könnte ihr widerstehen?*)

*) Mehr in das Einzelne gehende Nachrichten über diese Gesellschaft finden sich im zweiten Theile von Mellish's Reisen.

kühner Deutschen mit unwissenden, einfachen, abergläubischen und biegsamen Landsleuten liefert den Beweis, was sich ausrichten läßt. Demohngeachtet, meine ich, wird im Ganzen ihr Beispiel nur dazu dienen, dieses freie Volk (Americas) in seinem Wahn zu bestärken, daß im Gefolge der Arbeitsamkeit sich Knechtschaft oder Unwissenheit befinden, statt daß daher ihre Verbesserungen (improvements), ihr Glück sammt ihrem Wohlstande Bewunderung, wo nicht sogar Neid erzeugen sollten, verwandeln sich diese Gefühle bei dem Gedanken an ihre gesellschaftliche Disciplin in Spott und Verachtung, d. h. in Rücksicht auf die Menge, denn ihre Häupter flößen mehr Achtung ein. Einer ihrer Haupt-Glaubensartikel (beschränkende Clausel" würde ein Canzleimann sagen) setzt Einschränkungen bei der Fortpflanzung des Geschlechts fest; in Folge desselben sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen, damit in einer bestimmten Anzahl von Jahren nur einmal Kinder geboren werden; und dieser Punct ist so eingerichtet, daß sie, wenn sie kommen, in kleinen Partien, und wo möglich, wie die Lämmer eines Landwirthes, alle in einem und demselben Monate kommen. Der Gesetzgeber erlaubte sich hier ein berüchtigtes „Beschränkungsstatut" („restrainingstatute") des Naturgesetzes! Dieses Stück der Gesetzauslegung scheint ein Hauptpunct seiner Staatsklugheit zu seyn, indem er dadurch verhindert, daß sich der Verein aus seinem eignen Mittel auf eine unpassende Weise vermehre, sicher, daß sich von Außen her nicht viel neue Glieder dazu finden werden, und ich befürchte wirklich, er hat den richtigen Weg eingeschlagen, manche sowohl im Grund-

satz als in der Ausübung wichtige Verbesserungen beim Landbau monopolartig zu verschließen. Man sieht die herrlichen Fruchtfelder der Harmoniten, aber das Erfreuliche des Anblicks wird durch den Gedanken an Dienstbarkeit und Cölibat gedämpft. Es ist eine auffallende Gesellschaft; hat man schon jemals von einer gehört, die sich nicht auszudehnen gestrebt hätte! Dieß hat allerdings einen starken Anstrich von staatsklugen Absichten. Ein beobachtender Blick auf die Häupter geworfen, läßt nicht daran zweifeln. Wer wollte sich wundern, wenn wir nach und nach eine noch sonderbarere Art von Gesellschaft entstehen sehen sollten? Eine isolirte Gesellschaft! Gar nicht unwahrscheinlich, wenn die Söhne Rapps (denn auch er hat Kinder, so gut als Pfarrer Malthus) und die Aeltesten sterben sollten, da nicht anzunehmen ist, daß sie ihre Ansprüche auf das gemeinschaftliche Vermögen aufgeben oder verscherzen wollen. Wir würden dann Gesellschaften, wie Körperschaften in einer Person vereinigt haben! Das gäbe eine ganz neue Art von Pfründen ab! und nicht die magersten. Ich zweifle nicht, daß die gesellschaftliche (associated person) Person Herrn Rapps sich in dem Besitz einer eben so einträglichen Domäne und vieler andern erklecklichen Dinge befinden würde, als die körperschaftliche (incorporated p.) Person eines Erzbischofs; ja, er könnte mit dem Pabst wetteifern! Doch zurück zu meinem Tagebuch.

Abends langten wir in Princeton an, wohin ein großer Theil unseres Weges durch die herrlichen Besitzungen der Harmoniten lief. Ich vernahm beiläufig, daß die Be-

sitzurkunden über diese Ländereien im Namen Rapps und seiner Genossen ausgefertigt sind. Die armen Genossen; nun mögen sie wagen, sich zu empören! — Wir finden die nämlichen Zwischenhändler und Gastwirthe in den nämlichen Stellungen wieder, in denen wir sie früherhin (25.—27. Juni) verlassen hatten, die Beine ein klein wenig höher als die Köpfe*), und die Zigarre im Munde; eine herrliche Lage für Geschäftigkeit! Meinen Freund erinnerte sie an die der Römer beim Mahl.

Am 3. Juli verweilten wir uns den ganzen Tag zu Princeton. Es ist dieß zwar ein recht ansehnlicher Ort, mit guten Gebäuden, aber zu sehr im Binnenland befindlich, um zu einiger Bedeutung und Wichtigkeit zu gelangen, bevor sich die Einwohner nicht dazu verstehen, das selbst zu verrichten, was sie durch Kaufleute und fremde Manufacturen für sich verrichten lassen. Für ein Paar, meinem Pferde aufgeschlagene, alte Hufeisen mußte ich einen Dollar, die Hälfte des Preises von einem Paar neuen, zahlen.

Den folgenden Tag verließen wir Princeton und erreichten gegen Abend, nachdem wir 46 Meilen, den letzten Theil in der Gesellschaft eines Herrn Johns aus Kentucky, durch einen im Allgemeinen sehr fruchtbaren, aber wenig, und das Wenige schlecht, bebauten Landstrich gekommen wa-

*) Vermuthlich spielt Herr Hulme hier auf die auch von Birkbeck gerügte Sitte der Americaner an, sich, den Rücken gegen die Wand gelehnt, auf den Hinterbeinen der Stühle zu wiegen.

ren, einen sehr eigenthümlich Mud-holes (Koth-Loch) benannten Ort. Die Sorge für den Landbau ist hier der Natur überlassen, und dagen die Speculation an der Tagesordnung. Die bösen Folgen davon wurden uns in der Schwierigkeit, Hafer für unsere Pferde zu bekommen, fühlbar. Das Uebel, wenn man es anders so nennen will, ist jedoch unvermeidlich. Ich könnte es mit demselben Rechte verdrießlich finden, daß nicht Landwirthe darüber klagen, daß speculirende Köpfe das Land in Besitz genommen haben. Bearbeitung ist das Einzige; woran es fehlt, um aber dazu Hände zu bekommen, muß erst Geld herbeigeschafft werden. Mud-holes war vor noch kaum vier Jahren eine Art von Fort zum Schutz gegen die Indianer, die damals schreckliche Räubereien begingen und mehrmals ganze Familien mit Weib und Kind ermordeten. Wie sehr verändern sich aber die Sachen in der Welt! Mir ist auf meinem ganzen Wege nicht ein einziger Indianer aufgestoßen.

Tags darauf, am 5. Juli, gelangten wir 35 Meilen weit nach Judge-Chambers, einem guten Wirthshause. Auf unserm Wege kamen wir an French Lick, einer starkfließenden, mit Salz und Schwefel geschwängerten Quelle vorüber, die den Namen Lick (Leck) davon führt, weil sie von dem Vieh wegen des Salzes gesucht wird; dicht neben dieser Quelle ergießt sich eine andere noch reichlicher mit schönem klaren kalkhaltigen Wasser, mit hinlänglicher Gewalt um in ihrem Lauf eine Mühle zu treiben. Mehrere Bäume in der Nähe von Judges Wirthshaus gewährten uns ein sonderbares Schauspiel; ein großer Theil

des Holzes nämlich schien ganz abgestorben, alle Blätter gelb und die Zweige zerbrochen, weil kurz zuvor eine unermeßliche Menge wilder Tauben auf desselben gerastet hatten. Für uns, denen der Reichthum der Hinterwälder noch fremd war, ein ganz neuer Anblick! Viele Meilen im Umkreis findet sich weder ein Wirthshaus, außer diesem, noch überhaupt ein Haus von Bedeutung.

Wir hatten am 6. noch in Gesellschaft mit Hrn. Jonas, Judges Gasthof verlassen und mußten, weil wir nicht eher Futter für unsere Pferde fanden, 25 Meilen reiten, bevor wir frühstückten. Dieß geschah in dem kothigen Stammhaus des Herrn —, der hier einen großen Meierhof mit einer Mahlmühle besitzt, und Hof und Stallung handehoch in Koth und Wasser liegen hat. Nur das hier herrschende gesundeste Clima von der Welt mag es verhindert haben, daß er nicht längst sammt seiner Familie in diesem Unflat umgekommen ist. Ungefähr 15 Meilen weiter erreichten wir Neu-Albany und kehrten bei Herrn Jankins ein, der den besten Gasthof hat, den wir, Harmony ausgenommen, in Indiana gefunden.

Den 7. blieben wir zu Neu-Albany, wo wir das Vergnügen hatten, einer Quäkerin zuzuhören, die vor den Eingebornen predigte. Sie begann mit den Worten: „Alle Völker des Erdbodens sind eines Bluts.“ „So haben wir ja, sagte ich zu mir selbst, die Frage jetzt entschieden, mit der sich die Philosophen, Theologen und Aerzte so lange gequält!“ Dann zog sie heftig gegen feile Priester und den Handel los, der mit dem Predigtamte überhaupt getrieben werde, und theilte zum Schluß reichliche Portionen höllis-

schen Feuers an Trunkenbolde, und noch reichlichere und glühendere an diejenigen aus, die ihnen die Flasche zum Trinken reichten. Durch diesen Theil ihres Vortrags ward ich ausnehmend ergötzt, zumal ich dabei die Aussicht auf eine Ersparniß in den Kauf erhielt; denn ich hoffe, die Furcht, ewig geröstet zu werden, wird in Verbindung mit meiner natürlichen Liebe zur Sparsamkeit, mich abhalten, meine Freunde je zu benebeln. Man merkt, die Frau muß eindringlich gesprochen haben!

Herr Jankins hat freilich einen sehr guten, aber auch enorm theuern Gasthof. Unsere Rechnung betrug für einen Tag und zwei Nächte 6 Dollars auf die Person; eine schmachvolle Prellerei! Wir verließen Neu-Albany am 8., fuhren über den Ohio, und gingen auf unserem Wege nach der Hauptstadt Lexington in Kentucky wieder durch Louisville. Die Nacht brachten wir in dem guten Wirthshaus des Herrn Netherton zu. Das Land bis hierher ist fruchtbar, und wenn ich nach dem Aussehen der Menschen urtheilen darf, die munterer und glücklicher, als, Harmony weggerechnet, die Bewohner Indianas aussehen, so besitzt die Gegend auch ein gesundes Clima. Unser Wirth ist ein lebendiges Bild von Gesundheit und Kraft; 6 Fuß 4 Zoll hoch, wiegt er, ohne fett zu seyn, seine 300 Pfund.

Auf dem Wege nach Frankfort am 9. Juli aßen wir in Hrn. Overtons Gasthaus zu Mittag, und zahlten für ein vortreffliches Mahl mit gebranntem Wasser und Buttermilch, so viel man trinken wollte, dazu ein tüchtiges Futter für die Pferde, die Person nur einen halben Dollar. Nachmittags ward uns das Vergnügen zu Theil, von zwei Da-

men zu Pferde eingeholt zu werden und ihrer angenehmen Begleitung auf 1 — 2 Meilen zu genießen. Als ihr Weg von dem unsrigen abging, that es uns außerordentlich leid, ihre höfliche Einladung, den Thee bei ihnen einzunehmen, ausschlagen zu müssen, und mir um so mehr, als ich von der einen Dame wußte, sie sei an Herrn Constantine, aus meinem Geburtsorte Bolton in Lancashire gebürtig, verheirathet. Wir hatten aber noch zu weit, und es begann schon zu dunkeln. Jene äußerst zuträgliche Art zu reisen, ist zu meinem großen Vergnügen in den westlichen Staaten ganz allgemein gebräuchlich; inzwischen ist es nicht unmöglich, daß ich das Vergnügen bloß den schlechten Straßen zu danken habe. Wir erreichten Frankfort, eine sichtlich aufblühende Stadt an der Seite des reißenden Kentucky. Sie hat größtentheils Backsteingebäude und mit Kalkstein gepflasterte Straßen. An Kalkstein findet sich Ueberfluß in diesem Staat, und nichtsdestoweniger sind die Straßen schlecht, wenn auch besser als in Indiana und Ohio; denn da sind eigentlich gar keine. Es nimmt mich Wunder, daß die Regierungen dieser Staaten gute Straßen, Brücken und selbst Canäle anzulegen versäumen. Denn ich mache mich selbst anheischig, ihnen nachzuweisen, woher sie das dazu nöthige Geld nehmen sollen, und ihnen überdieß darzuthun, daß sie binnen Kurzem ihre Auslagen mit Gewinn wieder erstattet erhalten würden. Dergleichen Verbesserungen müßten, außerdem daß sie von unberechenbarem Vortheil für Staaten sind, den Regierungen anstatt der Unkosten ein Einkommen gewähren. Jeglichen Falls aber ist unverzeihlich, daß nicht wenigstens Straßen und vor

anderen in diesem Staate angelegt sind, der dafür bekannt ist, in seinem ganzen Umfange einen Reichthum an trefflichem Material zum Straßenbau und den fruchtbarsten Boden zu haben.

Am 10. reisten wir von Frankfort ab, und kamen durch einen herrlichen, wohlbewässerten Landstrich nach Lexington, wo wir in Hrn. Keens Wirthshaus abtraten. Unser gutes Glück wollte, daß wir dem Hrn. Clay begegneten, der uns ungefähr eine Meile landeinwärts nach seinem Hause führte. Hier hat er einen anmuthigen Sitz, ziemlich im Mittelpuncte eines schönen Landgutes, das, vor Kurzem urbar gemacht, allmählig aufs beste cultivirt wird. Mir sagt Hrn. Clay's Verfahrungsweise, besonders in Behandlung des Viehfutters, außerordentlich zu. Er reinigt nämlich den Boden von allem Busch- oder Unterholz, läßt aber genug Bäume zurück, um dem Gras ausreichenden Schatten zu geben, welches hier nicht, wie in England und andern Ländern desselben Himmelsstrichs der Sonne ausgesetzt wächst. Auf diese Weise gewinnt er das beste Gras und den schönsten Klee. Ferner nöthigte es mir Bewunderung ab, diesen kenntnißreichen Mann, der so wichtigen Einfluß auf die Landesangelegenheiten hat, mit solchem Eifer das nicht weniger bedeutende, wenn gleich nicht so in die Augen fallende Interesse seines Landes durch Verbesserungen in der Landwirthschaft befördern zu sehen. Welch unerwartetes Vergnügen empfand ich aber erst, als ich Frau Clay auf den gesellschaftlichen Zustand und den wachsenden Wohlstand des Landes stolz sah, und sie zum Beweis dessen das anständige Aussehen und den Reichthum der Gewerbtreibenden und Handwerker in

Lexington anführen hörte, von denen manche in ihren eigenen Wagen ausfahren. Was für ein Unterschied, sowohl in Gesinnung als im Ausdruck derselben, zwischen dieser Dame und den Frauen der Gesetzgeber (wie man sie nennt) in dem Lande der Fleckenkrämer! Gott gebe, daß nie ein bevorrechtetes Gebäck in America aufkomme; denn dann kommen die Gewerbtreibenden herunter, werden selbst angespannt und halb zu Tode gehetzt*).

Heute den 11. Juli, war der heißeste Tag, den wir bis jetzt gehabt haben; das Thermometer stand auf 90° (Fahrh.) im Schatten. Ein Herr Whittemore von Boston, mit dem wir zusammentrafen, war voll vom Lobe dieses Climas und erzählte uns, daß er kürzlich seine Frau und fünf Kinder in der Nähe von Boston verloren habe, und auch noch das ihm übriggebliebene einzige, jetzt ein derber, gesunder Junge, verloren haben würde, hätte er nicht alsbald den Entschluß gefaßt, die westliche Luft zu versuchen. Er ist überzeugt, daß durch diesen Schritt, in Zeiten gethan, das Leben seiner ganzen Familie würde erhalten worden seyn. Man kann ihm das inzwischen zugeben, ohne daß deßhalb dieses Clima den Vorzug vor dem zu Boston erhalten müßte. Den Abend verbrachten wir in der Gesellschaft des Hauptmanns Morrison, eines der ersten Ansiedler in diesem Staate und wacker aussehenden alten Herrn, mit einem Gesicht, wie ein Londoner Alderman. Die Menschen gleichen hier zu Lande überhaupt der Menschenclasse in England, die genug Suppe zu essen hat; derb, beleibt und roth.

*) Herr Clay ist Sprecher des Hauses der Repräsentanten.

Am 12. Juli. Die heutige Hitze übertraf die von gestern noch; das Thermometer stand auf 91°.

Am 13. reiseten wir von Lexington weg und machten 22 Meilen bis Paris, immer durch eine hübsche Landschaft über fruchtbaren Boden, reich an Kalkstein und ungeplagt von Musquitoes. In Paris fanden wir eine gedeihliche Stadt mit ziemlicher Regsamkeit; man betreibt Wollen- und Baumwollen-Manufacturen, freilich nur in geringer Ausdehnung. Denn um es ins Große treiben zu können, fehlen ihnen Steinkohlenbergwerke in der Nähe. Inzwischen wird die Arbeit gut bezahlt; ein Spinner sagte mir, er gewinne für das Pfund seines Gespinnstes 83 Cents, welches 33 Cents mehr beträgt, als er zu New-York erhalten würde. Bei Herrn Timberlaka fanden wir eine gute Bewirthung; der Ausgeber, der aus England kommt, war, wie er mir erzählte, nach Canada geschifft, aber sehr froh, die Mittel gehabt zu haben, um Canada zu verlassen und nach Kentucky zu gehen; hier hat er, außer Tisch und Wohnung, jährlich 300 Dollars. Der junge Watson, nach dem wir fragten, war abwesend und nach Lexington gegangen.

Ich lasse hier ein Verzeichniß des Lohns und der Preise folgen, wie sie gegenwärtig hier für die unentbehrlichsten Gewerbszweige und Lebensmittel sind. Ein Sattlergesell bekommt für Verfertigung von Männersätteln 1 Dollar 25 Cents bis 2 D. 50 C.*) Ein Hufschmidsgesell

*) oder 5 Schillinge 6½ Penny bis 11 Sch. 3 P. Sterling. Gegenwärtig steht der Dollar 4 Sch. 6 P. Sterling gleich und ein Cent ist der hundertste Theil eines Dollars.

täglich 1 D. bis 1 D. 25 C. monatlich 25—30 Dollars. Der Hutmachergesell für Castorhüte 1 D. 25 C., dito rohe 1 Dollar.

Der Schuhmachergesell (für grobe) 75 C. Derselbe für feine Arbeit 1 D. 25 C. Derselbe für ein Paar Stiefeln 3 D. 25. C. Ein Schneidergesell für einen Rock 5 D. Maurer oder Ziegeldecker täglich 1 D. bis 1 D. 50 C. Zimmerleute täglich 1 D. Ein Comptoirdiener jährlich 200—500 D. Dagegen kosten 100 Pf. Rindfleisch 6 D.; der Barrel Mehl eben so viel.

Am 14. Juli sind wieder 90° Hitze. Wir kommen nach Blue-Licks, dicht an dem schönen Licking-Creek, 22 Meilen von Paris. Eine hier befindliche Schwefel- und Salzhaltige Quelle, wie die zu French-Lick in Indiana, verschafft diesem Orte im Sommer einen solchen Zusammenfluß vornehmer Brunnengäste, daß die drei oder vier Gasthäuser um diese Zeit gestopft voll zu seyn pflegen. Ein alter Schotte, der jetzt die Fähre über den Creek besorgt, hat bis noch vor Kurzem Salz an dieser Quelle gesotten. Zum Lobe der Umgegend läßt sich nicht viel sagen, denn sie ist steinig und unfruchtbar, was mir in Kentucky bisher noch nicht vorgekommen.

Den 15. setzten wir unsere Reise 24 Meilen weiter nach Maysville oder Limestone fort, einem, an den Ufern des Ohio gelegenen Ort, den ein großer Theil der Landschaft, welcher Louisville zum Schiffahrtsplatz nach und von Neu-Orleans dient, als eine Art von Hafen für die Verschiffung stromabwärts benutzt. Es war noch immer

heiß und das Thermometer wieder auf 90°. Dieß ist nun der fünfte Tag dieser ganz ungewöhnlich lange anhaltenden Hitze. Denn Hitze sowohl als Kälte pflegen ganz allgemein in America regelmäßig alle drei Tage zu wechseln.

Auch am 16. blieb es noch heiß, doch blies ein erfrischender Wind den Fluß herauf. Mir ist die Hitze nicht im mindesten unerträglich, obschon die Einwohner versichern, sich keines so heißen Wetters in dieser Gegend zu erinnern, was mir zum Beweise dient, daß hier, wenigstens in Ansehung der Wärme, ein mildes Clima herrscht. Auf dem Markte sahen wir eine 4 Fuß lange, 80 Pfund wiegende Seekatze, die eben vermittelst Angel und Haken im Fluß gefangen und für zwei Dollars zum Verkauf ausgeboten ward. Der Barrel Mehl galt sechs Dollars, frisches Rindfleisch 6½ Cents und das Pfund Butter 20 Cents.

Am 17. machten wir uns wieder auf den Weg, gingen über den Ohio in den Staat, der nach ihm benannt ist, und schlugen die Straße nach Chillicothe ein, welches 74 Meilen von Maysville liegt. Etwa auf halbem Wege übernachteten wir. Unsere Reise hatte uns durch eine, im Ganzen hügelige, nicht sonderlich fruchtbare Gegend geführt, wobei wir auch durch West-Union kamen, welches musterhaft für eine Stadt auf einer erhöheten und ungleichen Stelle liegt, so daß die Bewohner derselben eine reine Luft athmen, und man ihnen, da sie keinen Mangel an Nahrung zu leiden brauchen, wenn sie nur ihre Häuser, Straßen und sich selbst reinlich halten, ein langes Leben verbürgen kann. Von der Straße aus wurden wi

mehrerer sehr gute Meiereien ansichtig, manche indessen waren von den Bewohnern verlassen, und mit dem fruchtbarerem Boden von Indiana und Illinois vertauscht. Das Reisen beginnt jetzt weit wohlfeiler zu werden, als es in Indiana und einigen Theilen von Kentucky war; Buttermilch die Hülle und die Fülle bekommt man in den an der Straße gelegenen Höfen umsonst, und in den Wirthshäusern kein Brod mehr aus Indianischem Korn, dem wir noch keinen rechten Geschmack hatten abgewinnen können.

Auf unserem Weg am 18. nach Chillicothe verbesserte sich die Landschaft und ward mit jedem Schritt ebener. Ja, beim Uebergang über den Paint-Creek und wie wir uns dem Scioto näherten, sahen wir mehrere außerordentlich fruchtbare Landstriche, und diese sind, wie alle Uferländereien, weil sie vom Flusse als Zugabe zu ihrem ursprünglichen Erdreich einen Ueberzug von Schlamm erhalten, bei weitem die fruchtbarsten. Chillicothe ist eine artige, regelmäßig erbaute Stadt, liegt jedoch auf einer Ebene; mir aber ist jede ebene Straße zuwider, wenn nicht alle Anstalten getroffen sind, um Koth und Wasser abzuführen. Insofern sie nicht durch die ringsher um die Stadt befindlichen grasgrünen Wasserpfuhle verpestet wird, ist die Luft rein. Große Canäle, wie zu Philadelphia, vermißt man hier.

Am 19. besuchten wir Herrn Bond, an den wir Empfehlungsbriefe hatten, und verbrachten mit ihm und in der unterhaltenden Gesellschaft seiner zahlreichen Freunde einen sehr angenehmen Abend, weßhalb wir äußerst zufrie-

den mit dem gesellschaftlichen Leben zu Chillicothe von ihnen schieden.

Am 20. wurden wir bei dem Gouverneur Worthington eingeführt, der etwa zwei Meilen von der Stadt wohnt. Er nahm uns in seinem Hause auf und zeigte uns einen Theil seines schönen Besitzthums, welches einen Flächenraum von 800 Acres begreift, und hoch gelegen, in der Richtung nach dem Erie-See zu, eine unermeßliche Aussicht über das flache Land beherrscht. Der Boden ist von einer merkwürdigen Fruchtbarkeit, so daß uns z. B. der Gouverneur einen Düngerhaufen zeigte, der größer als die Scheune war, die er umgab, und der sich nur zur Last hier aufgehäuft hatte. Denn es würde mehr Unkosten verursachen, den Dünger aus dem Wege zu schaffen, als die Scheune abzubrechen, so daß er wirklich damit umgeht, diese niederzureißen und an einer andern Stelle wieder aufrichten zu lassen. Und man darf dieß nicht etwa als eine Eigenthümlichkeit dieses besondern Landstrichs ansehen; denn die Düngung wird hier überhaupt nicht beachtet. Aller Viehdünger in Chillicothe wird in den Fluß geworfen, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß aus unserm Wirthshause jährlich gegen 300 derbe Fuder Pferdedünger in das Wasser geschafft werden.

Ich besprach mich mit dem Gouverneur Worthington über einheimische Manufacturen, und bemerkte zu meiner Freude, daß er vollkommen von der Nothwendigkeit derselben, oder wenigstens von dem großen Vortheil überzeugt sei, der aus der allgemeinen Einführung derselben in den Vereinigten Staaten entspringen würde. Schon öfters, er-

fuhr ich von ihm, hat er sie amtlich empfohlen, und hoffentlich wird seine Empfehlung nicht erfolglos bleiben. Ein aufrichtiger Freund seines Vaterlandes, besitzt er unter allen, die mir bis jetzt vorgekommen sind, die genaueste Kenntniß der verachtungswürdigen Niederträchtigkeit des verhaßten Fleckenkrämer-Regiments in England, und haßt es folglich von ganzer Seele.

Am 21. Juli setzten wir unsern Stab weiter. Den ganzen Weg bis Neu-Lancaster, 34 Meilen von Chillicothe und 38 von Zanesville, erblickten wir eine schöne, gesunde und fruchtbare Landschaft. Wir kehrten bei einem Deutschen ein, zogen jedoch beim Schlafenlegen eine Pritsche und eine reinliche Unterlage zum Kopfkissen einem pflaumenweichen Lager mit Wanzen vor.

An der Oertlichkeit Neu-Lancasters finde ich nichts bemerkenswerthes; aber ach! der Name rief mir die schrecklichen Thaten ins Gedächtniß, die zu Alt-Lancaster, der Provinzialstadt einer heimischen Provinz, verübt wurden! Mir fiel der Hauptmann F — r und sein Verfahren gegen meinen armen unglücklichen Mitbürger Gallant ein! Ich gedachte der armen elenden Geschöpfe, Männer, Weiber und Kinder, welche in dem Blutjahre 1812 erst durch Spione zu Verbrechen aufgereizt und dann von den Blutmenschen zum Tode geführt wurden. Bei dieser Gelegenheit befand sich unter den Verurtheilten auch ein blödsinniger Knabe, der jeden Augenblick für einen Penny ins Wasser gesprungen wäre; er war noch nicht vierzehn Jahre alt, und rief, als er gehängt werden sollte, nach seiner Mutter, daß sie kommen und ihm helfen solle! Wer, dem

ein Herz in der Brust schlägt, kann sich des Ingrimms gegen die blutdürstigen Ungeheuer erwehren! Ja wem erwachte nicht der Wunsch, ihre schreckliche Macht zerschmettert zu sehen! Der Tag wird aber noch kommen, wo das blutige Trauerspiel von Lancaster in seinem ganzen Umfange aufgedeckt werden wird. Während dem bin ich hier in Sicherheit vor den Klauen der Ungeheuer, die mein Vaterland unterdrücken und quälen. Die Gedanken an diese Gewaltthaten begleiten mich aber unaufhörlich und müssen sich bisweilen in Worten Luft machen.

Zanesville*), wohin wir am 22. gelangten, ist ein für Manufacturen sehr günstig in einem Winkel des Muskingham, der Mündung des Licking-Creek gerade gegenüberliegender Ort. Sowohl in Ansehung seiner Lage, als der vorhandenen Materialien mit beinahe jedem Vortheil für Manufacturen aller Art versehen, übertrifft es in mehreren Rücksichten Wheeling und Steubenville, ja in einigen selbst Pittsburg. Der Fluß hat in der Nähe der Stadt sehr brauchbare Fälle, unter andern einen von 12 Fuß Gefälle, in einer Gegend, wo der Fluß 600 Fuß breit ist. Auch der Creek bildet bei seinem Ausfluß einen guten Wasserfall. Was für Kräfte für ein Maschinenwesen! Nach meiner Meinung ließe sich von der hier vorhandenen Kraft eine der vereinigten Handarbeit sämmtlicher Inwohner des Staats gleiche Wirksamkeit erwarten. Stromaufwärts bis zu der

*) Genauere Nachrichten über diesen Ort sowohl als über die meisten andern von mir besuchten Städte, finden sich im zweiten Theil von Mellish Reisen.

Stadt ist der Fluß schiffbar und vermöge eines mit Schleusen versehenen Canals lassen sich jetzt auch die Wasserfälle umgehen, so daß man mit Böten beinah bis zum Erie-See fahren kann. Die Eingeweide der Erde bieten Steinkohlen, Eisenerz, Steine, Quaderstücke, Kalksteine und Thon, alles aufs beste, nach meiner Meinung, und den letzten von einer Güte, wie er noch nicht in dieser Landschaft gefunden worden ist und vielleicht in keiner andern gefunden wird. Alle diese Materialien finden sich in unerschöpflichen Massen in den Hügeln und den kleinen, den Fluß entlang und an der Bucht liegenden Bergketten, und zwar in solcher Ordnung, daß man meint, sie seien von Jemanden zu seinem eigenen Gebrauche dahin gestellt. Mit einem Worte, diesem Platze dienen die vier Elemente in der ausgezeichnetsten Vollkommenheit, die mir noch irgendwo in America vorgekommen ist. Wenn man aber auf die wirklich vorhandenen Manufacturen sieht, so hält er, wie Wheeling und Steubenville, die Vergleichung mit Pittsburg nicht aus.

Die Natur hat das Ihrige gethan, und es bleibt nichts übrig, als durch Anlegung von Maschinen die Bürger Ohios in den Stand zu setzen, ihre Schätze zu Hause zu behalten, Anstatt sie auf ihre eignen Kosten auszuführen zum Nutzen anderer, die betriebsam genug sind, um sie ihnen zu Kleidern, Messern, Schalen und Schüsseln verarbeitet zurück zu schicken.

Den ganzen 23. Juli verweilten wir uns in Zanesville, und brachten einen Theil dieses Tages sehr angenehm mit dem Hrn. Postmeister Adams und dem alten Hrn. Dillon

zu, der Besitzer einer großen Eisengießerei in der Nähe der Stadt ist.

Am 24. begaben wir uns mit Herrn Dillon gegen 3 Meilen den Creek hinauf, um seine Mühlen und die Einrichtung seiner Eisenmanufactur zu besehen. Durch die gewaltige Kraft eines trefflichen Wasserfalles von 18 Fuß Gefälle setzt er hier einen ansehnlichen Eisenhammer nebst Gießerei und Säge-, Mahl- und andere Mühlen in Bewegung.

Es folgt hier ein Verzeichniß der Preise zu Zanesville von Lebensmitteln, rohen Stoffen, Waarenartikeln, Handarbeit u. s. w., so wie ich es von einem daselbst sich aufhaltenden bekommen habe, auf den ich mich verlassen kann. Der Barrel von 196 Pf. ganz feines Mehl 5 Dollars bis 5 D. 75 Cents. Der Centner (von 100 Pf.) Rindfleisch 4 D. bis 4 D. 25 C. Deßgleichen Schweinefleisch (vom besten) 4 D. 50 C. bis 5 D. Der Bushel Salz zu 50 Pf. 2 D. 25 C. Der Bushel Erdäpfel 25—31½ C. Deßgl. Rüben 20 C. Deßgl. Weizen zu 60—66 Pf. 75 C. Dßegl. Indianisches Korn, ausgehülset 33⅓—50 C. Deßgl. Hafer 25—33⅓ C. Deßgl. Roggen 50 C. Deßgl. Gerste 75 C. Truthühner von 12—20 Pf. das Stück 37½—50 C. Geflügel 12½—18¾ C. Lebende Schweine zu 100 Pf. lebendig Gewicht 3—5 D. Kühe (die besten) 18—25 D. Ein Joch Ochsen (deßgl.) 50—75 D. Ein Schaf 2 D. 50 C. Heu, die halbe Last von 2000 Pf. 9—10 D. Stroh hat man umsonst. Dünger deßgl. Der Bushel Steinkohlen 8 D. Ein Pf. Butter gemein Gewicht 12½—18¾ C. Deßgl. Käse

12½ — 25 C. Hutzucker 50 C. Rohzucker 31¼ C. Einheimischer Rohzucker 18¾ C. Gewaschene Merinowolle das Pf. gemein Gewicht 1 D. Drei Viertel Merino deßgl. 75 C. Gemeine Wolle 50 C. Das Tausend Backsteine 6—7 D. Der Bushel Thonerde 18¾ C. Sand giebt es an den Flußufern in Ueberfluß. Glas wird in Kisten, die 100 Fuß □Fuß halten, verkauft; von der gewöhnlichen Größe gehen 180 Scheiben in eine Kiste, die 14 Dollars kostet. Nach der Größe der Scheiben erhöht sich der Preis. Eichene Bretter, einzöllig, 100 □Fuß haltend, kosten auf der Schneidemühle 1 D. 50 C. Pappelbretter eben so viel. Hundert Pf. Bleiweiß 17 D. Deßgl. Mennig 17 D. Bleiglätte 15 D. Rohes Blei 9 D. 50 C. Bestes Schwedisches Stangeneisen 14 D. Deßgl. Juniatta 14 D. Deßgl. von Herrn Dillon 20 D. 50. C. Die halbe Last Gußeisen aus Herrn Dillons Gießerei 120 D. Deßgl. zu Maschinen ebendaher das Pf. 8 C. Die Tonne Potasche 180 D. Deßgl. Perlasche 200 D. Maurer und Ziegeldeckerver dienen an Taglohn nebst Essen und Wohnung 1 D. 50 C. Stuccaturarbeiter für die Quadratelle, wo sie für Beköstigung und Wohnung, für Thon, Sand, Lattenwerk und was sie sonst brauchen, sorgen müssen, 18¾ C. Zimmerleute, die sich selbst beköstigen und ihr Werkzeug mitbringen, 1 D. 25 C. Hufschmiede nebst Essen und Wohnung und Werkzeug, monatlich 30—40 D. Mühlenbauer, die für sich selbst sorgen, täglich 1 D. 50 C. bis 2 D. Der Wochenlohn eines Schneiders, der sich selbst beköstigt und 14 bis 15 Stunden des Tages arbeitet, 7—9 D. Schuhmacher eben so viel. Ein Glaser erhält für das Einziehen jeder

8—10 zölligen Scheibe, mit Kitt und Anstreichen 4—5 C. Taglöhner in Kost und Lohn, jährlich 100—120 D. Die Fracht von Baltimore nach Zanesville beträgt für 100 Pf. 10 D. Dieselbe für eben so viel auf dem Dampfboote von Neu-Orleans nach Shippingport und von da auf Böten nach Zanesville etwa 6 D. 50 C. Der Bushel der auserlesensten Pfirsiche 12½—25 C. Aepfel und Birnen nach Verhältniß wohlfeiler; bisweilen giebt man sie selbst umsonst weg.

Beinahe ganz dieselben Preise finden zu Steubenville Statt, eher noch niedriger. Einige der aufgeführten Artikel kann man, wenn man etwas miteinander nimmt, noch um ein beträchtliches wohlfeiler haben. Handarbeit würde sich ohne Zweifel, bei einer Annahme auf längere Zeit, etwas wohlfeiler hier finden lassen.

Am 25. Juli verließen wir Zanesville und schlugen nach Pittsburg die Straße der Vereinigten Staaten ein; wir legten 25 Meilen zurück und blieben in Cambridge. Innerhalb der ersten 8 Meilen stießen wir auf zehn Wagen mit Auswanderern.

Den 26. übernachteten wir 25 Meilen von Cambridge in dem recht guten an der Landstraße befindlichen Gasthof des Herrn Broadshaw. Diese auf Kosten der Vereinigten Staaten gebaute Straße ist keinesweges gut angelegt, indem sie gerade aus über die zahlreichen kleinen Hügel bergauf bergab geführt ist. Man würde den Weg in weit kürzerer Zeit zurücklegen, wenn auch, (was ich nicht einmal zugebe), die Entfernung größer ausgefallen seyn sollte, wäre bei Anlegung der Straße auf die durch diese unaufhörlichen

Ungleichheiten nothwendig entstehende Verzögerung Rücksicht genommen worden.

Der 17. bringt uns 31 Meilen weiter nach Wheeling in Virginien. Wie wir auf unserer Reise erfuhren, sind vor Kurzem in diesen Gegenden furchtbare Regengüsse gewesen, wodurch einer der Flüsse, über die wir kamen, so angeschwollen ist, daß er ein Haus mit Mann und Weib fortgeführt hat. Sicher jedoch hätte sich dieses schreckliche Ereigniß durch des Besitzers Vorsicht vermeiden lassen; überhaupt begreife ich nicht, warum die Leute ihre Häuser so nahe an die Wasserecken setzen. Ueber den Wheeling-Creek mußten wir heute mehrere Male; da es ein reißender Fluß ist, so läßt sich erwarten, daß man ihn bald zu Mühlen und Getrieben benutzen wird. Wir stießen unterwegs auf viel fruchtbaren Boden und mehrere vorzügliche Meiereien.

Herr Graham, ein hiesiger Quäker, von dem wir die gastfreundlichste Behandlung erfuhren, begleitete uns am 28. hinaus, um die neue Nationalstraße von Washington bis hierher zu betrachten. Sie ist mit einer dichten Schicht kleingeschlagner Steine oder vielmehr zerklopften Steins bedeckt, die erstlich sorgfältig in Absicht auf Höhe und Breite ausgeglichen, und dann mit einer eisernen Walze gerollt wird, wodurch sich Alles zu einer festen Masse verbindet. Solch eine Straße ist für die Ewigkeit, nicht rauh, wie die Kieselsteinstraßen in England, noch weich und schmutzig, wie die aus Gries gebaute, sondern glatt und fest. Wenn man in America eine Straße macht, so macht man sie gut. Der Amerikaner sinnt immer darauf, sich die Arbeit zu ersparen, und jene Art zu handeln ist allerdings das wirksamste Mittel, sie zu

vermeiden. Herr Graham besichtigte gleichfalls die herrlichen Steinkohlengewerke und die Kalkstein- und Quadersteinlager mit uns, die in der Nähe der Stadt befindlich sind, und die ich nicht Zeit gehabt hatte zu untersuchen, als wir Wheeling in unserer Arche vorbeifuhren. Alle diese Schätze liegen in einer sehr paßlichen Nähe des Flusses. Vorzüglich die Steinkohlen finden sich in einer langen, gegen 10 Fuß breiten Reihe, sowohl in Ansehung der Lage als der Güte, ganz denen zu Pittsburg vergleichbar. Die zu Tageförderung eines Bushels Kohlen wird mit drei Cents bezahlt. Nach diesem Preis, finde ich, verdient im Durchschnitt der Americanische Kohlenarbeiter für die nämliche Arbeit doppelt so viel Cents, als der Englische; und da der Americanische Kohlenarbeiter, nach einem Ueberschlag, sein Brod um ein Drittheil des Preises kaufen kann, den es dem Englischen Köhler kostet, so verdient er mit derselben Arbeit sechsmal so viel Brod als der letztre. Hier ist also ein Platz, wohin sich die betriebsamen Armen aus England begeben sollten! Es giebt Nahrungsmittel und Materialien, und nur an Munden und Händen fehlt es, jene zu verzehren und diese zu verarbeiten. Es sollte mich freuen, den alten Toast der Fleckenkrämer wieder ausgebracht zu sehen, die, als sie sich auf dem Gipfel ihrer Unverschämtheit befanden, uns durch ihre Häscher in die Ohren schreien ließen: „Alt-England für immer, und wem es nicht gefällt, der mag es verlassen!“ Laßt sie diesen prahlerischen Trinkspruch erneuern, und wie gern würde ich für meinen Theil einen andern ausbringen, der die nämliche Wirkung für die Vereinigten Staaten hätte. Aber nein, nein! jetzt sind sie klüger geworden. Sie wissen, daß man sie

beim Worte nehmen würde; gleich den Tyrannen Aegyptens wollen sie ihre einmal gefesselten Sclaven auch, wo möglich, so erhalten. Sie mögen sich aber vorsehen, daß nicht etwas ärgeres als das rothe Meer über sie komme! Gleich dem Pharao und seinen Fleckenkrämern sind auch sie taub gegen die Stimme des Volks, und etwas Aehnliches oder ein noch schlimmeres Geschick wird sie zuletzt gewiß treffen!

Zu Wheeling ist man jetzt beschäftigt, ein Dampboot zu bauen, welches den Missouri 1800 Meilen hinaufgehen soll. Um zu verhindern, daß die Räder an schwimmende Bäume, Höcker oder festgerannte Stämme (planters*)) ꝛc. stoßen, da in diesem Strom dergleichen Anstöße wahrscheinlich in großer Menge vorhanden sind, hat man die Räder in dem Hintertheile des Bootes angebracht. Nun sichert diese Stellung zwar die Räder, schützt aber das Boot nicht gegen das Versinken, falls es durch einen Stoß an einen versunkenen Baum (planter) oder Säger leck werden sollte. Ich will hiervon Anlaß nehmen, einen mir beigefallenen Plan mitzutheilen, der, wie mir scheint, gegen das Sinken wirklich Schutz gewährt, und dem man wenigstens das Verdienst zugestehen wird, daß er leicht und mit wenigen Unkosten geprüft werden mag. — Ich würde nämlich in dem Vordertheil des Bootes, wo dieses am breitesten ist, gerade querdurch von starken Bohlen einen Schied machen, diese Bohlen von unten durch den Schiffsboden mit derben

*) [illegible]er in den Fluß gestürzte und daselbst festgerannte Bäume.

**) [illegible]s Nämliche, was ein planter ist, nur auf und nieder wogend.

eisernen Bolzen befestigen und oben an das Deck anschrauben. Alsdann müßte auf der innern Seite des Bootes wider die Mitte des Schiedes eine Pfoste errichtet, und der Schied an die Pfoste befestigt werden. Die Abtheilung müßte wasserdicht seyn. Den so abgeschiedenen Vordertheil des Bootes ließ ich mit Plunder oder solchen Waaren laden, die dem Verderben am wenigsten unterworfen und am besten geeigenschaftet sind, das Weiterdringen eines Sägers (sawyer) aufzuhalten, der die äußere Wand des Bootes durchbrochen hätte. — Indem nun dieser Gestalt der Vordertheil des Bootes für den Fall des Eindringens von festgerannten Bäumen und Sägern (planters and sawyers) eingerichtet wäre, müßte, sollte ich meinen, der übrige Raum gegen alle Gefahr gesichert seyn.

Am 29. begaben wir uns von Wheeling durch Charleston wieder über den Fluß nach Steubenville. Zu Charleston gewährte mir der von den dasigen Glasfabriken aufsteigende Steinkohlendampf einen erfreulichen Anblick. Denn gerade dieser Rauch muß America bereichern, und wenn es nur seine unschätzbaren schwarzen Diamanten recht in Umlauf bringen wollte, so könnte es fast alle seine Dollars ersparen. Wie mag man von Unabhängigkeit sprechen, so lange man sich noch in ausländische Stoffe kleiden, und fremder Messer und Teller zum Essen bedienen muß!

Zu Steubenville machten wir die Bekanntschaft der Hrn. Wills, Roß und Compagnie, die hier eine vortreffliche, wohleingerichtete Wollmanufactur besitzen. Sie bereiten schöne Tücher und zu billigen Preisen, so daß es mir leid thut, daß sie keine Niederlage in Philadelphia halten, indem

ich sonst für meine Person den ganzen Bedarf meiner Familie von ihnen beziehen würde. Gleichfalls findet man hier eine Baumwollen-, eine Mahl- und eine Papiermühle, eine Eisengießerei, Gärbereien und Brauereien. Zu unserm nicht geringen Vergnügen lernten wir auch Herrn Wilson, den Herausgeber der Steubenviller Zeitung, einen patriotisch-gesinnten Mann kennen, der, wie ich glaube, sehr nützlich auf diese Gegend wirkt. Es dürfte von erstaunlichem Erfolg für America seyn, wenn die Staatsklugheit, die er so gründlich empfiehlt, befolgt würde; sie würde den Americanern ihr Geld erhalten und dazu beitragen, es den feilen Fleckenkrämern aus den Zähnen zu ziehen. Er hat aber mit den herkömmlichen Wirkungen des hartnäckigsten Uebels — Gewohnheit zu kämpfen.

So weit ich diesen Landstrich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, glaube ich, werden sich diejenigen nicht gänzlich getäuscht sehen, welche hier das zu finden erwarten, was man gewöhnlich unter Gesellschaft versteht, und womit meistentheils dasjenige bezeichnet wird, woran man sich in den Atlantischen Staaten oder in England gewöhnt hat. Dieselben Sitten und Gebräuche, die in den frühesten Niederlassungen herrschen, liegen auch hier zum Grunde, und nur in Lage und Umständen ist die Ursache zu suchen, wenn jene von denen in England, und die hiesigen wieder von jenen verschieden sind. Man genießt der gegenwärtig gebräuchlichen gesellschaftlichen Vergnügungen sehr häufig, wiewohl die vernünftigste unter allen, der Tanz am gewöhnlichsten ist; und wenn sich zu diesem Zweck die Töchter und Söhne der Gutsbesitzer 20 Meilen in die Runde versammelt haben,

sollte ein Engländer, zumal wenn er jung ist, zu träumen und sich noch in dem Lande der Fleckenkrämer befindlich glauben. Beinahe überall dieselben Weisen und Tänze, dieselben Gebräuche und derselbe Putz. Ach, eben in diesem reinlichen Putz besteht das große Uebel! Es mag sich sehr artig ansehen, aber nach dem Klang der Nationalgesänge die Dollars so aus dem Lande herauszutanzen, und den Fleckenkrämern in die Hände zu spielen, ist ein Umstand, der, wenn America nicht einstimmige Maßregeln ergreift, bald allem Tanz und Spiel ein Ende machen könnte.

Am 30. Juli begaben wir uns von Steubenville aus zum letzten mal über den Ohio, durch einen kleinen Strich Virginiens und einen beträchtlichen Theil Pensylvaniens nach Pittsburg.

Für mein Pferd, das ich am 1. August verkaufte, bekam ich 75 Dollars, folglich 60 weniger, als ich gegeben hatte. Nirgends wechseln die Pferde so oft den Herrn, als in diesen westlichen Strichen, und nirgends steigen und fallen sie so im Werthe. Wir trafen einen Herrn Gibbs, einen gebornen Schotten und ehemaligen Nachbar von mir, — er war in der Nähe meiner Bleichen zu Great-Lever bei Bolton in Lancashire Aufseher einiger Vitriolfabriken gewesen —, der jetzt hier Vitriolöl, Scheidewasser, Salz Seife u. dergl. verfertigt, und, wie mir scheint, reich wird. Wir brachten einen fröhlichen Abend mit ihm hin.

Auch am 2. August waren wir den größten Theil des Tages in Herrn Gibbs Gesellschaft, und aßen bei ihm zu Mittag; da er das Fest gab, so empfahl ich ihm die Be-

obachtung des letzten Theils der Predigt, die wir in Neu-Albany von der trefflichen Quäkerin gehört hatten.

Am 3. sagten wir Pittsburg Lebewohl, nicht ohne Bedauern, von so vieler Betriebsamkeit und so vielen rauchenden Essen Abschied zu nehmen, die ich sonst nirgends wiederzufinden erwarte. Mir gewährt es aber das größte Vergnügen, die Anstalten zu beobachten, vermittelst deren eine Landschaft am meisten schafft. Von hier aus schlugen wir nun denselben Weg ein, und bedienten uns des nämlichen Wagens, wie bei unserer Ausreise von Philadelphia.

Den 4. 5. 6. August verwendeten wir auf die Uebersteigung des malerischen Allegany-Gebirgs. Umgeworfen (hier ein sehr gewöhnliches Ereigniß) ward unser Wagen nur Einmal, wobei wir überdieß wenig zu Schaden kamen, ich gar nicht, und einige meiner Begleiter erhielten leichte Contusionen. Um uns aufzuraffen, mit Hülfe einiger Fuhrleute den Wagen wieder aufzuheben, und unsern „Plunder" (wie man es in den westlichen Gegenden hie und da nennt) wieder zu ordnen, bevor wir weiter fuhren, brauchten wir nicht mehr als fünf Minuten. Den vierten Tag übernachteten wir in Chambersburg, wo eine reizende Landschaft beginnt.

Den 7. August führte unser Weg durch das früher erwähnte anmuthige Thal von Kalkboden und überhaupt den ganzen Weg von Little-York bis Lancaster durch fruchtbare Gefilde. In Lancaster begegnete es mir, mit einer Person von Philadelphia zusammenzukommen, die mir ein Langes und Breites von einem gewissen Hrn. Hulme, einem Engländer, vorerzählte, der mit einer zahlreichen Familie und

ansehnlichen Reichthümern nach America gekommen sei. Das Geschwätz lief darauf hinaus, besagter Herr Hulme habe sein Vermögen von der Englischen Regierung für eine von ihm erfundene Maschine erhalten, und nun, da er unter dem Schutze derselben reich geworden, habe er England verlassen, füge er der genannten Regierung allen möglichen Nachtheil zu, und sei eifrigst bemüht, den Nutzen dieses Landes zu befördern. Nachdem ich ihm lange genug zugehört hatte, um mich gänzlich zu überzeugen, er sei ein Kostgänger der Englischen Schatzkammer, sagte ich ihm: „Kennen Sie denn den Herrn Hulme?" „Nein, ich habe nur von ihm gehört." „Nun, fuhr ich fort, ich kenne ihn und weiß, daß er von der Englischen Regierung nie ein Privilegium weder erhalten, noch verlangt, daß er Alles, was er sein nennt, durch eigenen Fleiß und Sparsamkeit gewonnen, und, weit entfernt, eine Belohnung von dieser Regierung zu empfangen, nichts mit ihr zu schaffen gehabt hat, als ihr zu zahlen und zu gehorchen, ohne die Erlaubniß zu genießen, seine Stimme zu der Wahl eines Parlamentsgliedes oder eines andern Regierungsbeamten zu geben. Jetzt befindet er sich, Gott sei Dank! in einem Lande, wo man ihn nicht ohne seine Zustimmung besteuert, und sollte es ihm gelingen, etwas zum Emporblühen dieses Landes beizutragen, so würde es ihm bloß geglückt seyn, seine Pflicht zu erfüllen." Dieser Mensch war unbezweifelt ein Anhänger jenes tyrannischen Systems, welches seine Fühlhörner über alle Theile und Winkel der Erde erstreckt.

Am 8. August langten wir nach einer Reise von 72 Tagen wieder in Philadelphia an. Meine Ausgaben für diese Reise, Alles eingerechnet, selbst den bei dem Einkauf und Wiederverkauf meines Pferdes erlittenen Verlust, beliefen sich auf 270 Dollars und 70 Cents.

Da jetzt ungefähr zwölf Monate seit meiner Ankunft in Philadelphia, oder vielmehr seit meiner Niederlassung mit meiner Familie daselbst verstrichen sind, so will ich diesem Tagebuch in einem Auszuge aus meinen Büchern die Ausgaben beifügen, die ich in diesem Jahre vom Landungstage bis heute einschließlich für meine Familie gehabt habe: Hausmiethe 600 Dollar. Brennholz 137 D. Schulunterricht für meine Kinder 106 D.; nämlich für den 14jährigen Thomas

40, für den 12 und 10jährigen Peter und John 48 und für die 6jährige Sarah 18 Dollars. Für den achttägigen Unterhalt meiner ganzen Familie in Herrn Anthonys Gasthause bei unserer Ankunft, 80 Dollars. Haushaltungskosten für meine mit Einschluß zweier Mägde 14 Personen starke Familie, alle andere, oben nicht aufgeführte Ausgaben, wie für Laufereien, Nebendinge, täglich zwei Zeitungen ꝛc. ꝛc. eingerechnet, 2076 Dollars 66 Cents. Abgaben nicht einen Cent. Dem Priester gleichfalls nichts, — im Ganzen also 2999 Dollars 66 Cents.

„Was! wird mancher meiner ehemaligen Mitbürger ausrufen, keine Stollgebühren und geistliche Zehnten!" Nein, nicht einen Heller. Die Quäker besorgen ihre geistlichen Angelegenheiten ohne Priester und sind, meiner Meinung nach, eben so fromm und glücklich, als irgend eine andere religiöse Secte, die von Priestern besorgt und bedient wird. Ich glaube nicht, daß mich die Quäker in ihre Gemeinschaft zulassen werden; aber in diesem freien Lande kann ich, wenn ich will, eine neue Gesellschaft bilden, und im Fall ich es thue, soll sie gewiß einen Vorsteher statt eines Priesters haben, und die Versammlung den Gegenstand ihrer Zusammenkunft selbst erörtern. Warum sollten sich in den Köpfen einer ganzen Versammlung nicht eben so viel Kenntnisse, Weisheit und gesunder Menschenverstand befinden, als in dem Kopfe eines Priesters? Aber freilich, da sind die einträglichen Vortheile des Amtes! Mehrere dieser heiligen Classe empfangen in England gegen 40000 Dollars Jahrgehalt, wofür sie sicher im ganzen Jahre nicht mehr als fünf bis sechsmal predigen. Ich glaube gern, daß Manche Alt England als das Bollwerk der Religion betrachten! Das ist die Art von Religion, deren Untergang sie so sehr während der Französischen Revolution fürchteten, die Art Religion, die sie im heiligen Eifer in America einzuführen gedachten, als sie die frohe Zeitung von der Wiederherstellung der Bourbons und des Pabstes empfingen.